

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Das Paradigma des Brudermordes
in der Darstellung römischer Bürgerkriege“

verfasst von / submitted by
Tamara Lampl, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Betreut von / Supervisor:

UA 199 509 519 02

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Lehrverbund
Unterrichtsfach Französisch Lehrverbund
Unterrichtsfach Latein Lehrverbund

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Elisabeth Klecker

Danksagungen

Keine Masterarbeit ist das Produkt einer einzelnen Person. Deshalb möchte ich an dieser Stelle all jenen meinen Dank aussprechen, die zum Gelingen der vorliegenden Forschungsarbeit beigetragen haben. In erster Linie bedanke ich mich bei meiner Betreuerin Frau ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Elisabeth Klecker, die mich mit ihrer Lehre durch das ganze Studium begleitet und so das Interesse an römischen Bürgerkriegen überhaupt erst in mir geweckt hat. Mit Gewissenhaftigkeit und wichtigen Anregungen ist sie mir auch in dieser letzten Phase meines Studiums zur Seite gestanden. Des Weiteren gilt mein Dank Frau Mag. Lavinia Enache und Frau Univ.-Prof. Dr. Shanzer, die mir mehr als nur ein Mal geholfen haben, organisatorische Hürden zu überwinden. Zu guter Letzt möchte ich auch meine Schwester Larissa Lampl nicht unerwähnt lassen, die sich als kompetente Korrekturleserin erwiesen hat.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. <i>Bella civilia</i> aus römischer Perspektive	3
2.1 <i>Bellum civile</i> : ein Definitionsversuch	3
2.2 <i>Bella civilia</i> in Rom: die historischen Hintergründe	5
2.3 Die Konzepte hinter Bürgerkriegen	7
2.3.1 <i>Discordia</i>	7
2.3.2 <i>Pietas</i>	9
2.3.3 <i>Fraternitas</i>	9
2.4 Mythische Dimensionen von Bürgerkrieg	10
3. Bewusster Brudermord in der lateinischen Literatur	13
3.1 Romulus, Remus und der Brudermord: Facetten des Mythos	13
3.1.1 Romulus und Remus bei Cicero	14
3.1.2 Livius 1, 7, 2-3: zwei unterschiedliche Versionen	17
3.1.3 Ovid, <i>Fasti</i> : Romulus als mitfühlender Bruder	20
3.1.4 Kritik durch christliche Autoren: Minucius Felix und Orosius	24
3.1.5 Romulus und Remus im Kontext der <i>bella civilia</i>	28
3.2 Thebanischer Hass: Eteocles und Polynices	33
3.2.1 Ov. <i>trist.</i> 5, 5, 33-36	34
3.2.2 Sen. <i>Oed.</i> 321-323	35
3.2.3 Stat. <i>Theb.</i> 12, 429-432: Eteocles und Polynices am Scheiterhaufen	36
3.2.4 Lucan. 1, 559-552	37
3.2.5 Lucan. 8, 723-780: Lucans Pompeius als Parallelfigur zu Statius' Polynices	38
3.2.6 Sil. 16, 533-548: Eteocles und Polynices als Gladiatoren	39
4. Unbewusster Brudermord in der lateinischen Literatur	41
4.1 Tacitus, <i>hist.</i> 3, 51: eine Episode aus den Historien Sisennas als Kontrastfolie für Zustände in der eigenen Zeit	41
4.1.1 Die Darstellung	41
4.1.2 Die Verwendung von <i>exempla</i> in der römischen Historiographie	45
4.1.3 Exkurs: Väter und Söhne auf dem Schlachtfeld	47
4.1.4 Sisenna als Urheber der Episode	49
4.2 Livius, <i>per.</i> 79, 1-2: „duo fratres ignorantes“	51
4.3 Valerius Maximus 5, 5, 4: schuldfrei durch Unwissenheit	55
4.4 Granius Licinianus 35: „maximumque omnibus praeiudicium belli civilis“	57
4.5 <i>Anthologia Latina</i> : „De malo belli civilis“	59
4.5.1 <i>Carmen</i> 460: „quod fuerat virtus, factum est scelus“	59
4.5.2 <i>Carmen</i> 461: „victor victo non superesse velit“	64

4.6 Augustinus, <i>civ.</i> 2, 25: <i>noxii daemones</i> als Kriegsursache	65
4.7 Orosius' <i>Historiae</i>	68
4.7.1 Oros. 5, 19, 12-13: „uictor uicto infelicio“	70
4.7.2 Oros. 5, 19, 14-16: „parricidia ipsa uoluissent“	72
5. Fazit.....	76
Literaturverzeichnis.....	79
Abstract	91

1. Einleitung

Non tu, Pyrrhe ferox, nec tantis cladibus auctor
Poenus erit: nulli penitus descendere ferro
contigit; alta sedent civilis vulnera dextrae (Lucan. 1, 30-32)

Nicht bist du, grausamer Pyrrhus, Verursacher solchen Unglücks,
auch kein Punier: Keinem Schwert gelang es, ins Innerste
einzudringen; tief sitzen die Wunden, verursacht durch Römerhand.

Nicht nur mit dieser Aussage bringt Lucan in seinem Werk *De bello civili* die Prinzipien und Auswirkungen der römischen Bürgerkriege auf den Punkt. Roms Trauma durch seine Selbstzerstörung, bei der die Bedrohung durch eigene Bürger größer ist als durch fremde Völker, zieht sich durch die römische Geschichte und wird bei zahlreichen lateinischen Autoren verarbeitet. Die Thematisierung unterschiedlichster Aspekte von Bürgerkriegen in der Literatur wurde in der Forschung bereits intensiv untersucht. Gerade in den letzten beiden Jahrzehnten ist das Thema wieder vermehrt in den Fokus gerückt: Der Sammelband *Citizens of discord: Rome and its civil wars* (2010) enthält beispielsweise Aufsätze zu verschiedensten lateinischen Autoren und deren Umgang mit Bürgerkriegen in ihren Werken¹. Bürgerkriege und ihre Behandlung in der antiken Historiographie der späten Republik beziehungsweise der Kaiserzeit werden in den beiden Sammelbänden *After 69 CE – Writing Civil War in Flavian Rome*² (2018) und *The Historiography of Late Republican Civil War*³ (2019) näher beleuchtet. Darüber hinaus sind auch diverse Forschungsarbeiten zur Darstellung von Bürgerkriegen bei einzelnen Autoren erschienen, wie zum Beispiel Ambühls Monographie zu Lucan (2015)⁴.

Am intensivsten kristallisieren sich die Konsequenzen von Bürgerkriegen für das Individuum bei der Darstellung von tödlich endenden Konflikten zwischen Familienmitgliedern heraus, wo politische Interessen über die Macht der Blutsverwandtschaft siegen. Ein Beispiel für dieses Phänomen stellt der Kampf zwischen Brüdern dar. Diese Mikroeinheit von Bürgerkrieg, die den schwindenden Familienzusammenhalt in Bürgerkriegsperioden symbolisiert, wurde in der Vergangenheit schon näher von Cynthia Bannon beleuchtet⁵. Mit dieser Masterarbeit hoffe ich, einen weiteren fruchtbringenden Beitrag zu dieser Thematik liefern zu können. Konkret soll in dieser Arbeit die Frage geklärt werden, welche Facetten von Brudermord in der lateinischen

¹ Vgl. Breed, B.W. et al. (2010).

² Vgl. Ginsberg, L.D. / Krasne, D.A. (2018).

³ Vgl. Hjort Lange, C. / Vervaeke, F.J. (2019).

⁴ Vgl. Ambühl, A. (2015).

⁵ Vgl. Bannon, C.J. (1997).

Literatur über Bürgerkrieg kursieren, welche Zusammenhänge zwischen den einzelnen Phänomenen bestehen und wie sie in den jeweiligen Texten kontextualisiert sind.

Als Basis für die Untersuchungen liefere ich zu Beginn einen Definitionsvorschlag für den lateinischen Begriff *bellum civile*, den ich mithilfe von Aussagen römischer Autoren zu diesem Phänomen zu konstruieren versuche. Zusätzlich findet in diesem Kapitel eine zeitliche Einordnung der einzelnen *bella civilia* und die Vorstellung von Konzepten, die hinter diesem Begriff stehen, statt. Darauf aufbauend folgt eine Unterscheidung zweier Ausprägungen von Bruderkampf: Bewusste und unbewusste Tötung des eigenen Bruders. Erstere wird durch zwei Brüderpaare aus der römischen beziehungsweise thebanischen Mythologie geprägt; auf der einen Seite von Romulus und Remus, deren Geschichte je nach Kontext unterschiedlich dargestellt wird. Auf der anderen Seite stehen Eteocles und Polynices, deren starke Präsenz und Tradierung in römische Literatur untersucht wird. Stellvertretend für unbeabsichtigtes Töten in Bürgerkriegsschlachten steht eine Episode des Historiographen Sisenna, bei der ein Soldat auf dem Schlachtfeld erkennt, dass es sich bei dem getöteten Gegner um seinen eigenen Bruder handelt, und daraufhin auf dem Scheiterhaufen des Toten Suizid begeht. Das vierte Kapitel ist der enormen Rezeption dieser Szene bei lateinischen Autoren, die Bürgerkriegsthematiken behandeln, gewidmet. Ziel ist eine Herausarbeitung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den einzelnen Versionen und die Klärung der Frage, welche Funktion die Episode im jeweiligen Kontext erfüllt.

Bei der Besprechung der einzelnen Textausschnitte habe ich nur jene Passagen übersetzt, die für die Diskussion und Argumentation essenziell sind oder wo ich den Wortlaut als besonders wichtig für die Ausführungen erachte. In einigen Fällen greife ich auf bereits vorhandene Übersetzungen zurück, die ich sie als treffend und gelungen empfinde. Jene Texte ohne deutsche Übersetzung werden auf den jeweiligen Interessensschwerpunkt hin paraphrasiert, um die Nachvollziehbarkeit meiner Gedanken auch an diesen Stellen gewährleisten zu können.

2. *Bella civilia* aus römischer Perspektive

2.1 *Bellum civile*: ein Definitionsversuch

Als Bürgerkriege gelten aus römischer wie aus heutiger Sicht die bewaffneten Konflikte, die zwischen römischen Bürgern – zumindest vordergründig – aus politischen Interessen ausgetragen wurden. Die Periode dieser innerpolitischen Unruhen erstreckt sich von den gescheiterten Reformversuchen des Tiberius Sempronius Gracchus 133 v. Chr. bis hin zum Vierkaiserjahr 69 n. Chr.⁶ In der Antike unterschied man grob zwischen Kriegen, die mit fremden Völkern und Nationen ausgetragen wurden, und jenen, die zwischen römischen Staatsbürgern untereinander stattgefunden haben. Erstere können im Lateinischen unter dem Begriff *bella externa*, zweitere unter *bella civilia* zusammengefasst werden⁷. Livius unterscheidet im Kontext der Ständekämpfe zwischen Patrizieren und Plebejern etwa zwischen „*Discordiae intestinae*“ für Auseinandersetzungen innerhalb der römischen Staatsgrenzen und „*bellum externum*“ (Liv. 2, 31, 10) für Kriege, die mit nichtrömischen Parteien geführt werden. Ein ähnlicher Gegensatz lässt sich bei Lucan feststellen: „*Hanc certe servate fidem, civilia bella / Cognatas praestate manus externaue monstra pellite*“ („Dieses Versprechen halte wenigstens, Bürgerkrieg, reich die Hände von Verwandten und vertreibe fremde Schreckgestalten“; 8, 547-49). Dem geläufigen Begriff *civilia bella* sind hier „*externaque monstra*“ als Synonym für *bella externa* gegenübergestellt. Tacitus differenziert bei der Chronologie Cremonas ebenso zwischen *bella civilia* und *bella externa*: „*igitur numero colonorum, opportunitate fluminum, ubere agri, adnexu conubiisque gentium adolevit floruitque, bellis externis intacta, civilibus infelix*“ („Durch die Zahl der Ansiedler, die günstigen Flußverhältnisse, die Ergiebigkeit des Ackerlandes, die engen Beziehungen zu verschiedenen Volksstämmen und die eheliche Verbindung mit ihnen wuchs die Stadt blühend empor; unsere Kriege mit auswärtigen Gegnern berührten sie nicht weiter, während der Bürgerkriege aber kam sie nicht gut weg“⁸, Tac. *hist.* 3, 34, 1)⁹. Neben diesen beiden Überbegriffen wurde auch noch wesentlich differenzierter unterschieden. Orosius beispielsweise betont die unterschiedlichen Nuancierungen des breiten Spektrums von *bellum*: „*non horreat non dicam bella talia, sed uel nomina tanta bellorum, externa, seruilia, socialia, ciuilia, fugituorum*“ (5, 24, 9).

⁶ Vgl. Eder, W. (2006).

⁷ Vgl. Jal, P. (1963), S. 23.

⁸ Die Übersetzung entstammt Borst (2010), S. 301.

⁹ Eine ausführliche Übersicht über die Begriffsdefinitionen von *bellum civile* und *bellum externum* bei lateinischen Autoren liefert Jal (1963), S.19-69.

Auf die Spitze getrieben wurde der Begriff *bellum civile* von Lucan in den ersten einleitenden Versen seines Werks *De bello civili* (1, 1-7):

Bella per Emathios plus quam civilia campos
iusque datum sceleri canimus, populumque potentem
in sua victrici conversum viscera dextra
cognatasque acies, et rupto foedere regni
certatum totis concussi viribus orbis
in commune nefas, infestisque obvia signis
signa, pares aquilas et pila minantia pilis.

Vom Krieg auf thessalischen Feldern, der mehr ist als ein Bürgerkrieg,
singe ich, und davon, dass Verbrechen als Recht verkauft wurde, von einem mächtigen Volk,
das sich mit siegreicher Hand gegen sein eigenes Innerstes wandte,
von Schlachtreihen, miteinander verwandt, und von einem Kampf
nach zerbrochenem tyrannischem Bündnis, mit allen Mitteln einer zerrütteten Welt
für ein gemeinsames Verbrechen, von Feldzeichen, die auf feindliche Feldzeichen trafen,
von Adlern gegen Adler, und von Wurfspießen, die Wurfspießen drohten.

Die Kombination der Elemente „plus quam“ und „civilia“ (1, 1) wird von der heutigen Leserschaft oft als eine außergewöhnliche Steigerungsform aufgefasst, die den Begriff *bella civilia* noch weiter überspitzen soll¹⁰. Die geläufigste Interpretation dieses Phänomens betrifft das Verwandtschaftsverhältnis der beiden Protagonisten des Werks, Caesar und Pompeius. Pompeius wurde durch die Heirat mit Caesars Tochter Iulia zu dessen *gener*. Die Tatsache, dass diese beiden familiär miteinander Verbundenen sich letztendlich im Krieg gegenüberstanden, spiegelt sich in *bella plus quam civilia* wider: Es handelt sich um einen Krieg, der über die Bande der bloßen Bürgerschaft hinausgeht¹¹. Die Verwendung von „cognatasque acies“ (Lucan. 1, 4) verdeutlicht diesen Umstand noch einmal und findet sein Echo auch bei Statius in der *Thebais*:

Fraternas acies alternaque regna profanis
decertata odiis sontesque evoluere Thebas
Pierius menti calor incidit (Stat. *Theb.* 1, 1-3).

Pierisches Feuer trifft auf meinen Geist, dass ich brüderliche Schlachtreihen, abwechselnde Herrschaft, erkämpft durch entweihten Hass, und das schuldige Theben darstelle.

Wenngleich bei Statius das Brüderpaar Eteocles und Polynices um die Herrschaft auf dem Königsthron in Theben und bei Lucan Caesar und Pompeius um die Erhaltung der römischen Republik kämpfen, so gleichen sich die Motive Hass und Neid in Verbindung mit (Bluts)-Verwandtschaft in ihren Grundzügen¹². In beiden Fällen liegt bei Betrachtung der Grundvoraussetzungen ein *bellum plus quam civile* vor. Roche vermutet auch, dass diese

¹⁰ Vgl. Roche, P. (2009), S. 101.

¹¹ Vgl. Stevenson, W.N. (1983), S. 21; vgl. Ahl, F. (1976), S. 313.

¹² Die Parallelen zwischen dem thebanischen und dem römischen Sagenkreis werden in Kapitel drei noch ausführlich beleuchtet.

Bezeichnung bei Lucan eine Überschreitung von Grenzen der Bürgerschaft im geographischen Sinne impliziert¹³. Mit dem Übertritt über den Rubicon verlässt Caesar römisches Staatsgebiet, reizt damit die Grenzen seiner Bürgerschaft aus und bringt in weiterer Folge Krieg in das eigene Land. Noch weiter gedacht zerstört Bürgerkrieg nicht nur die Bürger selbst, sondern auch die *res publica*. „The state is, in effect, committing suicide“¹⁴. Lucan scheint bei seinem Begriff von Senecas *Phoenissae* beeinflusst worden zu sein¹⁵, wo Oedipus mit seiner Tochter Antigone über die Beweggründe für seinen geplanten Suizid spricht: „non satis est adhuc / ciuile bellum: frater in fratrem ruat“ (Sen. *Phoen.* 354-355); wenn Brüder im Kampf aufeinandertreffen, wird aus *ciuile bellum* ein *bellum plus quam civile*.

So unterschiedlich formuliert die jeweiligen Phänomene sein mögen, so einig sind sich die lateinischen Autoren über die Wahrnehmung und Bedeutung von Bürgerkriegen für die römische Gesellschaft, Politik, und Bürger als Individuen: *bellum civile* bedeutet Frevel. Tacitus spricht in seinen Historien von *scelus*, wenn er vom Töten von Blutsverwandten oder gar den eigenen Brüdern erzählt: „nec eo segnius propinquos adfinis fratres trucidant spoliant: factum esse scelus loquuntur faciuntque“ („Und um nichts weniger schlachten sie ihre Verwandten, Verschwägerten und Brüder ab und berauben sie; sie sagen, dass ein Verbrechen geschehen sei und begehen es weiter“; Tac. *hist.* 3, 25, 3). Lucan bringt die Sinnlosigkeit von Bürgerkrieg auf den Punkt: „Omne nefas victoris erit“ (Lucan. 7, 123) – Sieg und Schande („nefas“) sind untrennbar miteinander verbunden. Aus Bürgerkrieg kann kein Sieger im traditionellen Sinne hervorgehen¹⁶.

2.2 *Bella civilia* in Rom: die historischen Hintergründe

Die Definition antiker Schriftsteller entspricht somit auch noch unseren heutigen Ansichten von Bürgerkrieg. Als solcher gelten militärisch ausgetragene Konflikte und ein gegenseitig bewaffnetes Angreifen von Truppen gleicher nationaler Zugehörigkeit. Dabei steht das Vertreten von persönlichen politischen Interessen als Bürger im Vordergrund¹⁷. Als sichtbare Wurzel der römischen Bürgerkriegszeit verortet Flower den Bundesgenossenkrieg, der 91 v. Chr. begonnen hat und zu einer Destabilisierung der römischen politischen Strukturen geführt hat¹⁸.

¹³ Vgl. Roche, P. (2009), S. 101f.

¹⁴ Roche, P. (2009): 101.

¹⁵ Vgl. Willeumier, P. / Bonniec, H.L. (1962), S. 14.

¹⁶ Vgl. Roche, P. (2009), S. 101.

¹⁷ Vgl. Eder, W. (2006).

¹⁸ Vgl. Flower, H.I. (2010), S. 70.

Als erster Bürgerkrieg im eigentlichen Sinne gilt Sullas Marsch auf Rom 88 v. Chr.¹⁹. Zu diesem Zeitpunkt, als Sulla Truppen gegen Anhänger der Popularen mobilisiert hat, kam es zum ersten Mal dazu, dass Römer organisiert und systematisch Mitbürger angegriffen haben. Davor ist es in verschiedenen Zusammenhängen bereits zu Aufständen (= *seditiones*) unter zivilen Bürgern gekommen, die zwar vom Militär niedergeschlagen wurden, bei denen der militärische Aspekt aber nur im Hintergrund gewirkt hat. Als weiterer folgenschwerer Bürgerkrieg ist jener zwischen Marius und Cinna 87 und 86 v. Chr. zu nennen, der aus den Konflikten rund um Sulla heraus entstanden ist. Ebenso zu nennen sind in diesem Zusammenhang die Ausläufer der catilinarischen Verschwörung.

Von besonderer Wichtigkeit für die römische Geschichte²⁰, aber auch für diese Arbeit, ist das *bellum civile*, das durch die Streitigkeiten zwischen Caesar und Pompeius in den vierziger Jahren zutage getreten ist. Die konfliktreiche Beziehung zwischen den beiden Konsuln konnte nur vorübergehend durch die Heirat des Pompeius mit Caesars Tochter Iulia beruhigt werden; nach deren Tod bestand zwischen *socer* und *gener* keinerlei Verbindung mehr. Caesars Übertritt über den Rubicon im Jahre 49 v. Chr., der zu diesem Zeitpunkt ein verfassungswidriges Handeln durch verschiedene Gesetzesbeschlüsse darstellte, hat zum endgültigen Ausbruch des Bürgerkriegs geführt²¹. Ähnliche Spannungen erlebte dann das zweite Triumvirat durch Octavian, Antonius und Lepidus, aus denen Octavian als Sieger hervorging. Mit der Ernennung Octavians zum *princeps Augustus* galt die Zeit der Bürgerkriege als offiziell beendet; stattdessen hielt die *Pax Augusta* Einzug und mit ihr einhergehend die Monarchie, die unter dem Deckmantel der Republik eingeführt wurde. An dieser Stelle erscheint es interessant, dass die römische Republik letztendlich nicht an einem *bellum externum*, sondern aufgrund innerpolitischer Konflikte zum Erliegen kam²².

In der nachfolgenden Kaiserzeit kam es ebenso wie in der *res publica* immer wieder zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Bürgern. Allerdings entsprechen diese nicht mehr der Definition von *bella civilia* im eigentlichen Sinne, da die Konflikte in dieser Epoche meist die Thronfolge betrafen und nicht mehr unmittelbar die politischen Interessen der einzelnen römischen Bürger²³. Am ehesten entspricht diesem Konzept noch das Vierkaiserjahr 69 n. Chr. und die damit verbundenen Kämpfe der Herrscher Galba, Otho, Vitellius und

¹⁹ Vgl. Eder, W. (2006).

²⁰ Vgl. Jal, P. (1963), S. 300.

²¹ Vgl. Schönberger (2012), S. 362–365.

²² Vgl. Flower, H.I. (2010), S. 73.

²³ Vgl. Eder, W. (2006).

Vespasian, die alle innerhalb eines Jahres – wenn auch nur kurzzeitig – den Thron bestiegen. Die Schlachten wurden zu dieser Zeit nämlich auf römischem Staatsgebiet von römischen Bürgern ausgetragen, allerdings standen aufgrund der Herrschaftsform die individuellen Überzeugungen der Kämpfenden im Hintergrund.

2.3 Die Konzepte hinter Bürgerkriegen

2.3.1 *Discordia*

Damit es zum Ausbruch eines Bürgerkrieges überhaupt kommt, muss zwischen den Bürgern *discordia* herrschen. Laut dem *Thesaurus Linguae Latinae* kommt dieses lateinische Konzept der *dissensio*, zu Deutsch also ‚Uneinigkeit‘ oder ‚Meinungsverschiedenheit‘, nahe²⁴. *Discordia* bildet auch das Antonym zu *concordia*, also zur Eintracht, die unter Bürgern notwendig für eine stabile Republik ist²⁵. Dass schon die römischen Autoren sich dieser Tatsache bewusst waren, zeigt der Umstand, dass *discordia* in der lateinischen Literatur häufig mit Bürgerkriegen in Verbindung gebracht wird. Sallust thematisiert bei seiner Beschreibung Catilinas etwa sowohl *discordia* als auch *concordia*: Auf der einen Seite spricht er von „concordia“, die in der römischen Gründungszeit dafür sorgte, dass verschiedene Völker zu einer gemeinsamen „civitas“ vereinigt wurden (*Cat.* 6,2). Auf der anderen Seite liest man einige Zeilen zuvor über Catilinas Lebensumstände: „Huic ab adulescentia bella intestina, caedes, rapinae, discordia civilis grata fuere, ibique iuventutem suam exercuit“ (*Cat.* 5, 2). Die enge textuelle Verbindung zwischen „bella intestina“, also Kriegen, die innerhalb der römischen Republik stattfinden, und anderen frevelhaften Vergehen wie „caedes“ und „rapinae“ in Zusammenhang mit der „discordia civilis“ bezeugen, wie sehr die Konzepte *bellum civile* und *discordia civilis* miteinander verwoben sind. Dieses Prinzip manifestiert sich auch bei Lukrez in *De rerum natura* bei seinem kulturgeschichtlichen Lehrgedicht über die Entdeckung des Eisens:

sic aliud ex alio peperit discordia tristis,
horribile humanis quod gentibus esset in armis,
inque dies belli terroribus addidit augmen (5, 1305-1307).

So schuf das eine aus dem anderen die Unheil bringende Zwietracht,
was schrecklich war für das Menschengeschlecht im Krieg,
und Tag für Tag fügte sie noch mehr an Kriegsschrecken zu.

Diese Zeilen illustrieren die enge Verwebung von *discordia* und Gewalt. Lukrez sieht hier auch ganz klar die Zwietracht als Voraussetzung und Auslöserin von Krieg: „*discordia* marks the degeneration from a sort of Golden Age in which the earth acts as mother, to an age of war in

²⁴ TLL 5, 1:1338, 37.

²⁵ Vgl. Flower, H.I. (2010), S. 75.

which Discordia gives birth. This is a clear instance of the topos of degeneration in Lucretius“²⁶. *Discordia* kann also als Indikator für Depravation in der römischen Gesellschaft gewertet werden.

Bei Vergil nimmt das Phänomen *discordia* eine solch essenzielle Rolle ein, dass sie als Personifikation in der Aeneis bei der Schildbeschreibung auftritt:

saeuit medio in certamine Mauors
caelatus ferro tristesque ex aethere Dirae,
et scissa gaudens uadit Discordia palla,
quam cum sanguineo sequitur Bellona flagello (8, 700-703).

Es tobt mitten im Kampf Mars,
geprägt in Eisen, und die unglückverheißende Dirae, aus der Luft gekommen,
und mit zerrissenem Mantel schreitet freudig Discordia,
der mit blutiger Geißel Bellona folgt.

Auch in dieser Szene wird Discordia unmittelbar mit Krieg verbunden: Sie befindet sich Seite an Seite mit dem Kriegsgott Mars, den Furien und der Kriegsgöttin Bellona.

In Lucans *Bellum civile* prägt sie das gesamte Werk. So kommentiert der Dichter bei der Beschreibung von Caesars Heer, das bei der Rückreise des Feldzugs in Spanien in eine Meuterei ausbricht: „sic eat, o superi: quando pietasque fidesque / destituunt moresque malos sperare relictum est, / finem civili faciat discordia bello“ („So soll es gehen, ja, bei Gott: wenn uns denn Pflichtgefühl, wenn uns Gefolgschaftstreue im Stich läßt und wir weiter nichts als Schlechtigkeit erwarten dürfen, so soll Zwietracht dem Bürgerkrieg ein Ende machen!“²⁷; 5, 297-299). An dieser Stelle werden *pietas* und *discordia* einander gegenübergestellt. Interessant ist hierbei, dass *discordia* als Mittel gegen den bereits präsenten Bürgerkrieg gesehen wird, da *pietas* und *fides* offenbar bei den Menschen schon verloren gegangen sind. Dieses Paradoxon verdeutlicht die Perversion von positiven und negativen Eigenschaften, die durch Bürgerkriegssituationen ausgelöst wird²⁸. In einem anderen Kontext wird *discordia* bei der leichenbeschwörenden Hexe Erichtho thematisiert, wo ihre Stimme mit menschlichen Lauten nichts mehr gemein hat („confundit murmura primum / dissona et humanae multum discordia linguae“, 6, 686-687). Auch, wenn an dieser Stelle auf textueller Ebene kein vordergründiger Bezug zum *bellum civile* vorhanden ist, so entsteht doch im weiteren Sinne die Assoziation zur *discordia* unter Bürgern. Dieser Eindruck verstärkt sich noch weiter durch die Tatsache, dass Sextus Pompeius Erichtho zu Rate zieht, um Auskunft über den Ausgang der Schlacht bei Pharsalos – jener finalen Schlacht im Bürgerkrieg zwischen Pompeius und Caesar – zu

²⁶ Gee, E. (2013), S. 53.

²⁷ Die Übersetzung entstammt Ehlers (1978), S. 209.

²⁸ Näheres zur Perversion von Moralvorstellungen in Bürgerkriegen siehe Kapitel 4.

erlangen. *Discordia* herrscht bei Lucan aber nicht nur zwischen den römischen Bürgern, sondern auch im Himmel am Morgen von Pharsalus (7, 198-199) und in der Unterwelt (6,780-781)²⁹. Diese sphärenübergreifende Präsenz intensiviert die Schwere und Tragweite dieses Phänomens im Bürgerkrieg.

2.3.2 *Pietas*

Die Auswirkungen von *discordia* lassen sich in der lateinischen Literatur auf verschiedenen Ebenen betrachten. Es existieren „different types of discord, from suicide and fratricide on the micro-level to cosmic dissolution on the macro-level“³⁰. Lucan liefert wohl Beispiele für alle Farben dieses Spektrums. Das gegenseitige Töten durch Bruderhand gilt dabei als Gipfel der Depravation, die durch Bürgerkrieg zustande kommt. Quintilian geht auf diese Art des Mordens in seinen *Declamationes minores* ein, bei denen unter anderem die Frage behandelt wird, ob ein Außenstehender oder der eigene Bruder für die Vergiftung eines Mannes verantwortlich ist. Er äußert sich in Bezug auf die enge Beziehung zwischen Brüdern und die daraus resultierende Unmöglichkeit eines Brudermords folgendermaßen: „Fratrem suum potuit aliquis occidere? Non obstitit tacita natura, non sanguinis vis? Non sceleribus manus suas obiecit quaecumque est illa, quae certe creditur esse, Pietas?“ („Kann einer seinen eigenen Bruder töten? Waren nicht die stille Natur, nicht die Macht des Blutes Hindernisse? Hielt nicht Pietas die Verbrechen mit ihren Händen ab, wer auch immer jene ist, deren Existenz aber als sicher gilt?“; Quint. *Decl.* 321, 7). Laut Quintilian ist Brudermord also nicht realisierbar, wenn *pietas* vorhanden ist, die in Rom ein Basiswert für eine funktionierende Gesellschaft war. *Pietas*, das Pflichtgefühl, konnte man in Rom gegenüber Göttern, der *patria* oder seinen Mitmenschen, insbesondere gegenüber der Familie, empfinden³¹. Gerade brüderliche *pietas* war besonders im kollektiven Wertesystem verankert. Das liegt unter anderem daran, dass starker Zusammenhalt essenziell für das Aufsteigen einer Familie innerhalb der römischen Gesellschaft war. Das römische Rechtssystem und insbesondere das Erbrecht war vor allem dann für die *gentes* von Vorteil, wenn harmonische brüderliche Zusammenarbeit vorhanden war³².

2.3.3 *Fraternitas*

Das Konzept ‚Bruder‘ stand und steht damals wie heute für einen Menschen, der durch biologische beziehungsweise genetische Faktoren eng mit jemandem verbunden ist. Aber auch die starke Ähnlichkeit zwischen zwei Brüdern prägte den Begriff *frater*. Dies wird bei näherer

²⁹ Vgl. Fantham, E. (2010), S. 210–212.

³⁰ Ginsberg, L.D. / Krasne, D.A. (2018b), S. 9.

³¹ Vgl. Maharam, W.-A. (2006).

³² Vgl. Bannon, C.J. (1997), S. 5.

Betrachtung der Definition von *frater* durch den Gelehrten Nigidius Figulus deutlich, die bei Gellius erhalten ist: „Fratris’ autem uocabulum P. Nigidius, homo inpenso doctus, non minus arguto subtilique ἐτυμῶν interpretatur: „frater“ inquit, „est dictus quasi „fere alter““ (NA 13,10,4). Ein Bruder („frater“) ist laut Nigidius etymologisch gesehen ein zweites Ich („fere alter“). Diese enge Verbindung steht somit beispielsweise über der einer Ehe, die wieder aufgelöst werden kann; bei der naturgegebenen Beziehung von blutsverwandten Brüdern ist das nicht möglich. Auf diese Weise wurden Brüder zu einem wegweisenden Symbol für Einheit und Zuneigung unter Männern³³. Als bekannteste Inkarnation dieses Sinnbildes gelten wohl die Zwillinge Romulus und Remus, das mythologische Gründerpaar Roms. Durch ihre biologisch bedingte physische Gleichheit und ihre anfängliche harmonische Beziehung zueinander verkörpern sie das Ideal von *fraternitas* und bilden starke Identifikationsfiguren für römische Brüder³⁴. Quintilian führt die Überlegungen zur Beschaffenheit von *fratres* noch weiter aus. Er betont deren gleiche biologische Abstammung („communis uterus“, „eadem causa vitae“, Quint. *Decl.* 321, 7) und die gemeinsame Kindheit sowie die damit verbundenen Gefühle, die Brüder zusammenschweißt („consuetudo actae pariter infantiae, pueritiae studia lusus, tristitia ioci“; 321, 7-8). Ähnlich wie Nigidius Figulus definiert er Brüder als solche Menschen, die sich eine Seele teilen („Nam quid est aliud fraternitas quam divisus spiritus“; 321, 8). Folglich kommt der Mord am eigenen Bruder einem Mord an sich selbst gleich.

2.4 Mythische Dimensionen von Bürgerkrieg³⁵

Bürgerkrieg und das Morden innerhalb der Familie wird auch häufig in mythischer Dimension wahrgenommen und thematisiert. Treffende Worte findet dazu Catull im 64. Gedicht seiner *carmina*, in dem er über alte Zeiten reflektiert:

Sed postquam tellus scelere est imbuta nefando,
iustitiamque omnes cupida de mente fugarunt,
perfundere manus fraterno sanguine fratres,
destitit extinctos natus lugere parentes,
optavit genitor primaevi funera nati (c. 64, 397-401).

Aber nachdem die Erde von ruchlosem Frevel befleckt worden war,
und alle die Gerechtigkeit aus ihrem gierigen Sinn scheuchten,
befleckten ihre Hände mit brüderlichem Blut die Brüder,
ließ ab der Sohn von der Trauer um seine verstorbenen Eltern,
wünschte sich der Vater ein Begräbnis für den noch jungen Sohn.

³³ Vgl. Bannon, C.J. (1997), S. 63.

³⁴ Auf die Tatsache, dass sich diese positive Wahrnehmung mit dem Mord an Remus durch seinen Bruder ins Negative umkehrt, wird in Kapitel 3.1 noch ausführlich eingegangen.

³⁵ Einen Überblick über Bürgerkrieg in der römischen Dichtung liefert Stevenson, W.N. (1983), S. 4–16.

Catull betitelt das Töten von Mitbürgern und Verwandten mit den kanonischen Begriffen „*scelere*“ und „*nefando*“ (v. 397), wie es häufig in der römischen Literatur der Fall ist³⁶. Die Gerechtigkeit („*iustitiam*“, v. 398) kommt der *pietas* nahe, die – wie bereits erwähnt – für funktionierende zwischenmenschliche Beziehungen und auf der Makroebene für eine intakte *res publica* Voraussetzung ist. Tatsächlich fehlt diese Tugend den Menschen bei Catull (v. 398), was zu den von Gewalt geprägten innerfamiliären Konflikten führt: Brüder töten Brüder, Kinder trauern nicht mehr um ihre verstorbenen Eltern, Väter wollen ihren Nachwuchs am liebsten tot sehen. Auffällig auf textueller Ebene bei Catull ist auch die optische Akkumulation der verschiedenen Familienmitglieder an den Versenden: „*fratres*“ (v. 399), „*parentes*“ (v. 400), und „*nati*“ (v. 401). Diese Bündelung wird noch weitergeführt durch „*novercae*“ (v. 402) und „*nato*“ (v. 403), ebenfalls jeweils am Versende, und unterstreicht auf diese Weise, dass beinahe alle Familienangehörigen am *scelus* des Verwandtenmordes beteiligt sind und vom Schaden des anderen profitieren wollen.

Mit einem weiteren bekannten Beispiel in diesem Kontext reiht sich Ovid mit der Beschreibung der vier Zeitalter in den *Metamorphosen* ein. Nach der Entstehung der Welt habe zuerst das goldene Zeitalter geherrscht, in dem Krieg ein Fremdwort gewesen sei („*sine militis usu*“, *met.* 1, 99). Darauf folgte das silberne Zeitalter, das bereits als „*auro deterior*“ (1, 115), also schlechter als das goldene, charakterisiert wird. Dann schloss das eherne an, in dem die Menschen schon Krieg und Waffen geneigter gewesen seien, diese aber noch nicht eingesetzt hätten („*saevior ingeniis et ad horrida promptior arma, / non scelerata tamen*“, 1, 126-127). Bei dem letzten Zeitalter handele es sich um das eiserne Zeitalter, das alle bekannten *scelera* betreffend Krieg und Mord impliziert:

iamque nocens ferrum ferroque nocentius aurum
 prodierat: prodit bellum, quod pugnat utroque,
 sanguineaque manu crepitantia concutit arma.
 vivitur ex rapto ; non hospes ab hospite tutus,
 non socer a genero, fratrum quoque gratia rara est.
 inminet exitio vir coniugis, illa mariti ;
 lurida terribiles miscent aconita novercae ;
 filius ante diem patrios inquit in annos (1, 141-148).

Und schon war Unheil bringendes Eisen vorgerückt und Gold,
 das noch mehr Unheil als Eisen brachte: Es rückt vor der Krieg, der kämpft auf beiden Seiten,
 und mit blutiger Faust schlägt auf klirrende Waffen.
 Man lebt vom Raub; nicht ist der Wirt vor dem Gast sicher,
 nicht der Schwiegervater vor dem Schwiegersohn, auch der Brüder Liebe ist rar.
 Es lechzt der Ehemann nach dem Tod der Frau, jene nach dem des Mannes;

³⁶ Siehe auch Tac. *hist.* 3, 25, 3 in Kapitel 4.3 dieser Arbeit.

bleichen Eisenhut brauen schreckliche Stiefmütter;
der Sohn forscht schon vor dem Tag nach den väterlichen Jahren.

Wie aus diesen Versen hervorgeht, handelt es sich um ein Zeitalter der Unsicherheit, das überschattet wird von Betrug, Krieg und Mord in der eigenen Familie. Eine Form von *pietas* (bei Ovid ausgedrückt durch „fratrum [...] gratia“ in Vers 145) gegenüber anderen Menschen – geschweige denn gegenüber dem eigenen Bruder – ist nicht mehr vorhanden. Bei Catull sind in diesem Punkt die Umstände noch extremer, wenn die Hände schon vom Blut der eigenen Brüder triefen („perfudere manus fraterno sanguine fratres“, c. 64, 399). Ebenso wenig herrscht bei Ovid eine natürliche Ordnung und familiäre Harmonie; es wird mit allerlei perfiden Mitteln versucht, den Tod der eigenen Mitmenschen verfrüht zum eigenen Vorteil heraufzubeschwören; während in den Metamorphosen der Sohn nach dem Tod des eigenen Vaters trachtet („filius ante diem patrios inquit annos“, *met.* 1, 148), bereitet der *genitor* bei Catull schon im Geiste das Begräbnis seines eigenen Nachwuchses vor („optavit genitor primaevi funera nati“, c. 64, 401). Diese Textpassagen zeigen eindrücklich, dass Morden innerhalb der Familie als Symptom für von Bürgerkrieg geprägten Zeiten gesehen werden kann.

Diesen Blutdurst unter Verwandten beschreibt Lucan zwar nicht unmittelbar im mythischen Kontext, aber auf dem Schlachtfeld von Pharsalos im siebenten Buch, wenn die Kämpfenden die Kehle des Vaters oder die Brust des Bruders zu treffen hoffen („quae patrum iugulos, quae pectora fratrum / sperabat“; 7, 182-183). Einige Verse später gibt der Erzähler in dieser Hinsicht noch detailliertere Einblicke:

[...] pudet [...] quaerere
[...] quis pectora fratris
caedat et, ut notum possit spoliare cadaver,
abscisum longe mittat caput, ora parentis
quis laceret nimiaque probet spectantibus ira
quem iugulat non esse patrem (7, 617-630).

Man schämt sich zu fragen,
wer die Brust des Bruders
trifft und, um den bekannten Leichnam berauben zu können,
den abgeschlagenen Kopf weit fortwirft, wer das Gesicht des Vaters
zerfleischt und durch übermäßigen Zorn den Beobachtern
weismachen will, dass der, dem er die Kehle aufschlitzt, nicht sein Vater sei.

In dieser Szene überwiegt zwischen Brüdern sowie Vätern und Söhnen ganz offensichtlich die *discordia*, die solch grausames Handeln erst ermöglicht. Offenbar sind im tiefsten Inneren der Soldaten aber noch Überreste von *pietas* gegenüber ihren Verwandten oder einer anderen Art von Anstandsgefühl vorhanden, wenn sie unter dem Deckmantel der *ira* ihr Wissen um die Identität ihres Gegenübers verschleiern (7, 629-630), was weder bei Ovid noch bei Catull zum Ausdruck kommt.

3. Bewusster Brudermord in der lateinischen Literatur

3.1 Romulus, Remus und der Brudermord: Facetten des Mythos

Neben den Phänomenen, die die verschiedenen Zeitalter charakterisieren, stehen auch noch andere mythische Konzepte mit Bürgerkrieg und insbesondere mit dem Mikroereignis des Brudermordes in Zusammenhang. Ein Mythos, auf den römische Grundwerte und -ideen aufbauen, stellt das Zwillingspaar Romulus und Remus dar. Die gängigste Version der Legende besagt, dass es sich um die Söhne des Mars und der Rhea Silvia handelt, deren Onkel Amulius die beiden am Tiber aussetzen lässt, um deren Machtübernahme im Königreich Alba Longa zu verhindern. Anstatt dort den Tod zu finden, werden sie von einer Wölfin gefunden und gesäugt, bevor sie bei Zieheltern aufwachsen, letztendlich Amulius töten und so die Herrschaft ihres Großvaters Numitor wiederherstellen³⁷. Für die Gründung der Stadt Rom konsultieren sie die Auspizien, die für eine Herrschaft Romulus‘ sprechen. Als Remus über die sich noch im Aufbau befindende Stadtmauer springt, wird er von seinem eigenen Bruder getötet. Dass in der lateinischen Literatur über die Ermordung Remus‘ unterschiedliche Varianten kursieren, wird in diesem Kapitel noch näher ausgeführt.

Die Betrachtung des Mythos ist abhängig von dem historischen Kontext, in dem er erzählt wird. Von idealtypischer Bruderliebe und *pietas fraterna* seitens Romulus bis hin zu seinem Mord an Remus werden bei den lateinischen Autoren unterschiedlichste Aspekte hervorgehoben und verarbeitet. Während teilweise in der Republik, aber vor allem in augusteischer Zeit der Gründermythos und die Repräsentation von Romulus als Herrscher mit seinen Führungsqualitäten im Vordergrund stand, rückte in Zeiten der Bürgerkriege die Brudermordszene in den Vordergrund³⁸. Dementsprechend war das Romulus-Bild in der römischen Frühzeit positiv geprägt und konzentrierte sich auf Romulus als König und auf dessen Taten als Herrscher; in der jüngeren Annalistik hingegen lag der Fokus auf der persönlichen Sphäre und menschlichen Schwächen³⁹. Gerade in den Perioden des Triumvirats, in denen namhafte Autoren wie Cicero, Sallust, Vergil, Horaz⁴⁰ oder Livius gewirkt haben, wirkt sich das politische Klima auf die Darstellungsweise aus: Konflikte zwischen Bürgern und in weiterer Folge zwischen Verwandten werden durch den Bruderzwist von Romulus und Remus symbolisiert und sind untrennbar miteinander verbunden⁴¹.

³⁷ Vgl. Bendlin, A. (2006).

³⁸ Vgl. Bannon, C.J. (1997), S. 158–160.

³⁹ Vgl. Krämer, H.J. (1965), S. 358.

⁴⁰ Auf das Romulusbild bei Horaz wird in Kapitel 3.1.5 noch detaillierter eingegangen.

⁴¹ Vgl. Bannon, C.J. (1997), S. 5; Jal, P. (1963), S. 407.

In ihren Grundzügen bleibt die Geschichte um den Brudermord dieselbe: Romulus beginnt mit dem Errichten einer Mauer, über die Remus trotz der Warnung seines Bruders, dass jeder, der die Grenze überschreite, den Tod finde, springt. Uneinig sind sich die römischen Autoren über Remus' Mörder. Im Folgenden werden Passagen bei Cicero, Livius und Ovid vorgestellt. Durch die große Anzahl an Autoren, bei denen diese Episode thematisiert wird, sollen diese drei exemplarisch verdeutlichen, welche unterschiedlichen Ausprägungen der Mythos annehmen konnte⁴².

3.1.1 Romulus und Remus bei Cicero

Insbesondere bei Cicero wird deutlich, wie unterschiedliche politische und literarische Kontexte sich auf die Darstellung der Legende auswirken. Findet er in seinem früheren politischen Werk lobende Worte in Bezug auf Romulus, so schlagen die Beschreibungen in späterer Zeit ins Negative um⁴³.

De re publica 2, 11: Romulus als kluger Herrscher

In Ciceros Abhandlung über Staatstheorien mit Blick auf Rom liegt der Schwerpunkt auf politischen Aspekten. Im ersten Buch werden unter anderem unterschiedliche Staatsformen diskutiert. Im zweiten Buch werden die Anfänge des römischen Volkes, die Frühgeschichte sowie die Gründung der *res publica* thematisiert, wo Romulus durchwegs positiv repräsentiert wird; die Ermordung von Remus wird dabei an keiner Stelle explizit erwähnt⁴⁴. In 2, 11 jedoch entsteht bei der Lektüre zumindest die Assoziation damit:

Urbis autem ipsius nativa praesidia quis est tam negligens qui non habeat animo notata planeque cognita? cuius is est tractus ductusque muri cum Romuli tum etiam reliquorum regum sapientia definitus, ex omni parte arduis praeruptisque montibus ut unus aditus, qui esset inter Esquilinum Quirinalemque montem, maximo aggere obiecto fossa cingeretur vatissima; atque ut ita munita arx circuitu arduo et quasi circumciso saxo niteretur, ut etiam in illa tempestate horribili Gallici adventus incolumis atque intacta permanserit (Cic. *rep.* 2, 11).

Wer aber ist so unachtsam, dass er nicht den natürlichen Schutz der Stadt selbst wahrgenommen und voll und ganz erkannt hätte? Diese Ziehung und Führung ihrer Mauer wurde sowohl durch die Weisheit des Romulus als auch durch die der übrigen Könige festgelegt, sodass ein Zugang, der sich zwischen den Hügeln Esquilin und Quirinal befand, aus jedem Teil durch schroffe Berge und durch die Errichtung einer sehr hohen Mauer von einem sehr tiefen Graben umschlossen wurde; und sodass die so geschützte Burg von einem ringsherum schroffen Umkreis und wie von einem rund behauenen Felsen emporragte, sodass sie auch bei jenem schrecklichen Galliersturm unantastbar und unversehrt geblieben ist.

⁴² Eine ausführliche Präsentation und Diskussion zum Romulus-Bild in der lateinischen Literatur bietet Rebello 2019.

⁴³ Rebello (2019) untersucht dabei detailliert die einzelnen Textstellen in zahlreichen Schriften Ciceros in Hinblick auf positive und negative Darstellungen des Romulus.

⁴⁴ Vgl. Rebello, M. (2019), S. 82.

Cicero lobt an dieser Stelle die klugen Schutz- und Sicherungsmaßnahmen für die Stadt, die von Romulus initiiert wurden. Dabei hebt er besonders die Errichtung der Mauer hervor. Interessant ist hierbei, dass Remus – und somit der Brudermord – mit keinem Wort erwähnt wird. Vielmehr fungiert die Mauer in dieser Passage als Retterin und Schützerin der Stadt. Statt der Mordszene verweist Cicero auf den Galliersturm 387 v. Chr.⁴⁵ („tempestate horribili Gallici“), dem die Mauer standhalten konnte. Rebello sieht darin den Versuch, von der ersten Assoziation der Lesenden mit Remus‘ Sprung auf ein anderes, „diesmal historische[s] Trauma der römischen Geschichte“⁴⁶ zu lenken. Ob das nun wirklich Ciceros Intention war, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Vielmehr könnte es auch sein, dass der Fokus von *De re publica* auf politischen und staatstheoretischen Themen liegt, die für eine Betrachtung von Romulus als Staatsmann und nicht als Bruder sprechen. Auf jeden Fall kann hier festgehalten werden, dass dieser Perspektivenwechsel auch Auswirkungen auf höhere Ebenen hat: Durch das Lenken der Aufmerksamkeit auf das Eindringen von fremden Völkern, die die Römer bedrohen, findet eine Dissoziation zu dem Brudermord statt, bei dem es sich um einen Angriff eines Römers auf einen eng verwandten Mitbürger handelt. Auf diese Weise wechselt der Fokus von dem eigentlichen Mythos, der Selbstzerstörung nach sich zieht, auf Fremdbedrohung, die in der Regel weniger destruktiv für ein Volk in Bezug auf seinen Zusammenhalt endet. Nach einem ähnlichen Prinzip funktioniert auch Ciceros Präsentation der Auspizien:

tum, id quod retinemus hodie magna cum salute rei publicae, auspiciis plurimum obsecutus est Romulus, nam et ipse, quod principium rei publicae fuit, urbem condidit auspicato, et omnibus publicis rebus instituendis, qui sibi adessent in auspiciis, ex singulis tribubus singulos cooptavit augures (Cic. *rep.* 2, 16).

Dann ist Romulus, was wir heute noch zum großen Heile für das Gemeinwesen festhalten, den Vogelzeichen ganz besonders gefolgt. Denn er gründete selbst, was der Beginn des Gemeinwesens war, die Stadt nach Abhaltung der Vogelschau, und für den Beginn aller öffentlichen Angelegenheiten wählte er aus jeder Tribus einen Augur hinzu, der mit ihm bei der Vogelschau sein sollte⁴⁷.

Cicero hält hier fest, dass Romulus große Entscheidungen durch die Konsultation von Auspizien gefällt und auf diese Weise auch Rom gegründet hat. Nun könnte es naheliegen, dass die antike Leserschaft im Zusammenhang von Auspizium und Stadtgründung eine Verbindung zu dem Brudermord herstellt. Stattdessen führt der Autor an dieser Stelle aber den Satz so fort, dass er auf die Ernennung von weiteren Auguren zu sprechen kommt („et omnibus instituendis, qui sibi adessent in auspiciis“). Auch in dieser Textpassage werden Romulus‘ positive Eigenschaften hervorgehoben, die zur Entwicklung Roms als Weltmacht beigetragen haben.

⁴⁵ Vgl. Büchner, K. (1984), S. 180.

⁴⁶ Rebello, M. (2019), S. 82.

⁴⁷ Diese Übersetzung entstammt Büchner (1993), S. 109

Persönliche Aspekte und Konflikte werden hier nicht thematisiert. Rebello stellt bei Cicero generell eine überwiegend Romulus-freundliche Haltung fest, die nur in *De officiis* gebrochen wird⁴⁸.

***De officiis* 3, 40-41: Romulus als egoistischer Brudermörder**

Im Gegensatz zu den lobenden Worten in *De re publica* erscheint Romulus in *De officiis* in einem ganz anderen Licht. In *De officiis*, einer Abhandlung über Pflichten, die ein tugendhafter Mensch zu erfüllen hat, werden in den ersten beiden Büchern der Wert des Moralischen (*honestum*) und des Nützlichen (*utile*) erörtert. Das dritte Buch behandelt das Verhältnis zwischen *honestum* und *utile* und beinhaltet die These, dass diese beiden Werte nicht miteinander in Konkurrenz stehen können, da sie im Grunde identisch seien; *honestum* sei gleichzeitig *utile*. Bei einer scheinbaren Kollision dieser beiden Tugenden liege ein rein egoistisch motiviertes *utile* vor⁴⁹. Diese Idee belegt Cicero anhand zahlreicher Beispiele, darunter auch an der Romulus-Remus-Episode:

Itaque utilitas valuit propter honestatem, sine qua ne utilitas quidem esse potuisset. At in eo rege, qui urbem condidit, non item. Species enim utilitatis animum pepulit eius; cui cum visum esset utilius solum quam cum altero regnare, fratrem interemit. Omisit hic et pietatem et humanitatem, ut id, quod utile videbatur, neque erat, assequi posset, et tamen muri causa opposuit, speciem honestatis nec probabilem nec sane idoneam. Peccavit igitur, pace vel Quirini vel Romuli dixerim (Cic. *off.* 3, 40-41).

Deshalb konnte die Nützlichkeit wegen der Moral zur Geltung kommen, ohne die auch die Nützlichkeit nicht hätte wirksam werden können. Aber bei dem König, der die Stadt gegründet hat, war es anders. Denn der Anschein des Nutzens erregte sein Gemüt; da es ihm nützlicher erschien, allein statt mit einem anderen gemeinsam zu regieren, tötete er seinen Bruder. Er ließ die gebotene Rücksichtnahme auf den Bruder (*pietas*) und die Menschlichkeit (*humanitas*) außer Acht, um das, was ihm nützlich erschien, aber es nicht war, erreichen zu können, und dennoch schützte er den Sprung über die Mauer als Grund vor, um der Tat den Anschein der Moral zu geben, einen Grund, der allerdings weder zu billigen noch überhaupt geeignet war. Er machte sich also schuldig – ohne Quirinus beziehungsweise Romulus zu nahe treten zu wollen⁵⁰.

Cicero prangert an dieser Stelle an, dass Romulus durch seine Fixierung auf den scheinbaren Nutzen der Alleinherrschaft seinen Bruder getötet („cui cum visum esset utilius solum quam cum altero regnare, fratrem interemit“) und auf diese Weise *pietas* und *humanitas* nicht respektiert habe („Omisit hic et pietatem et humanitatem“). Als Grund für seine Tat nannte dieser Remus‘ provozierendes Verhalten, nämlich den Sprung über die Mauer („muri causa opposuit“), das Cicero jedoch nicht moralisch, sondern als unglaublich („nec probabilem“) und ungeeignet („nec sane idoneam“) beurteilt: Es handelt sich seiner Darstellung nach um einen bloßen Vorwand. Somit ist die Mauer hier in einen völlig anderen Kontext eingebettet. Stand

⁴⁸ Vgl. Rebello, M. (2019), S. 130.

⁴⁹ Vgl. Nickel, R. (2008), S. 333.

⁵⁰ Diese Übersetzung entstammt Nickel (2008), S. 239, 241

sie in *De re publica* noch als Symbol für die Sicherheit der Stadt und Romulus' Weisheit, wird ihre Übertretung durch Remus als unzulässiger Grund für Brudermord bezeichnet und ist somit stark negativ konnotiert. Auf diese Weise entsteht das Gegensatzpaar Tod und Leben.

Diese Textstelle stellt das früheste Zeugnis einer eindeutigen Kritik am Romulus-Ideal dar⁵¹. Dies lässt sich einerseits dadurch erklären, dass Cicero in der Periode des Triumvirats lebte und somit von den politischen Umständen beeinflusst wurde, etwa von Caesars Alleinherrschaft oder Ermordung. Andererseits handelt es sich bei *De officiis* um eine moralisierende Schrift, die darüber hinaus Ciceros Sohn gewidmet war und auf diese Weise auch pädagogische Zwecke zu erfüllen vermochte⁵². Die Synthese „Peccavit igitur“ lässt keinen Zweifel daran, dass Cicero Romulus eindeutig als schuldig erachtet und seine Tat, der Mord an seinem eigenen Zwillingsbruder, durch nichts zu entschuldigen ist. In der Forschung ist diesbezüglich der Gedanke aufgekommen, dass Cicero auch deshalb so scharf darüber urteilt, weil er die frühromische Überzeugung von der Wichtigkeit einer Stadtmauer unterschätzt habe⁵³. Fraglich bleibt wohl dennoch, ob in früheren Zeiten der symbolische Wert einer Mauer über das Leben eines Zwillingsbruders ging.

Als Gegenwerte zu dieser Tat nennt Cicero im Text „pietatem et humanitatem“, also *pietas* und Menschlichkeit. Diese unmittelbare Nebeneinanderstellung, die auf eine fast synonyme Gebrauchsweise hindeutet, lässt den essenziellen Wert der *pietas* in römischer Zeit nur umso deutlicher hervortreten. *Pietas* gegenüber dem Bruder wird also auch bei Cicero als Grundwert für funktionierende soziale Strukturen betrachtet. Werden in *De officiis* vor allem Romulus' Motivationen und Innenleben auf privater Ebene beleuchtet, kommt in *De re publica* seine Rolle als Herrscher in der Öffentlichkeit zum Ausdruck. Dieses Beispiel zeigt eindrücklich, dass ein- und derselbe Ort je nach Perspektive seine Bedeutung ändern kann.

3.1.2 Livius 1, 7, 2-3: zwei unterschiedliche Versionen

Während Cicero die Ereignisse rund um das Brüderpaar zur Unterstützung seiner Thesen heranzieht und so überwiegend positive, aber auch eine negative Darstellung generiert, beschreibt sie Livius aus historiographischer Perspektive vergleichsweise objektiv. In seinem Geschichtswerk *Ab urbe condita* liefert er im ersten Buch zwei Versionen zu den Umständen des Mordes an Remus, die wahrscheinlich auf Ennius basieren⁵⁴:

⁵¹ Vgl. Bannon, C.J. (1997), S. 162.

⁵² Vgl. Nickel, R. (2008), S. 329.

⁵³ Vgl. etwa Dyck, A.R. (1996), S. 545.

⁵⁴ Vgl. vor allem die Fragmente 1, 45-47 nach der Ausgabe von Moreno (1984).

Priori Remo augurium venisse fertur, sex vultures; iamque nuntiato augurio cum duplex numerus Romulo se ostendisset, utrumque regem sua multitudo consalutaverat: tempore illi praecepto, at hi numero avium regnum trahebant. Inde cum altercatione congressi certamine irarum ad caedem vertuntur; ibi in turba ictus Remus cecidit. Vulgatio fama est ludibrio fratris Remum novos transiluisse muros; inde ab irato Romulo, cum verbis quoque increpitans adiecisset „Sic deinde, quicumque alius transiliet moenia mea“, interfectum. Ita solus potitus imperio Romulus; condita urbs conditoris nomine appellata (Liv. 1, 7, 2-3).

Zuerst soll Remus ein Zeichen erhalten haben, sechs Geier; das Zeichen war bereits gemeldet, da hatte sich dem Romulus die doppelte Anzahl gezeigt, und beide waren von ihrem Anhang als König begrüßt worden. Die einen leiteten den Anspruch auf die Königswürde von dem früheren Zeitpunkt ab, die anderen dagegen von der Anzahl der Vögel. Darüber gerieten sie in Streit, und die zornige Auseinandersetzung führte zu blutigem Kampf. Dabei wurde Remus im Getümmel getroffen und fiel. Bekannter ist die Überlieferung, Remus sei, um sich über seinen Bruder lustig zu machen, über die neuen Mauern gesprungen; daraufhin habe ihn Romulus in seinem Zorn erschlagen und ihn dazu noch mit den Worten verhöhnt: „So soll es künftig jedem ergehen, der über meine Mauern springt.“ So gewann Romulus allein die Herrschaft; die neugegründete Stadt wurde nach ihrem Gründer benannt⁵⁵.

Bei der ersten Version berichtet Livius von den Ergebnissen der Auspizien, bei denen Remus sechs Vögel am Himmel erblickt und siegessicher seinen Triumph vermeldet („nuntiatio augurio“). Kurz darauf zeigen sich bei Romulus jedoch zwölf Tiere („duplex numerus“) und die Anhänger der beiden Brüder sind der Ansicht, dass die größere Anzahl die Bedingung für die Besteigung des Throns sei („numero avium regnum trahebant“). In dieser Zeit haben bereits beide Brüder Anhänger gefunden („sua multitudo“), die nun aufgrund der Unstimmigkeiten in Streit miteinander geraten. In dieser aufgebrachten Menge wird Remus schließlich tödlich verwundet („ibi in turba ictus Remus cecidit“). Direkt im Anschluss präsentiert Livius noch eine zweite, bekanntere Version („Vulgatio fama“), bei der Remus nicht durch Dritte, sondern durch seinen eigenen Bruder umkommt: Remus soll aus Provokation über die neu errichtete Stadtmauer gesprungen sein, woraufhin ihn Romulus eigenhändig umbringt.

Welche Version Livius für die ursprüngliche und wahre hält, verrät er nicht. Wie er in der *praefatio* festhält, ist dies aber auch nicht seine Absicht: „Quae ante conditam condendamve urbem poeticis magis decora fabulis quam incorruptis rerum gestarum monumentis traduntur, ea nec adfirmare nec refellere in animo est“ (*praef.* 6): „Was vor der Gründung der Stadt oder davor mehr als Ausschmückung mit dichterischen Erzählungen als durch unverfälschte historische Quellen zu den Ereignissen überliefert ist, das will ich weder bejahen noch verneinen“. Er merkt in Bezug auf die Frühzeit darüber hinaus noch an, dass die Gründung von Städten häufig verklärt werde und Göttliches mit Menschlichem vermischt werde („Datur haec venia antiquitati, ut miscendo humana divinis primordia urbium augustiora faciat“, *praef.* 7). So scheint er auch in Bezug auf Remus‘ gewaltsamen Tod um eine wertfreie Darstellung bereits

⁵⁵ Diese Übersetzung entstammt Hillen (2007), S. 23.

vorhandener Informationen bemüht, wenngleich sie auch wahrscheinlich aus unterschiedlichen Quellen und Entstehungstraditionen resultieren.

Pausch hat erkannt, dass Livius an verschiedenen Stellen seines Werks eine „polyphone Präsentation der Vergangenheit“⁵⁶ vornimmt. Durch verschiedene Darstellungsweisen eines Ereignisses sei das Leserpublikum stärker in den Text involviert, da ein solches Vorgehen eine erhöhte Aufmerksamkeit der beziehungsweise des Lesenden verlange; auf diese Weise werden sie zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit dem Thema angeregt. Pausch argumentiert, dass eine solche Strategie vorteilhaft ist, um eine Leserschaft an sich zu binden, die – anders als wir heute – mehr Auswahlmöglichkeiten bei historiographischer Lektüre *ab urbe condita* zur Verfügung hatten – Werke, die in römischer Zeit erhalten waren und uns höchstens noch in fragmentarischer Form überliefert sind⁵⁷. Dass Livius beide Varianten nebeneinander auf gleicher Ebene darstellt und deren Wahrheitsgehalt für möglich hält, lässt sich auch auf textueller Ebene erkennen: Während er zu Beginn noch durch „fertur“ und „fama“ kenntlich macht, dass es sich um Überlieferungen handelt, wechselt er bei den Erzählungen selbst in den Indikativ, der durch den Nachsatz „Ita solus potitus imperio Romulus“ bekräftigt wird und so der Eindruck von „Faktizität“⁵⁸ vermittelt wird.

Livius liefert bei seinem Referat über die Gründung Roms also zwei verschiedene Versionen. In der ersten (weniger geläufigeren) wird Remus in der Menge von anonymer Hand getötet. Es scheint sich um einen tragischen Unfall zu handeln, wenn Livius die Worte „ictus“ – das Partizip von *ferire* (= schlagen, stoßen) – und „cecidit“ – die Perfektform von *cadere*, das mit fallen oder stürzen mit tödlichem Ausgang übersetzt werden kann – verwendet. In der zweiten, *vulgatior fama* ist es eindeutig, dass der *Romulus iratus* seinen Bruder tötet („ab irato Romulo [...] interfectum“). Unabhängig von dem Verursacher des Todes sind in beiden Szenarien Charakteristiken von Bürgerkrieg identifizierbar. In beiden Fällen kommt es innerhalb von miteinander eng verwandten Parteien zum Streit. Dabei wird die erste Version aufgrund der Tatsache, dass nicht Romulus die unmittelbare Schuld an Remus‘ Tod trägt, oft als eine etwas abgemilderte Version betrachtet⁵⁹. Hält man sich jedoch vor Augen, dass bei dieser Szene nicht nur die beiden Brüder, sondern eine ganze Menschenmenge („turba“) involviert ist, die sich in zwei Lager aufgeteilt hat („utrumque regem sua multitudo“), so geht sie über einen familieninternen Streit weit hinaus und verkörpert viel mehr das, was man gemeinhin unter

⁵⁶ Pausch, D. (2011), S. 253.

⁵⁷ Vgl. Pausch, D. (2011), S. 251.

⁵⁸ Rebello, M. (2019), S. 162.

⁵⁹ Vgl. Hillen, H.J. (2007), S. 592.

Bürgerkrieg versteht: Zwei Parteien gleicher Bürgerschaft kämpfen für zwei einander entgegengesetzte Ideologien. Aus dieser Perspektive gesehen muss mindestens eine beidseitige Schuld bestehen⁶⁰. Unter dem Gesichtspunkt der persönlichen Schuldfrage in Bezug auf Romulus mag dieser vielleicht in dieser ‚abgemilderten‘ Variante nicht so plakativ als Täter hervorgehen wie in der verbreiteteren Version, im Kontext der Bürgerkriegsthematik hingegen machen sich sowohl Romulus als auch Remus schuldig und sind verantwortlich für Auswirkungen, die nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Mitbürger betreffen.

Auf textueller Ebene macht Wright auf die sich aufbauende *discordia* zwischen den beiden Brüdern im Laufe der Episode aufmerksam. Während Livius in 1,6 die beiden Brüder bei ihren Planungen in Bezug auf die neue Stadt noch nebeneinanderstellt („Ita Numitori Albana re permissa Romulum Remumque cupido cepit [...]“), trennt das Ergebnis der Auspizien die beiden bereits („Priori Remo augurium venisse fertur [...] duplex numerus Romulo se ostendisset“) durch einen Chiasmus. Besonders bildhaft erscheint anschließend die Mauer, die wortwörtlich zwischen den Zwillingen steht: „ludibrio fratris Remum novos transiluisse muros; inde ab irato Romulo“.⁶¹ Zusätzlich herrscht in beiden Varianten der Episode „ira“, die als Auslöserin von *discordia* gesehen werden kann. In der weniger verbreiteten Version tritt sie mit „certamine irarum“ zutage, in der geläufigeren wird Romulus direkt damit in Verbindung gebracht: „ab irato Romulo“. Livius‘ Behandlung des mythischen Stoffes zeigt eindrücklich, wie *discordia* selbst zwischen eng miteinander verwandten Menschen den Geist von *bella civilia* wecken kann, der sich auf außenstehende Mitbürger übertragen und dann letztendlich zu einem Ausbruch derselben führen kann.

3.1.3 Ovid, *Fasti*: Romulus als mitfühlender Bruder

Nicht nur bei Cicero in *De re publica*, sondern auch bei Ovid herrscht ein positives Romulusbild. In den *Fasti* erhält der gängige Mythos völlig neue Facetten. In diesem Werk vermittelt Ovid seiner Leserschaft Informationen über römische Festtage, die Herkunft derer Bezeichnungen und Bräuche in Form eines Lehrgedichts. Erhalten sind sechs Bücher. Jedes Buch behandelt einen Monat und die darin enthaltenen Tage. Ausgehend von den Kalendermonaten bedeutet dies, dass ganze sechs Bücher nicht mehr vorhanden sind. Über die Gründe dieses Fehlens wurde in der Forschung viel spekuliert⁶². Auch ist man sich nicht sicher,

⁶⁰ Vgl. Nesselrath, H.-G. (1990), S. 163.

⁶¹ Vgl. Wright, M.J.B. (2018), S. 259–260.

⁶² Vgl. Holzberg, N. (2012), S. 351ff.

ob jemals 12 Bücher geplant waren. Ein Argument, das dafür spricht, sind mehrere Voraussetzungen in den vorhandenen Büchern⁶³.

Auffällig in den Fasten ist die Omnipräsenz des Romulus in den einzelnen Büchern. Rebello kommentiert diesen Umstand mit „Ovid hätte seine *Fasti* auch ‚Mit Romulus durch das Jahr‘ nennen können“⁶⁴. Im vierten Buch wird die Gründung Roms durch das Brüderpaar thematisiert. Als sich Romulus und Remus nicht einigen können, wer die Mauern bauen soll, beschließt Romulus, das Auspizium zur Hilfe zu nehmen: „nil opus est' dixit 'certamine' Romulus 'ullo; / magna fides avium est: experiamur aves.“ (4, 813-814). An dieser Stelle herrscht noch der Vorsatz, dass Kampf („certamine“) für eine Entscheidung nicht nötig sein werde. Das aufmerksame römische Lesepublikum verbindet diesen Wortlaut wohl mit „foedum certamen“ bei Livius (1, 6, 4)⁶⁵. Auf diese Weise wird das bevorstehende *certamen* schon angedeutet – wenngleich auch nicht in der Form, wie es Livius oder Cicero überliefern:

hoc Celer urget opus, quem Romulus ipse vocarat,
'sint' que, 'Celer, curae' dixerat 'ista tuae,
neve quis aut muros aut factam vomere fossam
transeat; audentem talia dede neci.' (Ov. *fast.* 4, 837-840).

Celer drängt zur Arbeit, den Romulus selbst gerufen hatte,
„Deine, Celer, Aufgabe soll es sein,
dass keiner entweder die Mauern oder die gepflügte Furche
überquert; den, der solches wagt, liefere dem Tod aus“.

In das traditionelle Zweiergespann Romulus – Remus mischt sich bei Ovid ein dritter Mann namens Celer, der von Romulus sozusagen als Wache für sein Bauprojekt beauftragt wird und seinem Namen später noch alle Ehre machen soll:

quod Remus ignorans humiles contemnere muros
coepit, et 'his populus' dicere 'tutus erit?'
nec mora, transiluit : rutro Celer occupat ausum ;
ille premit duram sanguinolentus humum (4, 841-844).

Davon nichts wissend begann Remus die niedrigen Mauern zu schmähen
und sprach: „Mit denen soll unser Volk sicher sein?“
Ohne zu zögern sprang er hinüber: Mit dem Spaten fällt Celer über den Kühnen her;
jener stürzt blutüberströmt auf den harten Boden.

Celer hält sich also an die Anweisungen seines Königs und erschlägt Remus, der von den Absprachen zwischen diesem und Romulus nichts weiß. Dieses Motiv der Unwissenheit wird in Kapitel 4.4 noch eine tragende Rolle spielen.

⁶³ Angaben für die genauen Stellen liefert Gerlach, W. (2014), S. 372.

⁶⁴ Rebello, M. (2019), S. 273. Laut ihren Untersuchungen stehen fast 9% des gesamten Textkorpus direkt mit Romulus in Verbindung (S. 274, Anm. 862).

⁶⁵ Vgl. Fantham, E. (1998), S. 243.

haec ubi rex didicit, lacrimas introrsus obortas
devorat et clausumpectore volnus habet.
flere palam non volt exempla fortia servat,
'sic' que 'meos muros transeat hostis' ait (4, 845-847).

Als dies der König erfuhr, schluckt er die aufgestiegenen Tränen
hinunter und hält verborgen in der Brust den Schmerz.
Öffentlich will er nicht weinen und ein Beispiel für Tapferkeit sein,
„Genau so“, spricht er, „möge der Feind meine Mauern überqueren“.

Nun wird deutlich, dass nicht nur Remus nichts von dem Verbot wusste, sondern auch Romulus im Unwissen über die Tat seines Bruders und dessen Tötung durch Celer war. Ovid verrät in diesem Text auch – im Gegensatz zu anderen Überlieferungen der Legende – einiges über Romulus' Gefühlswelt. So verspürt er ganz offenkundig solche Trauer, dass ihm sogar Tränen aufsteigen. Gleichzeitig scheint er sich aber auch auf seine Rolle als stoischer Herrscher zu besinnen und nutzt diese Situation, um ein Exempel zu statuieren: Niemand, der eine Überquerung der Mauer wagt, solle dies lebendig zu Ende bringen⁶⁶. Bei Ovid erinnert Romulus' Warnung stark an die livianische Version „Sic deinde, quicumque alius transiliet moenia mea“ (Liv. 1, 7, 3).

dat tamen exsequias ; nec iam suspendere fletum
sustinet, et pietas dissimulata patet ;
oscula adplicuit posito suprema feretro,
atque ait 'invito frater adempte, vale',
arsurosque artus unxit : fecere, quod ille,
Faustulus et maestas Acca soluta comas.
tum iuvenem nondum facti flevere Quirites;
ultima plorato subdita flamma rogo est (4, 849-856).

Dennoch richtet er einen Leichenzug aus; nicht mehr hindert er die Tränen
am Fließen, und zeigt offen die vorhin verborgene Bruderliebe;
letzte Küsse gab er ihm auf abgestellter Bahre,
und sagte: „Gegen meinen Willen entrissener Bruder, leb' wohl“,
er salbte die Glieder vor der Verbrennung: dasselbe wie jener taten
auch Faustulus und Acca, die Haare zur Trauer aufgelöst.
Dann beweinten sie den Jüngling – Quiriten hießen sie noch nicht;
Zuletzt wurde unter Klagen Feuer an den Scheiterhaufen gelegt.

Während Cicero Romulus ganz explizit seine *pietas* gegenüber Remus abspricht („Omisit hic et pietatem et humanitatem“, *off.* 3, 41), gesteht ihm Ovid diese zu. Die *pietas*, die er in der Öffentlichkeit noch nicht gezeigt hat, kommt während der Bestattung durch seine offene Trauer klar zum Vorschein. Am Ende der Episode steht Remus' Verbrennung auf dem Scheiterhaufen.

⁶⁶ Wie aus Kapitel 4.2 noch hervorgehen wird, spielen *exempla* in der römischen Gesellschaft eine große Rolle, die als Leitbilder für zukünftiges Handeln gesehen werden.

Dieses Motiv stellt bei Darstellungen von Brudermord (ob nun bei beabsichtigtem oder unbeabsichtigtem) ebenso wie das Motiv der Unwissenheit ein rekurrentes Thema dar.

Letzteres trägt in dieser Version des Mythos dazu bei, dass die Schuld des Brudermordes nicht so sehr auf Romulus' Schultern lastet wie in den Varianten, die Livius und Cicero referieren. Durch die Einführung einer Zwischeninstanz in Form von Celer sind es nicht Romulus' Hände, die den Tod seines Zwillingsbruders verursachen. Krämer drückt diese Verkettung unglücklicher Umstände treffend aus:

„Das Ineinandergreifen der Personen ist darum so ausgewogen, daß keine eigentliche Schuld trägt, daß aber dennoch Romulus am Schicksal des Bruders mitwirkt. Romulus erscheint deshalb bei Ovid – im Unterschied zur gesamten älteren Überlieferung – als ein objektiv Verstrickter, auf den die eigene, in ihren Folgen ihm entgleitende Tat unerwartet zurückfällt“⁶⁷.

Die Tatsache, dass bei Ovid Romulus seine Gefühle offenbart, in die die Leserschaft auch einen tiefen Einblick erhält, könnte unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass bei den Fasten (nicht zuletzt aufgrund des Versmaßes) eine Verwandtschaft zur Elegie besteht⁶⁸ und so ein Hang zum „Elegisch-Stimmungshaften, Menschlich-Rührenden“⁶⁹ erkennbar ist. Hinzu kommt, dass Romulus bei Ovid in den Versen 849-852 als Privatmann präsentiert wird⁷⁰. Gleichzeitig entsteht durch seine Funktion als Herrscher aber auch das Spannungsfeld öffentlich – privat, das sich in der Öffentlichkeit als stoische Gefühlskontrolle äußert, die sich bei der Bestattung auflöst. Die Konzentration auf das persönliche Schicksal der beiden Brüder könnte aber auch einen politischen Hintergrund haben, wenn man bedenkt, dass Ovid in der Zeit Augustus' gewirkt hat, die eine Abkehr von literarischer Politisierung nach sich zog: „Nach ihrer Anstrengung als Symbolfiguren staatlicher Kräfte bei Horaz und Vergil sind Romulus und Remus hier in ihrem eigenen, gleichsam privaten Schicksal zurückgegeben, das sich dem großen geschichtlichen Geschehen der Romgründung als Episode unterordnet“⁷¹. Vor diesem Hintergrund erscheint auch das Einführen der Figur Celer logisch, die die Schuld des Mordes auf sich nimmt. Auf diese Weise bleibt Romulus verschont, der für Augustus eine Identifikationsfigur darstellte⁷².

⁶⁷ Krämer, H.J. (1965), S. 368.

⁶⁸ Vgl. Holzberg, N. (2012), S. 364.

⁶⁹ Krämer, H.J. (1965), S. 368.

⁷⁰ Vgl. Rebello, M. (2019), S. 293.

⁷¹ Krämer, H.J. (1965), S. 375.

⁷² Vgl. Dyck, A.R. (1996), S. 544.

3.1.4 Kritik durch christliche Autoren: Minucius Felix und Orosius

Im Gegensatz zur milden Darstellung bei Ovid und *De re publica* sehen christliche Autoren Romulus' Handeln wesentlich kritischer. Der Mythos, der mit Brudermord endet, eignet sich aus christlicher Perspektive hervorragend als Negativbeispiel für heidnische Mentalität. In dieser Arbeit sollen exemplarisch zwei Schriftsteller vorgestellt werden, die Romulus in ihrer Argumentationslinie mit dem Ziel, die Heiden zu bekehren, eingebunden haben: Minucius Felix und Orosius.

Minucius Felix: *Octavius* 25, 1-4

Über Minucius selbst ist nicht viel bekannt. Seine Herkunft beläuft sich wahrscheinlich auf Nordafrika. Er wurde als Heide geboren und im Laufe seines Lebens zum Christentum bekehrt. Beruflich war er als Jurist tätig⁷³. Sein Werk *Octavius* entstand ungefähr im frühen 3. Jahrhundert n. Chr.⁷⁴. Es handelt sich um ein Streitgespräch zwischen dem Heiden Caecilius und dem Christen Octavius, der seinen Gesprächspartner zum Christentum bekehren will. Das Werk weist Züge einer juristischen Debatte auf, die auf Minucius' Beruf zurückzuführen sein könnte⁷⁵, und endet mit der Bekehrung des Caecilius. Im 25. Kapitel thematisiert der Autor die Anfänge Roms:

«At tamen ista ipsa superstitio Romanis dedit auxit fundavit imperium, cum non tam virtute quam religione et pietate pollerent.» nimirum insignis et nobilis iustitia Romana ab ipsis imperii nascentis incunabulis auspicata est. nonne in ortu suo et scelere collecti et muniti immanitatis suae terrore creverunt? [...] et ut ipse Romulus imperator et rector populum suum facinore praecelleret, parricidium fecit. [...] mulierculas sine more rapuit violavit inludit, et cum earum parentibus, id est cum soceris suis, bellum miscuit, propinquum sanguinem fudit. quid inreligiosius, quid audacius, quid ipsa sceleris confidentia tutius? [...] damnis alienis et suis sceleribus adolescere cum Romulo regibus ceteris et posteris ducibus disciplina communis est (*Oct.* 25, 1-4).

„Aber dennoch gab, vergrößerte und gründete jener Glaube den Römern ein Imperium, wenn sie auch nicht so sehr durch Tugendhaftigkeit wie durch Religion und Pflichtgefühl mächtig wurden.“ Freilich hat die außerordentliche und noble römische Rechtschaffenheit von den Anfängen selbst des erblühenden Imperiums begonnen. Sind sie nicht von ihrem Anbeginn sowohl durch Frevel gemeinsam versammelt und bekräftigt durch den Schrecken ihrer Ungeheuerlichkeit gewachsen? [...] Und damit Romulus selbst, Herrscher und Anführer, sein Volk durch Untat übertraf, beging er Verwandtenmord [...]. Frevelhaft raubte, vergewaltigte und verhöhnte er Frauen, und mit ihren Vätern, das heißt mit seinen Schwiegervätern, begann er einen Krieg, vergoss Verwandtenblut. Was ist gottloser, was dreister, was sicherer als das Vertrauen in das Verbrechen? Durch den Schaden anderer und durch eigene Verbrechen weiter zu wachsen, das ist die Methode, die die übrigen Könige und späteren Herrscher mit Romulus gemeinsam haben.

⁷³ Vgl. Arbesmann, R. (1962), S. 313.

⁷⁴ Vgl. Kytzler, B. (1993), S. 1.

⁷⁵ Vgl. Arbesmann, R. (1962), S. 315.

An dieser Stelle will Octavius Caecilius beweisen, dass es nicht *religio* und *pietas* sind, die Rom zu seiner Größe verholfen haben, sondern vielmehr das Schaden an anderen Völkern und ihre eigenen Freveltaten: „*damnis alienis et suis sceleribus*“. Dieser Chiasmus verdeutlicht die Verwebung von „*damnis*“ und „*sceleribus*“, die nur in Kombination zum gewünschten Erfolg geführt hat. Wie seine römischen antiken Vorfahren impliziert auch bei Minucius der Begriff *sceler* das Morden von eigenen Bürgern, wie das Hinzufügen von „*suis*“ im Gegensatz zu „*alienis*“ verrät. Bedeutungsähnliche Bezeichnungen für *scelus* in Bezug auf Romulus führt Octavius schon einige Zeilen zuvor mit einem Parallelismus ein: „*facinore praecelleret, parricidium fecit*“. Remus wird hier zwar nicht explizit erwähnt, seine Anwesenheit schwingt aber in *parricidium* eindeutig mit.

Unmittelbar danach verweist der Sprecher auf ein weiteres *parricidium*: den Raub der Sabinerinnen, deren Väter von den Römern ermordet wurden: „*mulierculas sine more rapuit*⁷⁶ *violavit inlusit, et cum earum parentibus, id est cum soceris suis, bellum miscuit, propinquum sanguinem fudit*“. Durch die ausdrückliche Präzisierung „*id est cum soceris suis*“ weist er explizit auf das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Römern und Sabinern hin, und schließt den Satz damit ab, dass Romulus bereit war, das Blut seiner Verwandtschaft zu vergießen („*propinquum sanguinem fudit*“). Die anaphorische Klimax „*quid inreligiosius, quid audacius, quid ipsa sceleris confidentia tutius?*“ mit den höchst negativ konnotierten Komparativen „*inreligiosus*“ und „*audacius*“ untermauern dabei den Schweregrad des verübten *scelus*.

In diesem Streitgespräch treffen also zwei einander vollkommen konträre Sichtweisen auf ein- und dasselbe Thema aufeinander: Während der Heide Caecilius den Aufstieg Roms an Tugenden wie *pietas* und *religio* der Römer festmacht, spricht der christliche Octavius von „*scelere*“, „*terrore*“, „*facinore*“ und „*parricidium*“.

Orosius, *Historiarum adversus paganos libri septem* 2, 4

Ganz ähnliche Worte für diesen Teil der römischen Geschichte findet Orosius in seinem Geschichtswerk *Historiarum adversus paganos libri septem*. Geboren in Galizien zwischen 375 und 380 n. Chr., war Orosius als Priester tätig. 414 traf er in Africa auf Augustinus, der ihn mit der Verfassung eines historischen Werkes beauftragte, das seine Schrift *De civitate Dei* in historischer Hinsicht unterstützen sollte⁷⁷. Hintergrund für die Verteidigungsschrift des christlichen Glaubens war die Tatsache, dass die Ausbreitung des Christentums in Rom als

⁷⁶ Dabei handelt es sich außerdem um ein beinahe wörtliches Zitat von Vergils Schildbeschreibung im achten Buch der *Aeneis*, wo ebenfalls der Raub der Sabinerinnen thematisiert wird: „*raptas sine more Sabinas*“ (Verg. *Aen.* 8, 635).

⁷⁷ Näheres zu Augustinus und seinem Werk siehe Kapitel 4.6.

Auslöser für den zunehmenden Zerfall des römischen Reiches gesehen wurde. Augustinus' Auftrag an seinen Schüler geht auch aus Orosius' Prolog hervor: „Praeceptis tuis parui, beatissime pater Augustine“ (*prol.* 1).

Die Historien entsprechen einer Universalgeschichte von Adam bis zum Jahre 417 in chronologischer Reihenfolge. Das erste Buch thematisiert die Geschichte vor der Gründung Roms, unter anderem die Sintflut, die Ereignisse um Moses oder den trojanischen Krieg. Das zweite Buch reicht von der Gründung Roms bis zum Galliersturm 387 v. Chr., die Bücher drei und vier handeln von der römischen Expansion bis zum Untergang Karthagos, das fünfte Buch unter anderem von den Bürgerkriegen und dem Aufstand des Spartacus, Buch sechs beschreibt die Ereignisse der Zeitenwende und erst Buch sieben beschäftigt sich mit der Zeit seit Christi Geburt. Da Orosius das Werk mit dem Ziel, den christlichen Glauben zu verteidigen, verfasst hat, ist es nicht verwunderlich, dass er vor allem auf negative Ereignisse in heidnischer Zeit eingeht⁷⁸. Auf diese Weise entsteht eine „Fahndung nach Katastrophenmeldungen“⁷⁹, was dazu führt, dass „das Werk überhaupt in Grenzbereiche der Historiographie abdrängt, indem es diese auf eine Unglücksgeschichte beschränkt“⁸⁰. In der Forschung gehen die Meinungen über die *Historiae* auseinander. Negative Stimmen äußern sich zu der kurzen Zeitspanne, in der das Werk verfasst wurde (415-417 n. Chr.), unter der die Qualität leiden soll: „This was his ambitious but rather feeble work, the Seven Books of Histories against the Pagans, a summary of universal history completed in too short a time and with too little genius to be of great value“⁸¹. Befürworter sprechen in Bezug auf die Gattung hingegen beispielsweise von den Historien als „a masterpiece of Christian Latin historiography“⁸², das sich durch einen rhetorischen und komplexen Stil auszeichnet⁸³. Die Wirkung der *Historiae* im Mittelalter war beträchtlich: Überliefert ist der Text in 245 bekannten Handschriften⁸⁴. In 2,4 findet Orosius in Bezug auf die Anfänge Roms und Romulus ganz ähnliche Worte wie Minucius Felix:

Anno post eursionem Troiae CCCCXIII [...] urbs Roma in Italia a Romulo et Remo geminis auctoribus condita est. Cuius regnum continuo Romulus parricidio imbuit, parique successu crudelitatis sine more raptas Sabinas, improbis nuptiis confoederatas maritorum et parentum cruore dotavit. Itaque Romulus, interfecto primum avo Numitore dehinc Remo fratre, arripuit imperium Urbemque constituit; regnum aui, muros fratris, templum soceri sanguine dedicavit; sceleratorum manum promissa impunitate collegit. Primus illi campus ad bellum forum Urbis fuit, mixta simul externa ciuiliaque bella numquam defutura significans (Oros. 2, 4).

⁷⁸ Siehe Orosius' *prologus* 9 und 10.

⁷⁹ Andresen, C. (1986), S. 20.

⁸⁰ Goetz, H.-W. (1980), S. 17.

⁸¹ McCracken, G.E. (2006), S. xliii.

⁸² Zecchini, G. (2003), S. 320.

⁸³ Vgl. Zecchini, G. (2003), S. 321.

⁸⁴ Vgl. Eigler, U. (2006).

Im Jahre 414 nach der Zerstörung Trojas wurde die Stadt Rom in Italien von den Zwillingen Romulus und Remus gegründet. Romulus besudelte sogleich Roms Königtum durch Brudermord. In gleicher Abfolge grausamer Handlungen übergab er den wider die Sitte geraubten und durch ungesetzliche Heirat zu Bundesgenossen gemachten Sabinerinnen das Blut ihrer Ehemänner und Eltern zur Mitgift. So riß Romulus, nachdem er zuerst seinen Großvater Numitor, dann seinen Bruder Remus getötet hatte, die Herrschaft an sich und gründete die Stadt. Das Reich seines Großvaters, die Mauern seines Bruders, den Tempel seines Schwiegervaters weihte er durch Blut. Eine Schar von Verbrechern sammelte er durch Versprechen der Straffreiheit um sich. Erstes Schlachtfeld war für ihn das Forum der Stadt, womit er ein Zeichen setzte, daß es an einer Mischung äußerer und innerer Auseinandersetzungen niemals mangeln würde⁸⁵.

Orosius konzentriert sich ähnlich wie Minucius auf die *scelera* des Romulus. Auffallend ist die Betonung, dass beide Zwillinge als Gründer der Stadt gesehen werden („Romulo et Remo geminis auctoribus“). Der Mord an Remus wird zunächst mit „parricidio“ erwähnt. Anschließend folgt der Raub der Sabinerinnen, der Mord an Numitor⁸⁶ sowie an Remus, die gewaltsame Herrschaftsübernahme und die kriegsähnlichen Zustände innerhalb der Stadtmauern. Im Unterschied zu Minucius setzt Orosius einen verstärkten Fokus auf die Individualität der thematisierten Personen. So wird Remus zwei Mal namentlich und zwei Mal durch die Verwandtschaftsbezeichnung *frater* hervorgehoben. Ebenso wird der Großvater der Zwillinge – Numitor – explizit erwähnt. Darüber hinaus verdeutlicht die Präsenz der Verwandtschaftsbezeichnungen „geminis“, „maritorum“, „parentum“, „auo“, „fratre“ und „soceri“ den Charakter von Bürgerkrieg.

Zahlreiche Stilmittel, darunter Metaphern wie „regnum continuo Romulus parricidio imbuat“ oder asyndetische Parallelismen wie „regnum aui, muros fratris, templum soceri“ sorgen für eine höchst emotionale und negative Vermittlung des Romulusbildes. Wie Minucius Felix übernimmt Orosius die Worte Vergils beim Raub der Sabinerinnen („sine more raptas Sabinas“ bei Orosius, „raptas sine more Sabinas“ bei Verg. *Aen.* 8, 635). Orosius betont in seiner Darstellung auch den Zusammenhang zwischen Romulus‘ Taten und den Bürgerkriegen, die Rom im Laufe der Zeit erschüttert haben: Romulus sei der erste gewesen, der Krieg innerhalb der Stadtmauern geführt habe und somit *bella externa* – die beinahe stattfindene Schlacht zwischen Sabinern und zukünftigen Römern, die nur durch das Dazwischentreten der Frauen verhindert wurde – und *bella civilia* – die Morde an Numitor und Remus – vermischt habe („primus illi campus ad bellum forum Vrbs fuit, mixta simul externa ciuiliaque bella numquam

⁸⁵ Diese Übersetzung entstammt Lippold (1985), S. 112.

⁸⁶ In den gängigen Versionen ist es Amulius, der getötet wurde, und nicht Numitor; letzterer wurde schließlich wieder in die Herrschaft eingesetzt. Somit liegt hier entweder ein Irrtum seitens Orosius vor, oder er verzerrt die Darstellung bewusst.

defutura significans“). Aus Orosius‘ Sicht gilt somit die traditionelle römische Kategorisierung und Differenzierung nicht mehr.

Orosius sieht also in Romulus den Ursprung für die römischen Bürgerkriege. Was aus diesem Text nicht hervorgeht, ist die Tatsache, dass bereits Numitor, der Großvater der Zwillinge, und dessen Bruder Amulius blutige Machtkämpfe ausfochten und dass deren Beziehung von *discordia* geprägt war. Livius bezeichnet diese Vorgänge als „avitum malum“ (Liv. 1,6,4), als ein vererbtes Übel, das die Zwillinge in ihrem Handeln prägte. Aus dieser Perspektive gesehen scheint Romulus‘ Mord an Remus schon beinahe vorbestimmtes Schicksal zu sein⁸⁷. Wie bei Orosius sind es aber in der Regel die Zwillinge, die mit dem Ursprung der römischen Bürgerkriege in mythischer Hinsicht in Verbindung gebracht werden.

3.1.5 Romulus und Remus im Kontext der *bella civilia*

Während die christlichen Autoren die *scelera* des Romulus – ob nun in politischer oder moralischer Hinsicht – als *exemplum* für heidnische Charakteristika heranziehen und mit den christlichen Prinzipien kontrastieren, steht der Brudermord in der römischen Literatur als das Symbol schlechthin für Bruderkrieg. Gerade die Tatsache, dass es sich bei Romulus und Remus um Zwillinge handelt, die zu Beginn in *concordia* und gegenseitiger *pietas* agierten und erst später von *discordia* geprägt waren, eignet sich als Folie für Rom selbst, wo die später einsetzende *discordia* ebenfalls alles überschattet⁸⁸. Wo Romulus und Remus involviert sind, bedeutet Brudermord nicht nur Trauma in Bezug auf Krieg, sondern eine weitergreifende Art von Verlust – ein Verlust von sozialem Zusammenhalt und einer gemeinsamen Identität, die auf gemeinsamen moralischen Vorstellungen basiert⁸⁹. Das Vorhandensein von zwei Herrschern spiegelt sich neben dem mythischen Brüderpaar auch in dem dualen Konsulatssystem der Republik wider, wo zwei Konsuln zur gegenseitigen Kontrolle und zur Verhinderung der Machtmonopolisierung eingesetzt werden; Braund führt das auf die Tatsache zurück, dass Römer ein Wiederholen des ursprünglichen Brudermords auf diese Weise verhindern wollten⁹⁰. Dass diese Furcht real war, sollen zwei Beispiele aus Horaz und Lucan im Folgenden demonstrieren.

⁸⁷ Vgl. Ogilvie, R.M. (1965), S. 46–48.

⁸⁸ Vgl. Bannon, C.J. (1997), S. 137.

⁸⁹ Vgl. Bannon, C.J. (1997), S. 159.

⁹⁰ Vgl. Braund, S. (2006), S. 270.

Horaz, *epod.* 7: „acerba fata Romanos agunt“

Horaz sieht in der siebenten Epode eindeutig einen Zusammenhang zwischen den tödlich endenden Konflikten bei Romulus und Remus und dem scheinbaren Blutdurst der Römer in seiner Zeit:

1	Quo, quo scelesti ruitis? aut cur dexteris	Wohin, wohin stürzt ihr, Frevler? Oder warum fasst ihr mit
2	aptantur enses conditi?	den Händen
3	parumne campis atque Neptuno super	an euer eingestecktes Schwert?
4	fusum est Latini sanguinis,	Ist nicht schon über Feld und Meer
	[...] ut secundum vota Parthorum sua	genug Latinerblut geflossen,
13	urbs haec periret dextera?	[...] dass nach dem Wunsch der Parther
14	[...] furorne caecos ⁹¹ an rapit vis acrior	die Stadt durch ihre eigene Hand zugrunde ging?
15	an culpa? responsum date.	[...] Reißt euch Hass blindlings mit fort oder eine höhere
16	tacent et albus ora pallor inficit	Macht
17	mentesque percussae stupent.	oder Schuld? Gebt Antwort!
18	sic est: acerba fata Romanos agunt	Sie schweigen und weiße Blässe überzieht ihr Antlitz
19	scelusque ⁹² fraternae necis	und die Gemüter sind betroffen und starr.
20	ut immerentis fluxit in terram Remi	So ist es: Bitteres Schicksal treibt die Römer
	sacer nepotibus cruor (Hor. <i>epod.</i> 7)	und zwar der Frevel eines Brudermordes,
		als auf die Erde floss des unschuldigen Remus
		Blut, ein Fluch für die Enkel.

Zeitlich ist dieses Gedicht wohl zwischen der Periode Octavian – Antonius 40 v. Chr. und dem zweiten Triumvirat mit Pompeius (39 v. Chr.) einzuordnen, in der die Spannungen des bevorstehenden Bürgerkriegs bereits spürbar waren⁹³. Diese Tatsache dürfte auch erklären, warum Horaz in dieser Epode einen überaus pessimistischen Ton anschlägt. Schon die ersten beiden Verse verdeutlichen die Betonung der römischen Selbstzerstörung: Rom geht durch eigene Hand zugrunde und nicht durch fremde Völker. Horaz erklärt somit, dass nicht *bella externa*, sondern *bella interna*, also *civilia*, zu „Selbsterfleischung“⁹⁴ führen. Als der Dichter den Grund für dieses destruktive Verhalten direkt von den Römern erfahren will („furorne caecos an rapit vis acrior / an culpa? responsum date“, *epod.* 7, 13-14), kann die angesprochene Menge vor Schock nicht antworten⁹⁵, was auf eine Unerreichbarkeit der Römer für die Auseinandersetzung mit diesem Thema und eine Taubheit für die Warnungen von Horaz‘ Sprecher schließen lässt⁹⁶.

⁹¹ Ich habe an dieser Stelle die Konjektur von Brink übernommen und mich gegen die gängigere Version *caecus* entschieden, da bei zweiterer eine Ergänzung d. Objekts *vos* nötig wäre: Vgl. Perl, G. (1999), S. 235. Perl verweist dabei überzeugend auf Parallelstellen bei Seneca, bei denen *caecos* in ähnlichen Konstruktionen zu finden ist.

⁹² Die Konjunktion *-que* fasse ich an dieser Stelle explikativ auf, vgl. dazu Perl, G. (1999), S. 235; Vgl. Rebello, M. (2019), S. 224.

⁹³ Vgl. Rebello, M. (2019), S. 221.

⁹⁴ Barwick, K. (1944), S. 64.

⁹⁵ Das Erblaffen gilt in der römischen Literatur als konventionelles Zeichen für Schuldbewusstsein, vgl. dazu Watson, L. (2003), S. 282.

⁹⁶ Vgl. Watson, L. (2003), S. 269.

Dass die römische Geschichte von Bürgerkriegen durchzogen ist, spiegelt sich auch auf textueller Ebene in Horaz' Epode wider: Sowohl der Beginn als auch das Ende beziehen sich auf Bürgerkrieg. Während am Anfang die Römer selbst in Bezug auf ihr selbstzerstörerisches Handeln im Mittelpunkt stehen („cur dexteris / aptantur enses conditi“, v. 1-2; „sua / urbs haec periret dextera?“, v. 10-11), handeln die letzten Verse von Romulus' Brudermord, der in Form eines Erbfluches auf dem Volk lastet („sacer nepotibus cruor“, v. 20). Auffallend ist, dass Romulus – im Gegensatz zu den anderen bis hierher genannten Textbeispielen – nie namentlich genannt wird, Remus hingegen schon (v. 19). Möglicherweise soll auf diese Weise der Fokus auf Remus und seine Unschuld gelenkt werden, was die Perversion moralischer Werte, die Bürgerkriege hervorrufen, verdeutlichen könnte. Remus' vermeintliche Unschuld wird noch dadurch gesteigert, dass Horaz nicht den Mauersprung und die damit verbundene Provokation durch Remus thematisiert, wodurch die gesamte Schuld auf Romulus geladen wird. Cicero, Livius und Ovid hingegen erwähnen die Mauer in ihren Texten und beleuchten so beide Seiten. Eine solch annähernd negative Romulusdarstellung ist davor nur bei Cicero in *De officiis* bezeugt. Laut Rebello liegt der Fokus dort aber auf der politischen Ebene, wohingegen Horaz Romulus in moralischer Hinsicht kritisiert – im Gegensatz zu Cicero erfahre die Leserschaft bei Horaz nämlich nichts von Romulus' Alleinherrschaft und seiner politischen Persona⁹⁷. Dem kann jedoch entgegengehalten werden, dass es sich bei Ciceros *De officiis* um eine ethische Schrift handelt und daher auch die Moral kritisiert wird, genauso wie bei Horaz die politische Komponente durch die Anrede der Bürgerschaft (v. 1) gegeben ist.

Remus' Blut, das in die Erde sickert (v. 19) und kommende Generationen so ‚kontaminiert‘, führt zu einer „Abwärtsspirale“⁹⁸, aus der es für Rom scheinbar kein Entrinnen mehr gibt⁹⁹. Diese Vorstellung, dass ein Individuum Unheil über die ganze Familie oder gar über ein ganzes Volk bringt, entspringt griechischen Konzepten, wie beispielsweise dem Tantalidenfluch oder Oedipus' Mord an Laius, der durch diese Tat ganz Theben ins Unglück stürzt¹⁰⁰. Die textuelle Nähe von „acerba fata“ (v. 17) zu „scelusque fraternae necis“ (v. 18) weist noch zusätzlich auf die Verstrickung von Brudermord und Bürgerkrieg als Konsequenz hin: In „scelus fraternae necis“ sieht Watson gleichzeitig Romulus' Mord an Remus und die Schuld am Bürgerkrieg¹⁰¹. Wird -que in „scelusque fraternae necis“ explikativ gelesen, so „wird der Brudermord noch

⁹⁷ Vgl. Rebello, M. (2019), S. 226.

⁹⁸ Rebello, M. (2019), S. 225.

⁹⁹ Vgl. Krämer, H.J. (1965), S. 362.

¹⁰⁰ Vgl. Watson, L. (2003), S. 282.

¹⁰¹ Vgl. Watson, L. (2003), S. 283f.

stärker ins Zentrum der Beschuldigungen gerückt“¹⁰², da dieser Ausdruck die „acerba fata“ (v. 17) noch näher spezifiziert.

Rekurrenter Bürgerkriegsfuror bei Lucan

Offenbar diente Horaz' Epode als Inspirationsquelle für Lucan, dessen Erzähler im ersten Buch gleich zu Beginn ganz ähnliche Worte an die Römer richtet¹⁰³:

- 8 Quis furor, o cives, quae tanta licentia ferri?
9 gentibus invis Latium praeberu cruorem [...]
12 bella geri placuit nullos habitura triumphos?
13 heu, quantum terrae potuit pelagique parari
14 hoc quem civiles hauserunt sanguine dextrae (Lucan. 1, 8-14).

Warum der Wahnwitz, meine Landsleute, wozu der gewaltige Schwertertanz? Verhaßten Fremden wolltet ihr Latinerblut zu schauen geben? [...] wolltet ihr Kämpfe führen, denen kein Triumph beschieden sein würde? Ach, welche Strecken an Land und Meer hätten mit dem Blut gewonnen werden können, das Bürgerhände dort vergossen¹⁰⁴.

Auffällig ist dabei die sowohl inhaltliche als auch syntaktische Ähnlichkeit zu Horaz' „Quo, quo scelesti ruitis? aut cur dexteris / aptantur enses conditi?“ (Hor. *epod.* 7, 1-2). Bei beiden Autoren wird das römische Volk nach den Gründen für ihren *furor* befragt. Das Schwert als Kriegssymbol wird bei Lucan durch „ferri“ (v. 8), bei Horaz durch „enses“ (v. 2) ausgedrückt. Ebenfalls findet sich in beiden Texten die Kontrastierung des eigenen Volkes beziehungsweise dessen Blutes („Latium [...] cruorem“, Lucan. 1, 9; „Latini sanguinis“, Hor. *epod.* 7, 4) und fremden, feindlich gesinnten Völkern („gentibus invis“, Lucan. 1, 9; „Parthorum“, Hor. *epod.* 7, 9). Die geographische Reichweite, die Bürgerkrieg einnimmt, wird bei beiden durch den Gegensatz Land – Wasser illustriert: Lucan hebt hervor, welche große Teile „terrae [...] pelagique“ (Lucan. 1, 13) erobert werden hätten können und stattdessen von Römerblut befleckt sind, Horaz verdeutlicht diesen Umstand mit „campis atque Neptuno“ (Hor. *epod.* 7, 3). Zu guter Letzt wird das Morden von Bürgern durch die eigene Hand präzisiert; beide Autoren greifen dabei auf „dextera“ (Hor. *epod.* 7, 10) beziehungsweise „dextrae“ (Lucan. 1, 14) zurück, was den Akzent auf das eigene Verschulden der Römer legt.

Einige Verse später dichtet Lucan in ähnlicher Manier über die Anfänge und Ursachen des Bürgerkriegs, der durch Caesar und Pompeius ausgelöst wurde:

nulla fides regni sociis, omnisque potestas
impatiens consortis erit. nec gentibus ullis
credite nec longe fatorum exempla petantur:
fraterno primi maduerunt sanguine muri.

¹⁰² Rebello, M. (2019), S. 224.

¹⁰³ Vgl. Stevenson, W.N. (1983), S. 7.

¹⁰⁴ Diese Übersetzung entstammt Ehlers (1978), S. 9.

[...] Temporis angusti mansit concordia discors
paxque fuit non sponte ducum (Lucan. 1, 92-99).

Keinen Verlaß auf Mitregenten [wird es geben], duldet keine Gewalt einen Teilhaber. Man braucht das nicht von irgendwelchen Fremden zu lernen, muß nicht von weither Beispiele für diese ewige Regel holen: unsere Gründungsmauer wurde von Bruderblut bespritzt [...]. Knappe Zeit nur dauerte die zwieträchige Eintracht, und wenn zunächst Friede herrschte, so lag dies nicht am Willen der Rivalen¹⁰⁵.

Der Dichter sieht einen Zusammenhang zwischen der Unfähigkeit der Römer bezüglich einer geteilten Herrschaft („nulla fides regni sociis, omnisque potestas / impatiens consortis erit“, 1, 92-93) und der missglückten Machtteilung bei Romulus und Remus. Die Erwähnung, dass man Beispiele für die mangelnde Kooperationsbereitschaft zwischen römischen Politikern nicht in anderen Kulturen suchen muss („nec gentibus ullis / credite nec longe fatorum exempla petantur“, 1, 93-94), kann einerseits wörtlich genommen werden: Die Leserschaft muss in der Tat nur an Romulus und Remus denken. Andererseits erweckt gerade diese Äußerung den Eindruck, dass auch in anderen Erzähltraditionen Parallelen zu finden sein könnten; so findet im Prodigienkatalog am Ende des ersten Buches das thebanische Brüderpaar, verfeindet über den Tod hinaus, Erwähnung¹⁰⁶.

Der Brudermord von Romulus an Remus wird an dieser Stelle zwar nicht explizit erwähnt, doch die Anspielung auf die ersten Mauern, die von brüderlichem Blut getränkt waren (1, 94) verweisen eindeutig auf die traditionelle Erzählung, wie sie auch bei Livius zu finden ist. In dieser Passage kristallisiert sich demnach die Verbindung zwischen der Urschuld Roms und Romulus' Töten heraus, das als Wurzel für die immer wiederkehrenden Bürgerkriege gesehen wird. Diese Rekurrenz verdeutlicht Lucan im zweiten Buch bei der Beschreibung der Proskriptionen unter Sulla:

infandum domini per viscera ferrum
exegit famulus, nati maduere paterno
sanguine, certatum est cui cervix caesa parentis
cederet, in fratrum ceciderunt praemia fratres (Lucan. 2, 148-151).

Ruchlos stieß der Diener seinem Herrn den Dolch ins Herz; Söhne troffen von Vaterblut und stritten, wem der abgeschnittene Kopf des Erzeugers zukäme; Brudermord trug Brüdern Prämien ein¹⁰⁷.

War es im ersten Buch noch Remus' Blut, das die römische Stadtmauer durchtränkt hat („fraterno primi maduerunt sanguine muri“, 1,95), so sind es nun die Söhne, die vor dem Blut ihrer eigenen Väter triefen („nati maduere paterno / sanguine“, 2, 149-150). Dieses beinahe

¹⁰⁵ Diese Übersetzung entstammt Ehlers (1978), S. 13, 15.

¹⁰⁶ Vgl. Ambühl, A. (2015), S. 71. Darstellungsweisen des Brüderpaars Eteocles und Polyneices im Zusammenhang mit Bürgerkrieg werden im nächsten Kapitel noch ausführlich beleuchtet.

¹⁰⁷ Diese Übersetzung entstammt Ehlers (1978), S. 59.

wörtliche Echo illustriert klar die Auswirkungen von Romulus' Bluttat auf die Nachfahren in der Republik¹⁰⁸, auch, wenn der Erzähler nicht explizit auf die Erbsünde zu sprechen kommt, sondern den Brudermord in 1, 94 lediglich als *exemplum* anführt¹⁰⁹. Potenziert wird der Effekt noch durch die offensichtliche Inspiration durch Horaz, bei dem Latinerblut über Land und Wasser fließt („parumne campis atque Neptuno super / fusum est Latini sanguinis“, Hor. *epod.* 7, 3-4).

Wie in so vielen Texten mit römischem Bürgerkrieg als Thema spricht auch der Erzähler bei Lucan von *concordia* und *discordia*, die Einfluss auf das Geschehen nehmen. Die „concordia discors“ (1,98), die für kurze Zeit im Triumvirat herrscht, verdeutlicht durch ihre Stellung als Oxymoron („zwiespältige Eintracht“) die paradoxen Prinzipien, die in Bürgerkriegssituationen wirken.

3.2 Thebanischer Hass: Eteocles und Polynices

Ein ähnliches Schicksal wie Romulus und Remus ereilt die Brüder Eteocles und Polynices, die Söhne des thebanischen Königs Oedipus, die aus Inzest mit Oedipus' Mutter und gleichzeitiger Ehefrau Iokaste heraus geboren wurden. Als potenzielle Nachfolger kommen sie zu der Übereinkunft einer jährlich abwechselnden Regentschaft. Nach dem ersten Jahr jedoch verbannt Eteocles Polynices, der nach einem Bündnisschluss mit Argos wieder nach Theben einmarschiert. Die Konsequenz ist ein Krieg, der für beide Brüder mit dem Tod endet.

Der Sagenstoff basiert auf Ayschylos' *Sieben gegen Theben* (467 v. Chr.) und auf den *Poenissae* des Euripides (ca. 410 v. Chr.)¹¹⁰ und wird bei lateinischen Autoren zur Illustration von Inhalten über Bürgerkrieg häufig literarisch bearbeitet. Gerade jene Schriftsteller, die die brutalen Kämpfe im Vierkaiserjahr erlebt haben, vermischen durch die Aktualität der Ereignisse oft Mythisches mit Faktischem: „The mythic can evoke the historical as surely as the historical can evoke the mythic“¹¹¹. Vor allem in der Kaiserzeit wurde Theben gerne als Analogie zu Rom genutzt. Da Romkritik in dieser Epoche nicht gerne gesehen wurde, stellte Theben, ein Ort, der durch Oedipus und dessen Nachkommenschaft von Inzest, Verwandtenmord und Tyrannei geprägt ist, einen sicheren, von Rom distanzierten Identifikations- und Reflexionsgegenstand dar¹¹². Wie Rom wird Theben von Bürgerkrieg heimgesucht, auf den vier monarchistische

¹⁰⁸ Vgl. Fantham, E. (2010), S. 216.

¹⁰⁹ Vgl. Wuilleumier, P. / Bonniec, H.L. (1962), S. 31f.

¹¹⁰ Vgl. Ambühl, A. (2015), S. 180.

¹¹¹ Ahl, F. (1986), S. 2812.

¹¹² Vgl. Zeitlin, F. (1990), S. 148–151.

Herrscher innerhalb eines Jahres folgen: Eteocles, Polynices, Creon und Theseus¹¹³. Da das Spannungsfeld Dualität – Singularität auch nach dem Untergang der Republik noch sehr präsent im römischen Denken verankert war, wo – analog zu Romulus und Remus – der Übergang von einer Regierung zu zweit zu einer Monarchie stattgefunden hat, drängt sich Theben mit dem Brüderpaar Eteocles und Polynices als Parallele zu Romulus und Remus geradezu als Analogie für Rom auf¹¹⁴. Anders als das römische Bruderpaar kämpfen Eteocles und Polynices aber lediglich um den Thron einer bereits bestehenden Stadt (wie es auch in der Realität im Vierkaiserjahr der Fall war), während Romulus und Remus‘ Konflikt aus Unstimmigkeiten bezüglich des Aufbaus einer neuen Zivilisation heraus entsteht¹¹⁵. Darüber hinaus ist zu einer fortwährenden Feindschaft von Romulus seinem Bruder gegenüber nichts überliefert; wie bereits aus dem vorigen Kapitel hervorgegangen ist, zeigt Ovids Romulus sogar große Reue für Remus‘ Tod und trauert um ihn (Ov. *fast.* 8, 845-857). Im Gegensatz dazu endet die konfliktreiche Beziehung zwischen Eteocles und Polynices nicht mit dem gegenseitigen Brudermord: Der Hass besteht über den Tod hinaus.

3.2.1 Ov. *trist.* 5, 5, 33-36

Ovid nutzt die beklemmende Wirkung der alles überdauernden Feindschaft der thebanischen Brüder in seinen Tristien, die er in der Verbannung in Tomis am Schwarzen Meer verfasst hat. Es handelt sich dabei um eine Gedichtsammlung, die durch die spätere Verfassung der *Epistulae ex Ponto* ergänzt wird. Die Tristien erscheinen in elegischer Form und durch die häufige Nennung von Adressat*innen oft briefähnlich. Ovid richtet seine Worte beispielsweise an Freunde, an Verräter oder an seine Gattin. Letztere ist auch die angesprochene Person im fünften Gedicht des fünften Buches, in der er ihr seine Glückwünsche zu ihrem Geburtstag mitteilt. Auch berichtet er, dass er Weihrauchopfer für sie darbringt. Als er beobachtet, wie der Rauch Richtung Italien geweht wird, kommt Wehmut bei ihm auf und er vergleicht das Phänomen mit der Scheiterhaufenszene von Eteocles und Polynices:

aspice ut aura tamen fumos e ture coortos
in partes Italas et loca dextra ferat!
sensus inest igitur nebulis, quas exigit ignis:
consilio fugiunt aethera, Ponte, tuum!
consilio, commune sacrum cum fiat in ara
fratribus alterna qui periere manu
ipsa sibi discors, tamquam mandetur ab illis,
scinditur in partes atra fauilla duas (Ov. *trist.* 5, 5, 33-36).

¹¹³ Vgl. Joyce, J.W. (2008), S. xvi.

¹¹⁴ Vgl. Braund, S. (2006), S. 258.

¹¹⁵ Vgl. Ahl, F. (1986), S. 2814.

Aber sieh an, wie der Wind die vom Weihrauch kommenden Dämpfe
hin nach Italien trägt, günstigen Gegenden zu!
Also dem Rauch, den der Brand hervorbringt, eignet Empfindung:
flieht er mit Absicht doch, Himmel des Pontus, von dir.
So mit Absicht, sobald man den Brüdern gemeinsame Opfer
bringt, die einander den Tod gaben mit eigener Hand,
hebt sich der schwarze Rauch, als wär' es von ihnen befohlen,
in zwei Teile getrennt wie mit sich selber im Streit¹¹⁶.

Zwar nennt Ovid das thebanische Brüderpaar nicht namentlich, doch die Tatsache, dass die Brüder sich gegenseitig getötet haben und über den Tod hinaus von *discordia* beherrscht werden, weckt sofort die Assoziation mit dem Mythos. Wie bei Lucan in Vers 3 des ersten Buches und bei Horaz im 3. und 11. Vers der 7. Epode betont Ovid, dass das Verbrechen durch die eigene Hand geschah („fratribus alterna qui periire manu“, v. 34), was den Schweregrad der Tat noch weiter hervorhebt. Hier sind es nun nicht die Flammen, die sich im gängigen Mythos teilen, sondern die schwarze Asche („scinditur in partes atra fauilla duas“, V. 36). Die Farbsymbolik verstärkt dabei noch die düstere Stimmung, in der sich der Erzähler offenbar befindet. Das Motiv der gespaltenen Flamme geht wohl mindestens auf Kallimachos zurück¹¹⁷, wie Ovid in den darauffolgenden Versen verrät: „hoc, memini, quondam fieri non posse loquebar, / et me Battiades iudice falsus erat“ (5, 5, 37-38). „Battiades“, der Battiade und somit Nachkomme des Battus, hat seinen Ursprung in Cyrene und steht in der Dichtung oft für Kallimachos, der ebenfalls aus Cyrene stammt¹¹⁸. Fast alle seine Werke sind verloren, nur noch einige Elegien, Hymnen und Epigramme sind erhalten; jedoch galt er als Vorbild für viele antike Dichter¹¹⁹. Ovid betrachtet also die Szene nicht im Kontext von Bürgerkriegen, sondern nutzt deren Negativität zur Widerspiegelung seiner Gefühlslage.

3.2.2 Sen. Oed. 321-323

In Senecas *Oedipus* sind es nun die gespaltenen Flammen, die sinnbildlich für *discordia post mortem* stehen. Im Zuge der Opferschau des Sehers Tiresias beobachtet seine Tochter Manto, die Oedipus auf diesem Wege die Zukunft voraussagen soll, wie sich das Feuer und anschließend sogar – wie bei Ovid – die Asche teilt:

sed ecce pugnax ignis in partes duas
discedit et se scindit unius sacri
discors fauilla—genitor, horresco intuens (Oed. 321-323).

¹¹⁶ Diese Übersetzung entstammt Willige (2011), S. 251, 253.

¹¹⁷ Eine tiefergehende Auseinandersetzung mit den Ursprüngen dieses Motivs bietet Aricò, G. (1972).

¹¹⁸ Vgl. Georges (1998), Sp. 765.

¹¹⁹ Vgl. Lehnus, L. (2006).

Aber sieh her, das kämpferische Feuer trennt sich in zwei Teile
und es spaltet sich, uneinig über ein einziges Ritual
die Asche – Vater, ich erschauere beim Hinsehen!

Hier ist die Anspielung auf Oedipus' Söhne Eteocles und Polynices in den thebanischen Kontext eingebettet. Bezüge zu Rom, wenn auch nicht zu römischen Bürgerkriegen, schimmern durch auffällige morphologische Parallelen zu Ovid durch: Wörtlich übernommen wurden „in partes duas“ (*Oed.* 321) von *Ov. trist.* 5, 5, 36, „discors“ (*Oed.* 323) von *trist.* 5, 5, 53 und „fauilla“ (*Oed.* 323) von *trist.* 5, 5, 36. Das Verb *scindere* für *spalten* ist ebenfalls in beiden Texten vorhanden („se scindit“ *Oed.* 322; „scinditur“, *trist.* 5, 5, 36). Die Tatsache, dass Seneca das traditionelle Bild der gespaltenen Flammen mit dem Motiv der geteilten Asche als Endprodukt der Verbrennung kombiniert, potenziert die *discordia*, von denen Eteocles und Polynices beherrscht werden.

3.2.3 Stat. Theb. 12, 429-432: Eteocles und Polynices am Scheiterhaufen

Auch Statius behandelt den thebanischen Sagenstoff und stellt in der *Thebais* die Geschichte der beiden Brüder in den Mittelpunkt. Im letzten Buch stellt er ihre posthume Vereinigung folgendermaßen dar:

ecce iterum fratres: primos ut contigit artus ignis edax,
tremuere rogi et nouus aduena busto
pellitur; exundant diuiso uertice flammae
alternosque apices abrupta luce coruscant (Stat. *Theb.* 12, 429-432).

Und schau, wieder sind's die Brüder: Sobald die ersten Glieder das züngelnde Feuer berührt hatte,
erbebe der Scheiterhaufen und trieb den neuen Ankömmling
von der Stätte; es lodern mit geteilten Spitzen die Flammen
und lassen mit blitzendem Licht abwechselnd Feuerzungen erzittern.

Nach dem Kampf bestatten Antigone, die Schwester der Brüder, und Argia, Polynices' Gattin, Polynices unwissentlich auf dem Scheiterhaufen des Eteocles. Dieses Motiv der Unwissenheit, die zu tragischen Ereignissen führt, wurde schon bei Ovids Version des Romulus-Remus-Mythos sichtbar, wo Remus aufgrund seines Unwissens in Bezug auf Romulus' Warnung über die Mauer springt und daraufhin aus der Perspektive des Romulus unwissentlich getötet wird¹²⁰. Auch bei Statius hat dieses Unwissen unangenehme Folgen. Die scheinbar leblose Grabstätte erwacht zum Leben: Die Feindschaft der thebanischen Brüder geht so weit, dass sie die Grenzen des Lebens überschreitet und sich selbst in diesem Augenblick noch durch die Spaltung der Flammen bemerkbar macht. „In latin epic death cannot extinguish the vitality of the actors“¹²¹: Die Zeremonie des Verbrennens der beiden Leichen sollte eigentlich eine klare Trennung von

¹²¹ Hardie, P.R. (1993), S. 45.

Leben und Tod demonstrieren, aber der gegenteilige Fall tritt ein: Inmitten von Bürgerkrieg ‚erwachen‘ die Toten zum Leben und es ist die Flamme, die stellvertretend für sie gegen sich selbst ankämpft¹²².

Diese gesplattene Feuerzunge repräsentiert somit Bruderzwist auf der Mikroebene und Bürgerkrieg auf der Makroebene. Neben den zuckenden Flammen wird die konfliktreiche Atmosphäre auch durch die Bewegungen des Scheiterhaufens verstärkt. Hat Eteocles schon zu Lebzeiten seinen Bruder verbannt, so wiederholt sich diese Tat auch auf dem Scheiterhaufen, der die Leiche des Polynices abstößt („nouus aduena busto / pellitur“, v. 430-431)¹²³. Das Adjektiv „nouus“, das in Kombination mit dem Neuankömmling („advena“, v. 430) auf den ersten Blick den Anschein eines Pleonasmus erweckt, betont wie „primos“ (v. 429) bei den Gliedern (v. 429) „das unmittelbare Eintreten der Reaktion auf die gemeinsame Benutzung des Scheiterhaufens“¹²⁴, was die Intensität des Bruderhasses noch einmal schärfer hervortreten lässt.

3.2.4 Lucan. 1, 559-552

Lucan hingegen legt die Episode in den Prodigienkatalog des ersten Buches ein und stellt so den direkten Zusammenhang zwischen dem thebanischen Mythos und Roms Schicksal her:

Vestali raptus ab ara
ignis et ostendens confectas flamma Latinas
scinditur in partes geminoque cacumine surgit
Thebanos imitata rogos (Lucan. 1, 549-552).

Auf Vestas Altar verschwand das Feuer; die Opferflamme, die das Ende des Latinerfestes anzeigt, zerteilte sich und züngelte zwiefach empor wie auf dem Scheiterhaufen der thebanischen Brüder¹²⁵.

Hier weist Lucan mit „Thebanos imitata rogos“ (v. 552) ganz explizit auf den Scheiterhaufen von Eteocles und Polynices hin. Gleichzeitig vermischt er den thebanischen Mythos aber auch mit der römischen Kultur, da sich die Szene im Kontext des Latinerfestes („confectas [...] Latinas“, v. 550) abspielt. Somit nutzt Lucan Theben als Analogie für Rom, um das Thema Bruderkampf und Bürgerkrieg angemessen und aus sicherer Distanz behandeln zu können¹²⁶. Dabei kommt ihm auch die geographische Nähe von Pharsalos, dem Ort, an dem die legendäre Schlacht zwischen Pompeius und Caesar stattfindet, und Theben, der Stadt, die von Brudermord

¹²² Vgl. Joyce, J.W. (2008), S. 448.

¹²³ Vgl. Pollmann, K. (2004), S. 189.

¹²⁴ Hoffmann, M. / Statius, P.P. (1999), S. 82.

¹²⁵ Die Übersetzung entstammt Ehlers (1978), S. 39.

¹²⁶ Vgl. Braund, S. (2006), S. 267.

und familiären Konflikten geprägt ist, gelegen¹²⁷. Auf diese Weise sind die beiden Kulturen auch auf geographisch-mythischer Ebene verknüpft. Darüber hinaus können die Worte „Thebanos imitata rogos“ (v. 552) ebenso auf metaliterarische Weise gedeutet werden: Durch das Referat dieses Mythos im Kontext der römischen Bürgerkriege erscheinen Eteocles und Polynices als Symbolfiguren für Caesar und Pompeius¹²⁸. Auf textueller Ebene ist Ovid bei Lucan sehr präsent: Sowohl der Altar („ara“, v. 549), als auch die Wendung „scinditur in partes“ (v. 552) für die Trennung der Flammen stimmen in ihrer Morphologie bei den beiden Passagen überein.

3.2.5 Lucan. 8, 723-780: Lucans Pompeius als Parallelfigur zu Statius' Polynices

Lucans Epos über den römischen Bürgerkrieg scheint auch noch auf andere Weise mit dem thebanischen Brüderpaar in Verbindung zu stehen: Die Verbrennung von Polynices' Leichnam, die aufgrund des von Creon verhängten Bestattungsverbotes illegal von Argia und Antigone durchgeführt wird (Stat. *Theb.* 12, 409), erinnert bei Statius stark an Lucans Erzählung von der Bestattung des Pompeius in *De bello civili* (Lucan. 8, 723-780)¹²⁹. Bei Statius waschen die beiden Frauen Polynices' Körper im Ismenos und bestatten ihn auf einem noch brennenden Scheiterhaufen. Dabei halten sie eine Rede (*Theb.* 12, 426-428). Bei Lucan ist es Cordus, der Pompeius leblos treibend im Wasser findet („corpus in undis / duceret ad terram traheretque in litora Magnum“; 8, 719-720), ihn an Land zieht, eine Brandstätte aus den Resten eines Schiffswracks und der Glut eines bereits bestehenden Scheiterhaufens anfertigt („inde rapit flammis semustaque robora membris / subducit“; 8, 745-746) und eine Rede hält, bevor er hastig aus Angst vor dem von Caesar verhängten Bestattungsverbot flieht.

Lovatt erkennt in der Bestattungsszene bei Lucan eine gewisse Ambiguität. Auf der einen Seite wird diese bei Cordus' Wahl für Pompeius' Scheiterhaufen deutlich: „Pompeio raptim tumulum Fortuna paravit, / ne iaceat nullo vel ne meliore sepulchro“ (8, 713-714) – „Fortuna verschaffte Pompeius ein rasches Grab, / damit er nicht in gar keiner Grabstätte liegt oder in keiner besseren“¹³⁰. Auch in Cordus' Rede wird deutlich, dass einerseits der Wunsch nach Pompeius' letzter Ruhe präsent ist, andererseits aber auch der Wunsch nach Unsterblichkeit. Diese Zerrissenheit symbolisiert das Paradoxon von römischem Bürgerkrieg, den der Erzähler auf der einen Seite als beendet sehen, auf der anderen Seite aber auch verlängern will¹³¹.

¹²⁷ Vgl. Ambühl, A. (2015), S. 267.

¹²⁸ Vgl. Ambühl, A. (2015), S. 81.

¹²⁹ Vgl. Lovatt, H. (1999), S. 143.

¹³⁰ „Lucan buries Pompey in all possible ways, and at the same time annuls them“: Lovatt, H. (1999), S. 143.

¹³¹ Vgl. Lovatt, H. (1999), S. 144.

Ambühl sieht in dieser Episode eine Aufnahme des Motivs von Eteocles und Polynices aus dem Prodigienkatalog (Lucan. 1, 549-552): „Die Kremation des Pompeius auf einem fremden Scheiterhaufen unterstreicht somit nochmals die thematische und intertextuelle Relevanz des tragischen Paradigmas von Eteokles und Polyneikes für Lucans Bürgerkriegsepos“¹³². Weist der Erzähler mit „Thebanos imitata rogos“ (1, 552) noch klar auf die Zusammenhänge zwischen dem Schicksal Thebens und Roms hin, so geht er bei Pompeius‘ Bestattung offensichtlich subtiler vor. Das Schicksal des thebanischen Brüderpaars prägt somit nachhaltig Lucans Präsentation von den schrecklichen Ereignissen des römischen Bürgerkriegs, die Grundwerte wie *pietas* und *concordia* zu Hass gegenüber Verwandten und *discordia* verzerrt.

3.2.6 Sil. 16, 533-548: Eteocles und Polynices als Gladiatoren

In leicht abgewandelter Form zeigt sich die Szene in Silius‘ *Punica* im 16. Buch, das die Leichenspiele für Scipios Vater beschreibt, bei dem verschiedene Wettbewerbe, unter anderem ein Gladiatorenkampf zwischen zwei Brüdern, ausgetragen werden:

533 hos inter gemini (quid iam non regibus ausum,
 534 aut quod iam regnis restat scelus?) impia circo
 535 innumero fratres cauea damnante furorem
 536 pro sceptro armatis inierunt proelia dextris.
 544 [...] et, conuicia uoluens,
 545 dirus in inuitas effugit spiritus auras.
 546 nec manes pacem passi. nam corpora iunctus
 547 una cum raperet flamma rogos, impius ignis
 548 dissiluit, cineresque simul iacuisse negarunt (Sil. 16, 533-548).

Zwillingsbrüder darunter. (Was hätten nicht Fürsten gewagt schon?
 Welche Untat begingen nicht Fürsten?) Im riesigen Zirkus
 wollen sie, trotz der Zuschauer Ablehnung, gottlosen Zweikampf
 wütend und mit bewaffneter Hand um die Herrschaft beginnen.
 Unter Rufen von Schimpfworten schwinden
 in die Luft, die sie ungern nur aufnimmt, die grausamen Seelen.
 Selbst die Toten noch blieben nicht friedlich. Vereint auf dem Holzstoß
 sollte sie e i n e Flamme verzehren. Das Feuer doch teilt sich
 ohne Gewissen und läßt die Asche zusammen nicht liegen¹³³.

Wenn auch der Kontext ein anderer ist und Silius prinzipiell die Ereignisse rund um den zweiten Punischen Krieg beschreibt, bleiben die Kernelemente der Erzählung erhalten. Der Ablauf der Szene lässt vermuten, dass es sich bei dem Gladiatorenspiel um eine Imitation der Kämpfe zwischen Eteocles und Polynices handelt: Zwei Brüder („fratres“, v. 535) kämpfen bewaffnet um die Herrschaft („pro sceptro armatis inierunt proelia dextris“, v. 536). In diesem Fall handelt

¹³² Ambühl, A. (2015), S. 287.

¹³³ Diese Übersetzung entstammt Rupprecht (1991), S. 525

es sich sogar um „gemini“ (v. 533), also um Zwillinge. Bei Livius ist die Episode in 28, 21 ähnlich überliefert. Dort sind es allerdings keine Brüder, sondern die Vettern Corbis und Orsua, die um die Herrschaft ihrer Stadt Ibes kämpfen. Durch die Abänderung des Verwandtschaftsverhältnisses wird nicht nur die Assoziation zu dem thebanischen Brüderpaar, sondern auch zu Romulus und Remus geweckt und so die kriegerische und selbstzerstörerische Atmosphäre noch intensiviert. Passend dazu hebt Silius gleich wie Lucan und Horaz den Aspekt der Selbstverantwortung mit dem Betonen der eigenen Hand („armatis [...] dextris“, v. 536) hervor. Auch die Kriegslust, der *furor* („furorem“, v. 535) steht hier im engen Zusammenhang mit den Vorgängen. Eindeutig wird der Bezug auf die thebanischen Brüder bei deren Bestattung: Die Flammen springen förmlich auseinander („dissiluit“, v. 548) und auch die Asche der beiden Brüder verweigert eine Vereinigung („cineresque simul iacuisse negarunt“, v. 548).

Die Eteocles-Polynices-Episode ist also nicht nur im Kontext des thebanischen Mythos selbst eingebettet, sondern wird oft aus ihm herausgelöst und in andere Erzähltraditionen eingewebt. Die starke Präsenz bei römischen Autoren zeigt, dass die Geschichte der beiden über den Tod hinaus verfeindeten Brüdern nicht nur für Griechen, sondern ebenso und gerade für Römer starke Identifikationsfiguren in Bezug auf *discordia* und Bürgerkriege sind. Im Gegensatz zu Romulus und Remus können die thebanischen Brüder als Reflexionsgegenstand aus ‚sicherer‘ geographischer Distanz herangezogen werden. Aus dieser Perspektive gesehen erscheint es für die Römer auch von Vorteil, dass Eteocles und Polynices aufgrund ihrer erbitterten Feindschaft, die den Tod überdauert, ein noch extremeres Beispiel für interne *discordia* als ihre eigenen Gründungsväter Romulus und Remus liefern.

4. Unbewusster Brudermord in der lateinischen Literatur

Trotz zahlreicher Unterschiede ist den beiden mythischen Brüderpaaren Romulus und Remus beziehungsweise Eteocles und Polynices eines gemein: Der Brudermord geschieht bewusst. Sowohl Romulus als auch die thebanischen Brüder sind sich im Klaren über die Identität ihres Gegenübers und über ihr Handeln. Im Folgenden soll eine Episode im Mittelpunkt stehen, die zahlreiche Berührungspunkte mit den beiden vorangegangenen Beispielen aufweist, sich aber doch in einigen Aspekten wesentlich unterscheidet: Der Historiograph Sisenna berichtet von einem Soldaten, der während einer Bürgerkriegsschlacht erkennt, dass es sich bei dem von ihm getöteten Gegner um seinen eigenen Bruder handelt. Er bestattet ihn auf einem Scheiterhaufen, durchbohrt sich mit dem Schwert und wirft sich letztendlich selbst in die Flammen. Diese Geschichte scheint so präsent im literarischen kollektiven Gedächtnis römischer und lateinischer Autoren zu sein, dass sie vielfach und in unterschiedlichen Kontexten erscheint.

4.1 Tacitus, *hist.* 3, 51: eine Episode aus den Historien Sisennas als Kontrastfolie für Zustände in der eigenen Zeit

4.1.1 Die Darstellung

In der Historiographie taucht die Szene bei Tacitus und bei Livius auf. Ersterer webt den Stoff in das dritte Buch seiner Historien ein. Die *Historiae* bilden gemeinsam mit den ein wenig später erschienenen Annalen die beiden auf römische Geschichte bezogene Werke, die vermutlich nach 98 n. Chr. veröffentlicht wurden¹³⁴. Während die Annalen das julisch-claudische Haus zwischen 14 und 68 n. Chr. behandeln, handelt es sich bei den *Historiae* um eine Zeitgeschichte. Von den ursprünglich 14 abgefassten Büchern sind heute nur noch die ersten vier zur Gänze sowie der Beginn des fünften Buches erhalten, in denen die Ereignisse des Vierkaiserjahres 69 v. Chr. beschrieben werden. In 3, 51 ist der Schauplatz die zweite Schlacht von Bedriacum, die unter Vespasian und Vitellius zur Bestimmung der Thronfolge ausgetragen wurde und bei der sich die Erzählung auf die Freveltaten eines Soldaten konzentriert:

Celeberrimos auctores habeo, tantam victoribus adversus fas nefasque inreverentiam fuisse, ut gregarius eques occisum a se proxima acie fratrem professus praemium a ducibus petierit. nec illis aut honorare eam caedem ius hominum aut ulcisci ratio belli permittebat. distulerant tamquam maiora meritum, quam quae statim exsolverentur; nec quidquam ultra traditur. ceterum et prioribus civium bellis par scelus inciderat. nam proelio, quo apud Ianiculum adversus Cinnam pugnatum est, Pompeianus miles fratrem suum, dein cognito facinore se ipsum interfecit, ut Sisenna memorat: tanto acrior apud maiores, sicut virtutibus gloria, ita flagitiis paenitentia fuit, sed haec aliaque ex vetere memoria petita, quotiens res locusque exempla recti aut solacia mali poscet, haud absurde memorabimus.

¹³⁴ Vgl. Borst, J. (2010), S. 553.

Ich habe die namhaftesten Gewährsmänner dafür, dass bei den Siegern ein solcher Mangel an Ehrfurcht vor göttlichem Recht und Verbot herrschte, dass ein gewöhnlicher Reiter offen verkündete, dass er seinen Bruder in der letzten Schlacht getötet habe und einen Lohn von den Heerführern verlangte. Jenen gestattete menschliche Moral einerseits nicht, eine solche Bluttat zu belohnen, andererseits aber auch das im Krieg geltende Prinzip nicht, diese zu ahnden. Sie hatten ihn damit getröstet, dass er gleichsam Größeres verdient hätte, als sie ihm jetzt sofort zusprechen könnten; Näheres ist nicht überliefert. Übrigens war auch in früheren Bürgerkriegen ein ähnlicher Frevel geschehen. Denn in der Schlacht, in der beim Ianiculum gegen Cinna gekämpft wurde, tötete ein Soldat des Pompeius seinen Bruder, dann, nachdem er die Untat erkannt hatte, sich selbst, wie Sisenna erwähnt: So viel ausgeprägter war bei unseren Vorfahren das Ehrgefühl für Tugend, gleich wie die Reue für Freveltaten, aber dies und anderes aus alter Zeit wird nicht unangemessen sein zu erwähnen, sooft die Umstände Beispiele für Rechtes oder Trost für Schlechtes fordern.

In dieser Textpassage findet durch die Konzentration auf das Verhalten eines einzelnen Soldaten eine Individualisierung des Schlachtgeschehens statt. Tacitus setzt dabei den Akzent auf die pervertierten Moralvorstellungen eines *gregarius eques*, der für den Mord an seinem eigenen Bruder eine entsprechende Belohnung verlangt. Diese Episode erinnert den Autor offenbar an eine Bürgerkriegsschlacht in der späten Republik, bei der ein *Pompeianus miles* erst nach dem Mord erkennt, dass es sich um seinen eigenen Bruder handelt, und daraufhin Selbstmord begeht – er arbeitet die Parallelen der beiden Fälle heraus und stellt sie nebeneinander.

Für beide Episoden werden Quellen angeführt. Die erste Angabe ist mit „celeberrimos auctores“ äußerst unpräzise und wird von Tacitus auch nicht näher spezifiziert. Ash vermutet, dass Tacitus durch den Verweis auf andere bedeutende Autoren Skepsis bei der Leserschaft vermeiden will, die angesichts des grausamen und – in Friedenszeiten – schwer nachvollziehbaren Inhalts entstehen könnte, um so die Plausibilität und Glaubwürdigkeit sicherzustellen¹³⁵. Die Tatsache, dass in der antiken Historiographie die Aussagen angesehener Politiker oder anderer Historiographen als Garantie für die Richtigkeit der eigenen Geschichtsschreibung angesehen wurde, unterstützt diese These. Durch Verweise und die Zitation von Gewährsmännern entsteht auch eine Art neutrale Distanz zwischen dem Autor selbst und seinem Text. Tacitus' Bemühungen um Unparteilichkeit verbalisiert er im ersten Kapitel des ersten Buches: „sed incorruptam fidem professis neque amore quisquam et sine studio dicendus est“: In der Darstellung soll weder eine besondere Vorliebe noch Hass gegenüber den thematisierten Ereignissen oder Personen erkennbar sein. Dass er dabei wertende Darstellungen in Bezug auf die Ereignisse nicht ausschließt, wird in 3, 51 sichtbar, wenn er die Schilderung des Soldaten im Vierkaiserjahr mit „tantam victoribus adversus fas

¹³⁵ Vgl. Ash, R. (2010), S. 127; sie vermutet, dass es sich bei den anonymen *autores* um den älteren Plinius handeln könnte.

nefasque inreverentiam fuisse“ einleitet. Er schließt aus den Handlungen, dass die Sieger der Schlacht weder *fas* noch *nefas* unterscheiden können – zwei emotional stark aufgeladene Wörter und Konzepte, die äußerst positiv beziehungsweise negativ konnotiert sind.

Das Aufzeigen von Depravation in Zeiten, die von Bürgerkrieg geprägt sind, spielt nicht nur in historiographischen, sondern auch in epischen Kontexten eine zentrale Rolle. Schließlich werden in beiden Textgattungen dieselben Stoffe verarbeitet: Kriege, Könige und Schlachten¹³⁶. So schildert Lucan in seinem *Bellum civile* einen ähnlichen Fall zwischen zwei Brüdern im Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla:

[...] nati maduere paterno
sanguine, certatum est cui cervix caesa parentis
cederet, in fratrum ceciderunt praemia fratres (Lucan. 2, 149-151).

Söhne troffen von väterlichem Blut,
gestritten wurde, wem der aufgeschlitzte Hals des Vaters
zustände, Brudertod brachte Brüdern Lohn ein.

Zusätzlich zu Bezügen zu Romulus und Remus, die in diesen Versen zu finden sind¹³⁷, ist auch hier von *praemia* die Rede, die Soldaten nach Brudermord zustehen. Durch die Perfektform „ceciderunt“ (v. 151) im Indikativ wird suggeriert, dass es sich bei dem Erhalt von Belohnungen um einen Fakt handelt. Somit ist der Grad an Sittenverfall bei Lucan noch um einiges höher als bei Tacitus, dessen Soldat das *praemium* lediglich einfordert, das von den *duces* jedoch nicht ausgehändigt wird. Bei Lucan ist es neben dem *scelus* der beiden Brüder auch die Lust am Morden zwischen Vätern und Söhnen („certatum est cui cervix caesa parentis cederet“, v. 150), die die Auswirkung von Bürgerkriegen auf familiäre Beziehungen verdeutlicht: Das Morden macht nicht einmal vor der engsten Familie halt, wenn Vater und Sohn oder gar Brüder untereinander sich skrupellos eliminieren; Bürgerkrieg bewirkt so „eine moralische Katastrophe, weil er die unverbrüchlichsten Bande, die der Blutsverwandtschaft, zu zerstören droht“¹³⁸.

Nach der Episode des flavischen Soldaten führt er ein „par scelus“ aus dem Bürgerkrieg 87 v. Chr. an. In diesem Jahr wurde Cinna zum Konsul gewählt und aufgrund seines Versuches, Sullas Gesetze zu untergraben, aus Rom vertrieben. Nach der Mobilisierung von Truppen marschierte er jedoch wieder in die Stadt ein, was zum Ausbruch des Bürgerkriegs beitrug¹³⁹. Auf dem Schlachtfeld trafen die Soldaten aus dem Heer Cinnas und Pompeius Strabos

¹³⁶ Vgl. Joseph, T.A. (2012a), S. 369.

¹³⁷ Siehe 3.1.5 in dieser Arbeit.

¹³⁸ Beck, H. / Walter, U. (2004), S. 307.

¹³⁹ Vgl. Elvers, K.-L. (2006b).

aufeinander. Letzterer, der Vater von Gnaeus Pompeius Magnus, der später im Bürgerkrieg gegen Caesar kämpfen sollte, war insofern in den Machtkämpfen zwischen Marius und Cinna 87 v. Chr. involviert, als dass er vom Senat mit der Verteidigung Roms gegen Cinna beauftragt worden war. Gleichzeitig verhandelte er aber auch mit Cinna selbst, wahrscheinlich in Hoffnung auf ein erneutes Konsulatsamt, das er bereits 89 v. Chr. bekleidet hatte¹⁴⁰.

Während der Soldat der Kaiserzeit offenbar bewusst seinen eigenen Blutsverwandten getötet hat und Stolz dafür empfindet, beschließt der Soldat aus dem Heer des Pompeius, seinem Leben nach dem Erkennen seiner Tat ein Ende zu setzen. Solche „diachrone Betrachtungen“¹⁴¹ sind für antike Geschichtsschreibung üblich und dienen zur Kontrastierung zwischen damaliger und bereits vergangener Zeit. Das vergleichende Betrachten von Bürgerkriegssituationen aus Republik und Kaiserzeit verdeutlicht für Tacitus den moralischen Verfall seiner Zeit: Wo der kaiserzeitliche „gregarius eques“ für seine Tat Anerkennung einfordert, begeht der „Pompeianus miles“ der Republik aus Entsetzen über den von ihm unwissentlich verübten Brudermord Selbstmord. Im Licht dieser Kontrastierung zwischen Kaiserzeit und Republik erscheinen auch Vitellius und Otho nur noch als „pale shadows“¹⁴², als fahle Schatten von republikanischen Führungspersonlichkeiten wie Caesar oder Augustus. Durch die Fokussierung auf zwei individuelle Figuren und deren Handlungsweisen weist der Autor aber auch auf die kollektive Verantwortung für diese Bürgerkriege hin, die alle Gesellschaftsschichten einschließt¹⁴³; Exkurse dieser Art, die über die Ereignisse der eigentlich behandelten Zeit hinausgehen, sind ebenfalls typisch für Tacitus¹⁴⁴. Als Quelle für diese zweite Szene gibt er diesmal einen konkreten Namen an: „ut Sisenna memorat“. Damit scheint diese Episode auf den Historiographen Sisenna zurückzugehen, auf den im Folgenden noch näher eingegangen wird.

Auf das Referat der Geschichte des „Pompeianus miles“ folgt ein expliziter Kommentar von Tacitus, in dem er den Sittenverfall und die Verschiebung der Wertvorstellungen in der Kaiserzeit kritisiert: „tanto acrior apud maiores, sicut virtutibus gloria, ita flagitiis paenitentia fuit“. Demnach sei bei den *maiores*, den Vorfahren, das Verständnis für *virtus* und *flagitium* noch ausgeprägt vorhanden gewesen sein. Diese Annahme macht Tacitus an dem Selbstmord des Soldaten fest, den dieser aus Reue für sein *flagitium* begeht. Bei dieser Art von

¹⁴⁰ Vgl. Elvers, K.-L. (2006a).

¹⁴¹ Biesinger, B. (2016), S. 316.

¹⁴² Ash, R. (2010), S. 128.

¹⁴³ Vgl. Ash, R. (2010), S. 128.

¹⁴⁴ Suerbaum, W. (2015), S. 408 argumentiert, dass es sich trotz der Kürze dieser Episode schon um einen Exkurs handelt, da Tacitus mit dem Wort „ceterum“ selbst darauf hindeutet.

Historiographie handelt es sich um „moralische Geschichtsschreibung“¹⁴⁵. Geschichte hat in Rom einen didaktischen Wert – ihre Rezipient*innen sollten nicht nur über die historischen Ereignisse in Kenntnis gesetzt werden, sondern auch Lösungsansätze für das eigene Verhalten in ähnlichen Situationen an die Hand bekommen¹⁴⁶. Tacitus äußert sich diesbezüglich nicht nur in den Historien, sondern auch in den *Annales*: „quod praecipuum munus annalium reor, ne virtutes sileantur utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit“ (*Ann.* 3, 65). Hier wird ebenfalls betont, dass es eine vornehmliche Aufgabe der Historiographie sei, dass Tugendhaftes nicht verschwiegen wird und boshafte Worte sowie Taten in der Nachwelt als Schande angesehen werden. Somit beschränkt sich Tacitus nicht auf die Beschreibung äußerer Ereignisse, sondern er bemüht sich um die Herausarbeitung der „inneren Zusammenhänge [...], die tiefer liegenden Gründe und die *psychologische Wahrheit*“¹⁴⁷.

4.1.2 Die Verwendung von *exempla* in der römischen Historiographie

Direkt anschließend an diesen Kommentar bezeichnet Tacitus diese beiden Kontrastbeispiele als „*exempla recti*“ und „*solacia mali*“, als Beispiele für Rechtes und Trost für Schlechtes. Das Anführen von *exempla* aus vergangenen Zeiten („*ex vetere memoria petita*“ bei Tacitus) zum Aufzeigen von Missständen in späteren Epochen blickt in Rom auf eine lange Tradition zurück. Als *exemplum* bezeichnet Chaplin „anything from the past that serves as a guide to conduct within the text“¹⁴⁸. *Exempla*, das heißt Vorkommnisse oder Handlungen von Personen aus vergangenen Zeiten, haben also stets eine Vorbildfunktion und dienten primär der römischen Jugend zur Orientierung für moralisch richtiges Handeln. Sie spiegeln jenes Verhalten wider, das in ethischen und moralischen Systemen als korrekt angesehen wird¹⁴⁹. Sie stehen eng im Zusammenhang mit der ausgeprägten visuellen Natur des römischen Gedächtnisses¹⁵⁰: *Exempla* generieren ebenso Bilder wie die *imagines*, die bei den Leichenfeiern der *nobiles* aufgestellt wurden und die Toten verkörpern oder wie Statuen auf öffentlichen Plätzen, die berühmte Persönlichkeiten darstellen. Positive Beispiele wurden in Rom also sehr bildhaft und in hoher Frequenz tradiert. Dies gilt auch für die Geschichtsschreibung. Ein wahrer Meister in der Anführung von *exempla* ist Livius, bei dem diese Art des Argumentierens eine so große Rolle spielt, dass sie schon in der *praefatio* Erwähnung findet:

¹⁴⁵ Suerbaum, W. (2015), S. 409.

¹⁴⁶ Vgl. Chaplin, J.D. (2007), S. xi.

¹⁴⁷ Borst, J. (2010), S. 558.

¹⁴⁸ Chaplin, J.D. (2000), S. 3.

¹⁴⁹ Vgl. David, J.-M. (1979), S. 9.

¹⁵⁰ Vgl. Chaplin, J.D. (2000), S. 14.

Hoc illud est praecipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnis te exempli documenta in inlustri posita monumento intueri; inde tibi tuaeque rei publicae, quod imitere, capias, inde foedum inceptu, foedum exitu, quod vites (*praef.* 10).

Das Untersuchen positiver *exempla* sei „salubre“ und „frugiferum“, also heilsam und fruchtbringend. Er fordert sein Lesepublikum auch dazu auf, Positives nachzuahmen („imitere“) und von vorne bis hinten hin Negatives zu vermeiden („inde foedum inceptu, foedum exitu, quo vites“). Anders ausgedrückt dient das Anführen solcher *exempla* dazu, Fehler aus der Vergangenheit nicht zu wiederholen, sondern Lehren für die Zukunft daraus zu ziehen. Besonders wichtig waren Beispiele dieser Art für Generationen, deren Vergangenheit geradezu in sich zusammengebrochen ist und deren Zukunft ungewiss war¹⁵¹ – Umstände, die auf Krisengenerationen in von Bürgerkrieg geprägten Zeiten zutreffen.

Dieses Prinzip gilt auch für die Leser*innen von Tacitus' Historien. Die Kontrastierung zwischen dem „Pompeianus miles“ aus republikanischer Zeit und dem „gregarius eques“ aus der Kaiserzeit kann als eine „external competition“¹⁵² im historischen Narrativ gesehen werden, bei der der pompeianische Soldat aus vergangenen Zeiten in Konkurrenz zu dem zeitgenössischen „gregarius eques“ tritt. Dieser ‚Konkurrenzkampf‘, aus dem das historische *exemplum* aus der Republik offensichtlich als Sieger hervorgeht, spiegelt sich auch auf textueller Ebene durch die Verwendung des Komparativs „tanto acrior“ wider. Die Rahmung der beiden *exempla* bleibt dieselbe: Beide Akteure befinden sich in einer Bürgerkriegsschlacht. „Individual leaders came and went, but the phenomenon of civil war was constant“¹⁵³. Durch die Kontrastierung der beiden Erzählungen zeigt Tacitus jedoch die verschiedenen Handlungsmöglichkeiten. Wie aus dieser Diskussion hervorgeht, schreibt Tacitus dem „Pompeianus miles“ durch den Selbstmord altrömische Ideale wie *virtus* zu. Aus größerer zeitlicher Distanz und christlicher Perspektive erscheint es Leser*innen aus unserer Zeit wohl eher befremdlich, Selbstmord zu einer Heldentat hochzustilisieren.¹⁵⁴ Jal spricht hier von einer Perversion von Gut und Schlecht in Zeiten, die von Bürgerkrieg geprägt sind: „En forçant l'homme honnête à réagir devant les crimes qu'elles suscitent, les luttes entre Romains aboutissent ainsi à ce résultat paradoxal d'éveiller ou de développer le sens moral“¹⁵⁵.

¹⁵¹ Vgl. Chaplin, J.D. (2000), S. 31.

¹⁵² Balmaceda, C. (2019), S. 77.

¹⁵³ Ash, R. (2010), S. 129.

¹⁵⁴ Eine ähnliche kritische Haltung nehmen die christlichen Autoren Augustinus und Orosius ein. Mehr zu ihren Kommentaren in Bezug auf diese Episode Kapitel 4.6 und 4.7 in dieser Arbeit.

¹⁵⁵ Jal, P. (1962), S. 402.

4.1.3 Exkurs: Väter und Söhne auf dem Schlachtfeld

Dass sich innerfamiliäre Angriffe mit tragischem Ausgang nicht nur auf Brüder beschränken, sondern auch zwischen Vätern und ihren Söhnen stattfinden können, zeigt Tacitus noch im selben Buch einige Kapitel zuvor, wo Vater und Sohn ein ähnliches Schicksal wie den pompeianischen Soldaten ereilt:

eo notabilior caedes fuit, quia filius patrem interfecit, rem nominaque auctore Vipstano Messalla tradam. Iulius Mansuetus ex Hispania [...] impubem filium domi liquerat. is mox adultus, inter septimanos a Galba conscriptus, oblatum forte patrem et volnere stratum dum semianimum scrutatur, agnitus agnoscensque et exsanguem amplexus, voce flebili precabatur placatos patris manes, neve se ut parricidam aversarentur: publicum id facinus; et unum militem quotam civilium armorum partem? simul attollere corpus, aperire humum, supremo erga parentem officio fungi, advertere proximi, deinde plures: hinc per omnem aciem miraculum et questus et saevissimi belli exsecratio. nec eo segnius propinquos adfinis fratres trucidant spoliant: factum esse scelus loquuntur faciuntque (Tac. *hist.* 3, 25, 2-3).

Umso bemerkenswerter war das Blutbad, weil ein Sohn seinen Vater tötete, bei dem Sachverhalt und den Namen berufe ich mich auf die Überlieferung durch Vipstanus Messalla. Julius Mansuetus aus Spanien hatte seinen noch nicht volljährigen Sohn zu Hause zurückgelassen. Bald war der erwachsen und wurde von Galba zu den Siebenern einberufen. Während er seinen Vater, der ihm zufällig entgegengekommen war und den er durch eine Verwundung niedergestreckt hatte, noch halb lebend durchsuchte, erkannte er ihn und umarmte im Erkennen den Halbtoten. Mit flehender Stimme bat er, die Manen des Vaters mögen besänftigt sein, damit sie sich nicht von ihm wie von einem Vätermörder abwenden: Die Tat sei keine Privatsache; und welcher unbedeutender Teil sei ein einzelner Soldat für die Bürgerkriege? Gleichzeitig hob er den Leichnam auf, scharrte die Erde auf, erwies dem Vater die letzte Ehre. Das bemerkten zuerst die unmittelbar Danebenstehenden, dann noch mehrere. Da gehen durch die ganze Reihe ein Staunen, ein Wehklagen und Verfluchungen eines so grausamen Krieges. Und um nichts weniger schlachten sie ihre Verwandten, Verschwägerten und Brüder ab und berauben sie; sie sagen, dass ein Verbrechen geschehen sei und begehen es weiter.

Als Quelle für dieses „notabilior caedes“ führt Tacitus diesmal Vipstanus Messalla an. Hier ist es ein junger Soldat, der für Galba kämpft und unwissentlich seinen eigenen Vater Julius Mansuetus trifft. Auch an dieser Stelle wird die Anagnorisis hervorgehoben, diesmal durch die Kombination zweier Formen von *agnoscere*: „agnitus agnoscensque“. Die Verbindung des Partizips Perfekt mit dem Partizip Präsens verdeutlicht dabei den Prozess des Wiedererkennens. Anders als bei Sisenna ist der Vater hier noch „semianimus“, also halb bei Bewusstsein, allerdings ob der Tiefe der Wunden schon „exsanguis“. Joseph sieht in der Beschreibung des verblutenden Vaters durch „exsanguis“ eine „ugly intimacy and ‚mirroring‘ of civil war“¹⁵⁶, da der Sohn an dieser Stelle „his own now bloodless blood“¹⁵⁷ sieht. Aus dieser Perspektive betrachtet wird so ein weiteres Mal die Verbindung von Mikro- und Makroebene von Bürgerkrieg sichtbar.

¹⁵⁶ Joseph, T.A. (2012b), S. 117.

¹⁵⁷ Joseph, T.A. (2012b), S. 117.

Der Mord, das als *facinus* betitelt wird, bleibt nicht unbeobachtet – es wird von der umherstehenden Menge betrauert und der Krieg verwünscht („hinc per omnem aciem miraculum et questus et saevissimi belli exsecratio“). Nichtsdestotrotz geht man nach dem Zwischenfall ohne weitere Reflexion wieder zur Tagesordnung über: „nec eo segnius propinquos adfinis fratres trucidant spoliant: factum esse scelus loquuntur faciuntque“. Gerade im letzten Satz kommt das Paradoxon von Bürgerkrieg zum Ausdruck: Die Verwendung der Vergangenheit „factum esse“ und der Gegenwart „faciunt“ in einem Atemzug vereinigt auch auf der Metaebene Vergangenes und Gegenwärtiges. Die Geschichte wiederholt sich und kann auch auf frühere Bürgerkriege übertragen werden, deren Mechanismen ebenso in später stattfindenden *bella civilia* gewirkt haben.

Eine ähnliche Geschichte thematisiert Silius im neunten Buch, bei der es ebenfalls zu unbeabsichtigtem Vatemord kommt. Obgleich es sich bei Silius' *Punica* um die epische Darstellung des Punischen Krieges handelt, spielen *discordia* und Bürgerkrieg bei Silius eine Rolle. Dominik (2018) analysiert dahingehend mehrere Stellen. Erklärbar ist diese Präsenz dadurch, dass nach dem Sieg über Hannibal - Roms gemeinsamen Feind - der schleichende Übergang zu Roms Selbstzerfleischung stattfindet. In 9, 66-177 berichtet Silius von Satricus, der sich bei Cannae in karthagischer Gefangenschaft befindet und Vater der Zwillinge („gemini“, 9, 70) Mancinus und Solimus ist. Satricus versucht eines Nachts, aus dem karthagischen Lager zu entkommen, geht im Dunkeln über das Schlachtfeld und nimmt sich zu seinem Schutz die Rüstung eines Toten. Dass es sich dabei um seinen gefallenen Sohn Mancinus handelt, ahnt er nicht. Unterdessen ist Solimus auf der Suche nach seinem Zwillingsbruder, um ihm eine heimliche Bestattung zu ermöglichen („furtiva cupiens miserum componere terra“, 9, 95)¹⁵⁸. Wie es Fortuna so will, trifft er dabei ausgerechnet auf Satricus, dessen Identität durch Mancinus' Rüstung verhüllt ist. Solimus erkennt die Besitztümer seines Bruders und sticht im Glauben, es handele sich um einen Feind, der die Rüstung geraubt hat, zu:

119 Talia vociferans stricto mucrone ruebat.
120 ast illi iam tela manu iamque arma fluebant
121 audita patria natisque et coniuge et armis,
122 ac membra et sensus gelidus stupefecerat horror.
123 tum vox semanimi miseranda effunditur ore:
124 'Parce, precor, dextrae, non ut mihi vita supersit
125 (quippe nefas hac velle frui), sed sanguine nostro
126 ne damnes, o nate, manus.

¹⁵⁸ Damit lässt sich eine Parallele einerseits zu Statius' Frauen ziehen, die ebenfalls trotz des von Creon verhängten Bestattungsverbotes Polynices bestatten, andererseits zu Lucans Cordus, der Pompeius eine hastige Bestattung ermöglicht.

156 tandem inter gemitus miserae erupere querelae:
 159 „[...] felix o terque quaterque
 160 frater, cui fatis genitorem agnoscere ademptum.
 161 ast ego, Sidoniis imperditus, ecce, parentem
 162 vulnere cognosco.”

Solche Worte rufend stürzte er voran mit gezogenem Schwert.
 Aber jenem glitten schon Geschosse aus der Hand und Waffen,
 und als er von der Heimat gehört hatte, von Söhnen, der Ehefrau und den Waffen,
 da lässt eisiges Entsetzen seine Glieder und Sinne erstarren.
 Dann fließen erbarmungswürdige Worte aus dem Mund des Halbtoten:
 „Halte, bitte, deine Rechte zurück, nicht, damit mir das Leben erhalten bleibt
 (es wäre ja Unrecht, mich an diesem zu erfreuen), sondern damit durch unser Blut
 nicht du, mein Sohn, deine Hände befleckst.“
 Schließlich brachen zwischen Schluchzern furchtbare Klagen hervor:
 „O drei- und viermal glücklicher
 Bruder, dem es durch das Schicksal erspart geblieben ist, den Vater zu erkennen.
 Aber ich, von den Puniern verschont, erkenne
 den Vater erst durch die Verwundung.“

Wie bei Tacitus ist Silius' Satricus nach dem Angriff noch *semianimus*, halb bei Bewusstsein, um Solimus von seiner Schuld zu befreien. Auch hier, wie bei zahlreichen anderen in dieser Arbeit besprochenen Textstellen, wird die rechte Hand („dextrae“, v. 124) als Verursacherin für den Mord hervorgehoben. Ebenfalls eine zentrale Rolle spielen das Motiv der Unwissenheit – Solimus weiß vor dem Angriff nicht um die Identität des Mannes, der sich unter Mancinus' Rüstung verbirgt – und die anschließende Anagnorisis, die die Tragik der Szene intensiviert. Diese wird durch die beiden Worte „agnoscere“ (v. 160) und „cognosco“ (v. 162) zum Ausdruck gebracht. Wie bei Tacitus' pompeianischen Soldaten in 3, 51 führt das Erkennen der Tragweite des eigenen Handelns bei Silius zu Selbstmord: „Haec memorat, simul ense fodit praecordia [...] / defletumque super prosternit membra parentem“ (Sil. 9, 173 und 9, 177). Während bei Tacitus in 3, 25 nicht überliefert ist, ob Julius Mansuetus' Sohn nach der Tat Suizid begeht, stürzt sich Solimus in das Schwert und bricht anschließend über der Leiche des Vaters zusammen. Somit kommt es auch hier zu einer Vereinigung nach dem Tod, wenn auch nicht durch einen Scheiterhaufen wie bei den vorangegangenen Textbeispielen. Darüber hinaus findet bei Silius die Szene in der Nacht ohne Zuschauer im Privaten statt, ganz im Gegensatz zu Tacitus, wo das unbeabsichtigte *parricidium* zur Staatssache gemacht wird: „publicum id facinus“ (Tac. *hist.* 3, 25, 2).

4.1.4 Sisenna als Urheber der Episode

Wie Tacitus in 3, 25 Vipstanus Messalla anführt, so beruft er sich in 3, 51 bei der zweiten Episode mit dem pompeianischen Soldaten auf Sisenna, über dessen Leben und Wirken nicht viel bekannt ist. Ausgehend von seiner Amtsausübung als Praetor 78 v. Chr., die als gesichert

gilt, muss er wohl um 118 v. Chr. geboren sein¹⁵⁹. Neben seiner Wirkung als Schriftsteller ist seine Tätigkeit als Redner bezeugt. Er gilt als Anhänger Sullas und als Experte bezüglich der politischen Verhältnisse seiner Zeit¹⁶⁰. Detailliertere Angaben zu Sisennas Leben wurden in der Forschung vielfach diskutiert, sind aber bis dato spekulativer Natur¹⁶¹.

Ähnlich verhält es sich mit seinem Werk, das uns lediglich in stark fragmentarischer Form vorliegt. Die Überlieferung der einzelnen Fragmente sind hauptsächlich dem philologisch interessierten Nonius zu verdanken. Als Titel von Sisennas Werk darf mit einiger Sicherheit von *Historiae* ausgegangen werden, die die Ereignisse vom Bundesgenossenkrieg 91 v. Chr.¹⁶² bis zu Sullas Herrschaft oder Tod behandeln. Sallust knüpfte an diese Zeitgeschichte an und führte die Dokumentation in seinen gleichnamigen *Historiae* weiter. Wie in verschiedenen Fragmenten überliefert ist, webte auch Sisenna zahlreiche *exempla* zur Illustrierung in seinem Text ein¹⁶³.

Bei anderen Autoren fand Sisenna sowohl Bewunderer als auch Kritiker. Sallust charakterisiert Sisenna in *De bello Iugurthino* als einen Historiker, der die Ereignisse rund um Sulla am besten und am sorgfältigsten geschildert hat („optume et diligentissime omnium [...] persecutus“, Sall. *Iug.* 95, 2). Cicero bemängelt Sisennas Orientierung an Kleitarchs Alexanderhistorie bezüglich der „szenisch dramatisierende[n] Darstellung“¹⁶⁴: „[...] in historia puerile quiddam consecatur, ut unum Clitarchum neque praeterea quemquam de Graecis legisse videatur, eum tamen velle dumtaxat imitari“ (Cic. *leg.* 1, 7). Rawson weist jedoch darauf hin, dass sich Kleitarch in Rom im Kontext der hellenistischen Literatur großer Beliebtheit erfreute und auch von römischen literarischen Größen wie Plinius rezipiert wurde¹⁶⁵. Gleichzeitig bewertet Cicero Sisenna positiv mit der Aussage, er habe alle bisherigen Geschichtsschreiber übertrumpft: „Sisenna [...] omnis adhuc nostros scriptores [...] facile superavit“ (Cic. *leg.* 1, 7). Darüber hinaus bezeichnet er ihn als einen Kenner des Staatswesens („gnarus rei publicae“, Cic. *Brut.* 228). Für diese Einschätzung spricht auch Sallusts Weiterführung des Werks. Sisennas Relevanz für die Historiographie zeigt sich auch durch die Rezeption seiner *Historiae* bei anderen Autoren wie Tacitus, der Sisenna in der diskutierten Textstelle hist. 3, 51 namentlich

¹⁵⁹ Vgl. Cornell, T.J. (2013a), S. 306.

¹⁶⁰ Vgl. Beck, H. / Walter, U. (2004), S. 241.

¹⁶¹ Vgl. Rawson, E. (1979), S. 333–335.

¹⁶² Zumindest gehen die ältesten datierbaren Fragmente auf dieses Jahr zurück, vgl. Cornell, T.J. (2013a), S. 308.

¹⁶³ Für die genaue Angabe der einzelnen Fragmente siehe Beck, H. / Walter, U. (2004), S. 242.

¹⁶⁴ Beck, H. / Walter, U. (2004), S. 243.

¹⁶⁵ Vgl. Rawson, E. (1979), S. 338.

nennt. Es gilt als wahrscheinlich, dass Tacitus tatsächlich direkt auf den Historiographen zurückgegriffen hat¹⁶⁶.

4.2 Livius, per. 79, 1-2: „duo fratres ignorantes“

Dasselbe gilt für Livius, bei dem dieselbe Episode im 79. Buch erscheint. In heutiger Zeit sind lediglich die ersten 45 Bücher erhalten, die – unterteilt in Pentaden und Dekaden – die Zeit von der Gründung Roms bis zu den Eroberungen im Osten thematisieren. Die Bücher 1 bis 15 decken dabei die römische Frühzeit mit der Stadtgründung, der Königszeit, der frühen Republik und der Eroberung Italiens ab, die Bücher 16 bis 30 die Punischen Kriege und die Bücher 31 bis 45 besagte Reichsausdehnung¹⁶⁷. Der Inhalt der Bücher 46 bis 142, die nicht mehr erhalten sind, kann großteils nur mehr durch die *Periochae*, die als antike Inhaltsangaben der einzelnen Bücher gelten, rekonstruiert werden. Die darin behandelte Zeitspanne umfasst die Jahre 25 bis 15 v. Chr. Die einzelnen *Periochae* variieren sehr in ihrer Länge und reichen von nur wenigen Zeilen bis zu einer ganzen Seite¹⁶⁸. Durch die unterschiedliche Gewichtung der angesprochenen Ereignisse gestalten sich Rückschlüsse auf Livius' Original sehr schwierig. Der uns unbekannte Verfasser zeigte offenbar besonderes Interesse an spektakulären Ereignissen und Einzelschicksalen, die er in den Texten dementsprechend in den Mittelpunkt stellt¹⁶⁹. Durch die inhaltliche Verknappung gehen auch für Livius charakteristische Elemente wie das Einlegen von direkten Reden verloren¹⁷⁰. Weitere Unterschiede in der Qualität im Vergleich zu Livius' ausformulierten Büchern äußern sich in der nicht streng eingehaltenen Chronologie der *Periochae*¹⁷¹. Trotz der Veränderung der strukturellen und stilistischen Ebene liefern diese antiken Epitome unentbehrliche Informationen zu elementaren Inhalten in *Ab urbe condita*.

Rückschlüsse auf Livius' Beurteilung der Bürgerkriege lassen sich mit Sicherheit nur aus seinen Originaltexten schließen. Zwar behandelt er in den uns erhaltenen Büchern nicht direkt die Zeit der *bella civilia*, jedoch geht er immer wieder auf den Verfall der Moral in der eigenen Zeit ein, so auch in der *praefatio*:

ad illa mihi pro se quisque acriter intendat animum, quae vita, qui mores fuerint, per quos viros quibusque artibus domi militiaeque et partum et auctum imperium sit; labante deinde paulatim disciplina velut desidentis primo mores sequatur animo, deinde ut magis magisque lapsi sint,

¹⁶⁶ Vgl. Beck, H. / Walter, U. (2004), S. 307.

¹⁶⁷ Vgl. Luce, T.J. (2019), S. 7.

¹⁶⁸ Nähere Informationen zum Fehlen der *Periochae* zu den Büchern 136 und 137 liefert beispielsweise Bessone, L. (2015), S. 426.

¹⁶⁹ Vgl. Hillen, H.J. (2007), S. 661.

¹⁷⁰ Vgl. Luce, T.J. (2019), S. 11.

¹⁷¹ Vgl. Hillen, H.J. (2007), S. 661.

tum ire coeperint praecipites, donec ad haec tempora, quibus nec vitia nostra nec remedia pati possumus, perventum est (*praef.* 9).

Darauf vielmehr soll mir jeder scharf sein Augenmerk richten, wie das Leben, wie die Sitten gewesen sind, durch was für Männer und durch welche Eigenschaften zu Hause und im Krieg die Herrschaft geschaffen und vergrößert wurde; dann soll er verfolgen, wie mit dem allmählichen Nachlassen von Zucht und Ordnung die Sitten zunächst gleichsam absanken, wie sie darauf mehr und mehr abglitten und dann jäh zu stürzen begannen, bis es zu unseren Zeiten gekommen ist, in denen wir weder unsere Fehler noch die Heilmittel dagegen ertragen können¹⁷².

Während er die römische Frühzeit durch politische Erfolge und moralische Sittlichkeit positiv hervorhebt, verbindet er die nachfolgende Zeit mit dem Verfall der altrömischen Werte und den daraus resultierenden problematischen Entwicklungen in der Gesellschaft. Diese Einschätzung bezieht sich wohl auch auf die Auswirkungen der Bürgerkriege, die in seiner Zeit sichtbar geworden sind. Darüber hinaus sind auch einzelne Abschnitte aus späteren Büchern bei anderen Autoren überliefert. Das gilt für Livius' Darstellung von Ciceros Ermordung, die Seneca in seinen *Suasoriae* zitiert, und die wahrscheinlich aus dem 120. Buch entnommen wurde¹⁷³. Nach dem Referat der Ereignisse hängt Livius einen Kommentar an, der in den *Suasorien* auch von Seneca kommentiert wird:

T. LIVI. Vixit tres et sexaginta annos, ut, si vis afuisset, ne immatura quidem mors videri possit. ingenium et operibus et praemiis operarum felix, ipse fortunae diu prosperae. et in longo tenore felicitatis magnis interim ictus vulneribus, exilio, ruina partium, pro quibus steterat, filiae morte, exitu tam tristi atque acerbo, omnium adversorum nihil, ut viro dignum erat, tulit praeter mortem, quae vere aestimanti minus indigna videri potuit, quod a victore inimico nihil crudelius passus erat, quam quod eiusdem fortunae compos victo fecisset. si quis tamen virtutibus vitia pensaret, vir magnus ac memorabilis fuit, et in cuius laudes exsequendas Cicerone laudatore opus fuerit. Vt est natura candidissimus omnium magnorum ingeniorum aestimator T. Livius, plenissimum Ciceroni testimonium reddidit (Sen. *suas.* 6, 22).

T. Livius. Cicero lebte dreiundsechzig Jahre, so daß, wäre nicht Gewalt im Spiel gewesen, sein Tod nicht verfrüht erscheinen mag. Sein Talent erwies sich als glücklich in seinen Werken, brachte ihm auch hohen Lohn für diese ein, und persönlich war er lange Zeit vom Glück begünstigt. Freilich traf ihn bei seinem lang andauernden Glück immer wieder schweres Unheil, Verbannung, Untergang der Partei, die er vertrat, der schmerzliche und bittere Tod seiner geliebten Tochter. Von allen Schlägen des Schicksals trug er keinen, wie es sich für einen Mann gehört, mit Ausnahme seines Todes, der bei rechter Einschätzung weniger unwürdig erscheinen mochte, weil Cicero von seinem siegreichen Feind nichts Grausameres erfuhr als was er selbst als glücklicher Sieger dem Besiegten angetan hätte. Wägt man jedoch gute und schlechte Eigenschaften gegeneinander ab, war er ein großer, denkwürdiger Mann, zu dessen Lob man einen Cicero als Lobredner bräuchte. – So ließ Livius, von Natur aus ein redlicher Beurteiler aller großen Geister, Cicero volle Gerechtigkeit angedeihen¹⁷⁴.

Livius geht dabei auf Cicero Vorzüge hinsichtlich seiner Beredsamkeit ein, macht aber auch darauf aufmerksam, dass er vor Gewaltanwendung gegenüber anderen Römern nicht

¹⁷² Diese Übersetzung entstammt Hillen (2007), S. 9.

¹⁷³ Vgl. Feddern, S. (2013), S. 450.

¹⁷⁴ Diese Übersetzung entstammt Schönberger (2004), S. 299.

zurückgeschreckt hätte: So hätte er selbst seinen Mitbürger und gleichzeitigen Gegner Antonius umgebracht, hätte er sich in dessen Position befunden („quod a victore inimico nihil crudelius passus erat, quam quod eiusdem fortunae compos victo fecisset“). Dass Livius dieses Vorgehen verurteilt, wird bei der Kommentierung von Ciceros Tod sichtbar: „mortem, quae vere aestimanti minus indigna videri potuit“ – die Ermordung erscheint weniger unwürdig, wenn man bedenkt, wie Cicero mit seinem Gegner verfahren hätte, hätte er sich auf der Siegerseite befunden.

Dieses gleichmäßige Abwägen von Stärken und Schwächen bei der Charaktersistierung von Persönlichkeiten ist auch in einer Aussage des Historiographen Cremutius Cordus in den Annalen des Tacitus überliefert, der aufgrund von Regimekritik in der Kaiserzeit verurteilt wurde und sich öffentlich verteidigte:

T. Livius, eloquentiae ac fidei praeclarus in primis, Cn. Pompeium tantis laudibus tulit, ut Pompeianum eum Augustus appellaret; neque id amicitiae eorum offecit. Scipionem, Afranium, hunc ipsum Cassium, hunc Brutum nusquam latrones et parricidas, quae nunc vocabula inponuntur, saepe ut insignis viros nominat (Tac. *ann.* 3, 34, 3).

Titus Livius, durch Beredsamkeit und Unparteilichkeit vor allen hochberühmt, hat dem Cn. Pompeius so hohes Lob gespendet, daß ihn Augustus einen „Pompejaner“ genannt hat; aber ihrer Freundschaft tat dies keinen Abbruch. Und Leute wie Scipio und Afranius, wie Cassius und Brutus selbst bezeichnet er nirgends als Räuber und Vtermörder, wie man sie jetzt nennt, sondern oft als ausgezeichnete Männer¹⁷⁵.

Tacitus lässt Cremutius Cordus Livius als Beispiel für eine ähnliche Vorgehensweise anführen und betonen, dass die Freundschaft zwischen Livius und Augustus auch nicht nur die positive Pompeius-Darstellung an einer Stelle im Werk ins Wanken geriet. Auch die Anführung weiterer namhafter Männer wie Scipio oder Brutus schien Livius laut dieser Aussage von beiden Seiten beleuchtet zu haben. „Vermutlich vermied er eine klare Festlegung zugunsten irgendeiner der Bürgerkriegsparteien, indem er Lob und Tadel gleichmäßig verteilte und die berühmten Persönlichkeiten aus der distanzierten Perspektive des Historikers gleichermaßen würdigte“¹⁷⁶.

Neben solchen spärlichen und unsicheren Zeugnissen geben jedoch in erster Linie, wie bereits erwähnt, die *periochae* Auskunft über den Inhalt der verlorenen Bücher von *Ab urbe condita*. In der 79. *Periocha* werden die Ereignisse des Bürgerkriegs 87 v. Chr. referiert:

L. Cornelius Cinna consul cum perniciosas leges per vim atque arma ferret, pulsus urbe a Cn. Octavio collega cum sex tribunis plebis imperioque ei abrogato corruptum App. Claudi exercitum in potestatem suam redegit et bellum urbi intulit arcessito C. Mario ex Africa cum aliis exulibus. In quo bello duo fratres, alter ex Pompei exercitu, alter ex Cinnae, ignorantes

¹⁷⁵ Diese Übersetzung entstammt Hoffmann (1954), S. 335.

¹⁷⁶ Radicke, J. (2004), S. 11.

concurrerunt, et cum victor spoliaret occisum, agnito fratre ingenti lamentatione edita, rogo ei exstructo, ipse se supra rogum transfodit et eodem igne consumptus est.

Als der Konsul Lucius Cornelius Cinna verderbliche Gesetze mit Gewalt und Kampf durchsetzen wollte, wurde er von seinem Kollegen Gnaeus Octavius mit sechs Volkstribunen aus der Stadt vertrieben und brachte, obwohl ihm seine Befehlsmacht abgesprochen wurde, das Heer des Appius Claudius durch Bestechung in seine Gewalt und begann einen Krieg gegen die Stadt, nachdem er Gaius Marius gemeinsam mit anderen Verbündeten aus Afrika herbeigeholt hatte. In diesem Krieg begegneten sich zwei Brüder, der eine aus dem Heer des Pompeius, der andere aus dem des Cinna, ohne es zu bemerken, und als der Sieger dem Geschlagenen die Rüstung abzog und seinen Bruder erkannte, brach er in ungeheures Wehklagen aus; nachdem er ihm einen Scheiterhaufen errichtet hatte, durchbohrte er sich selbst auf dem Scheiterhaufen und wurde von demselben Feuer verschlungen.

Nach der historischen Kontextualisierung des Bürgerkriegs folgt ein Schwenk auf das Mikroereignis in der Schlacht, das schon aus Tacitus bekannt ist: Zwei Brüder, die für das jeweils andere Heer kämpfen, treffen in der Schlacht aufeinander, ohne einander zu erkennen. Ohne das Wissen um das nahe Verwandtschaftsverhältnis tötet ein Soldat den anderen und erkennt sein Gegenüber erst nach dem Abziehen der Rüstung. Nach der Bestattung auf dem Scheiterhaufen durchbohrt sich der zurückgebliebene Soldat selbst mit dem Schwert und lässt sich auf derselben Brandstätte verbrennen. Bei Livius erfahren die Rezipient*innen also im Vergleich zu Tacitus zusätzliche Informationen zu den Umständen. Tacitus gibt keinen Einblick in die Begleitumstände der unbeabsichtigten Tötung und des darauffolgenden Selbstmordes, sondern resümiert die Vorgänge schlicht mit „se ipsum interfecit“, während dies bei Livius mit „agnito fratre ingenti lamentatione edita, rogo ei exstructo, ipse se supra rogum transfodit et eodem igne consumptus est“ detailliert geschildert wird. Die Erzählung, die bei Livius aus 37 Wörtern besteht, synthetisiert Tacitus mit nur 19 Wörtern und beschränkt sich somit auf die Kernaspekte. Trotz der Kondensierung verzichtet aber auch Tacitus nicht auf die Erwähnung des Wiedererkennens, das ein zentrales Element für den weiteren Verlauf der Szene darstellt.

Auf den ersten Blick scheint diese Episode ähnliche Schlüsselereignisse wie jene von Romulus und Remus beziehungsweise Eteocles und Polynices aufzuweisen: Es handelt sich um Brüder, die einander im Kampf gegenüberstehen, der mit Brudermord endet. Im Falle des thebanischen Brüderpaars ist die markanteste Parallele wohl das Verbrennen der Leichen am Scheiterhaufen, das die Szene abschließt. Bei näherer Betrachtung kristallisieren sich jedoch wesentliche Unterschiede heraus. Der Kampf der *duo fratres* bei Livius geschieht nicht direkt aus eigenem Antrieb, sondern ist durch Pompeius und Cinna von außen gesteuert. Sowohl Romulus und Remus als auch Eteocles und Polynices hingegen kämpfen um Machtansprüche bei der Stadtgründung beziehungsweise bei der thebanischen Thronfolge. Weiters geschieht der Brudermord bei den beiden mythischen Brüderpaaren in deren vollem Bewusstsein, bei Livius jedoch wird das Verwandtschaftsverhältnis erst nach der Tat sichtbar („ignorantes

concurrerunt“). Dieses Motiv der Unwissenheit ist bei der Romulus-Erzähltradition nur bei Ovid vorhanden, wo Remus die Warnung seines Bruders bezüglich der Mauer nicht bekannt ist und nach dem Sprung von Celer getötet wird („Remus ignorans“, Ov. *fast.* 8, 841). In diesem Fall fungiert aber Celer als Zwischeninstanz, die Romulus von seiner Schuld befreit, wie in Kapitel 3.2.2 dargelegt wurde. Mit dieser Unwissenheit verbunden ist die Reaktion nach dem Wiedererkennen („agnito fratre“): Der Soldat ist geprägt von Schock, großer Trauer („lamentatione edita“) und Reue. Eine solche Reaktion ist abermals nur in den Fasten bei Ovid zu finden, wo Romulus bei der Totenfeier seines Bruders in Tränen ausbricht („nec iam suspendere fletum / sustinet, et pietas dissimulata patet“, Ov. *fast.* 8, 849-850). Ihren Abschluss findet die Episode durch die Errichtung des Scheiterhaufens, auf dem die Leichen beider Brüder verbrennen. Während sich bei Eteocles und Polynices aber selbst noch die Flammen in *discordia* spalten, richtet sich der Soldat bei Livius scheinbar aufgrund der Unerträglichkeit der eigenen Tat selbst und entschließt sich bewusst zu einer Vereinigung *post mortem*, indem er sich auf eben jenem Scheiterhaufen mit dem Schwert durchbohrt, auf dem er seinen Bruder bestattet hat. Die *concordia* zwischen den beiden Brüdern lässt sich neben „ingenti lamentatione edita“ auf textueller Ebene auch durch die Betonung von „eodem igne“, „von demselben Feuer“, erahnen.

4.3 Valerius Maximus 5, 5, 4: schuldfrei durch Unwissenheit

Ähnlich wie Tacitus konzentriert sich Valerius Maximus bei seiner Erzählung dieser Anekdote primär auf die positiven Aspekte. Über den Autor selbst ist nur jenes bekannt, was er selbst in seinen Werken über sich offenbart. So hat er unter Kaiser Tiberius gewirkt und muss demnach im 1. Jahrhundert n. Chr. gelebt haben. Der rhetorische Stil in seinen Texten lässt auf eine Tätigkeit als Redner schließen.

Bei den *Facta et dicta memorabilia*, die die Episode zu Sisennas Soldaten enthalten, handelt es sich um eine Anekdotensammlung in neun Büchern, die in Kapiteln mit jeweils einem bestimmten Thema unterteilt sind, das anhand von römischen und nicht-römischen Exempeln abgehandelt und oft mit moralisierenden Kommentaren des Autors selbst begleitet wird. Die größte Rezeption hat das Werk im Mittelalter und im Humanismus erfahren, wie die große Anzahl an Handschriften (ca. 350)¹⁷⁷ beweist. In der modernen Forschung wird Valerius Maximus‘ Stil eher gering geschätzt; kritisch gesehen wird unter anderem die starke rhetorische Prägung an vielen Stellen seines Textes¹⁷⁸ oder die Banalität einiger Passagen¹⁷⁹ sowie die

¹⁷⁷ Vgl. Rüpke, J. (2006).

¹⁷⁸ Vgl. Rüpke, J. (2006).

¹⁷⁹ Vgl. Shackleton Bailey, D.R. (2000), S. 3.

häufige Ungenauigkeit und Unstimmigkeiten bei historischen Fakten¹⁸⁰. Gerade bei Letzterem kann jedoch argumentiert werden, dass das Werk keinen historiographischen, sondern einen historischen Anspruch stellt¹⁸¹. Bezüglich der Konstruktion beschreibt Shackleton Bailey das Werk außerdem als „lively, well-organized narrative“¹⁸².

Im fünften Kapitel des fünften Buches führt Valerius Maximus *exempla* für brüderliche Liebe („fraternae beniuolentiae“, Val. Max. 5, 5, *praef.*) – darunter auch Sisennas Episode – an. Somit fungiert sie wie bei Tacitus als *exemplum* für positive römische Grundwerte, während sie bei Sisenna selbst wohl als Illustrierung für den Schrecken von Bürgerkriegen gedacht war¹⁸³. Valerius gibt das Geschehen folgendermaßen wieder:

Sed omnis memoriae clarissimis imperatoribus profecto non erit ingratum si militis summa erga fratrem suum pietas huic parti uoluminis adhaeserit: is namque in castris Cn. Pompei stipendia peragens, cum Sertorianum militem acrius sibi in acie instantem comminus interemisset iacentemque spoliaret, ut fratrem germanum esse cognouit, multum ac diu conuicio deos ob donum impiae uictoriae insecutus, prope castra transtulit et pretiosa ueste opertum rogo imposuit. ac deinde subiecta face protinus eodem gladio quo illum interemerat pectus suum transuerberauit, seque super corpus fratris prostratum communibus flammis cremandum tradidit. Licebat ignorantiae beneficio innocenti uiuere, sed ut sua potius pietate quam aliena uenia uteretur, comes fraternae neci non defuit (Val. Max. 5, 5, 4).

Aber es wird sicherlich nicht anmaßend für die berühmtesten Herrscher der gesamten Geschichte sein, wenn die herausragende Liebe eines Soldaten gegenüber seinem Bruder diesem Teil des Bandes angefügt wird; dieser nämlich diente im Lager des Gnaeus Pompeius. Als er einen Soldaten von Sertorius, der ihn selbst in der Schlachtreihe noch stärker bedrohte, eigenhändig zu Fall gebracht hatte und ihm am Boden die Rüstung abzog, erkannte er, dass es sich um seinen Bruder handelte, und er verwünschte mehrmals und lange mit Geschrei die Götter wegen ihrer Gabe eines frevelhaften Sieges. Er brachte ihn in die Nähe des Lagers und legte ihn bedeckt mit einem kostbaren Kleidungsstück auf einen Scheiterhaufen. Dann hielt er eine Fackel darunter und durchbohrte seine Brust geradewegs mit demselben Schwert, mit dem er jenen getötet hatte, und übergab sich selbst, hingeworfen auf den Leichnam des Bruders, den gemeinsamen Flammen zur Verbrennung. Es wäre ihm, unschuldig durch die Gunst der Unwissenheit, erlaubt gewesen weiterzuleben, aber damit er mehr von seinem eigenen Pflichtbewusstsein als durch fremde Gnade Gebrauch machte, blieb er als Begleiter für den Brudermord nicht fern.

Über die historische Kontextualisierung wird in der Forschung diskutiert; es wurde vermutet, dass es sich aufgrund der fehlenden Referenz zu Sisenna in diesem Text um Gnaeus Pompeius Magnus, Strabos Sohn, handelt, der in den 70er Jahren gegen Sertorius in Spanien gekämpft hat¹⁸⁴. Allerdings spielte Sertorius auch in der Auseinandersetzung zwischen Cinna und

¹⁸⁰ Vgl. Shackleton Bailey, D.R. (2000), S. 4.

¹⁸¹ Vgl. Baroud, G. (2021), S. 197.

¹⁸² Shackleton Bailey, D.R. (2000), S. 4.

¹⁸³ Vgl. Westall, R. (2019), S. 63.

¹⁸⁴ Vgl. Westall, R. (2019), S. 64f.

Pompeius Strabo in der Schlacht am Ianiculum eine Rolle – so gesehen könnte die Episode in demselben geschichtlichen Kontext wie bei Sisenna verankert sein.

Tatsache ist jedenfalls, dass sich der Erzählstrang in den *Facta et dicta memorabilia* mit den bis hierher besprochenen Texten im Großen und Ganzen deckt. Neben der abweichenden geschichtlichen Verankerung unterscheidet sich diese Version durch das Vorhandensein eines wertvollen Kleidungsstücks, das der Soldat auf den Scheiterhaufen legt („pretiosa ueste opertum rogo imposuit“).

Da Valerius die Episode als *exemplum* für *fraterna benevolentia* heranzieht, erscheint die Betonung der *concordia* nach dem Tod der beiden Brüder logisch. Sichtbar wird das etwa an dem Schwert, das sowohl den Tod des Bruders als auch den des Soldaten verursacht („eodem gladio“) und an den „communibus flammis“, die beide Körper verbrennen. Damit steht diese Textstelle in starkem Kontrast zu Statius, bei dem sich die Flamme auf dem Scheiterhaufen von Eteocles und Polynices spaltet („diuiso uertice flammae“, Stat. *Theb.* 12, 431). Das Handeln des Soldaten ist für Valerius „summa erga fratrem suum pietas“, also die höchste Form von *pietas* gegenüber dem eigenen Bruder. Analog dazu spricht er von einem „donum impiae uictoriae“, von einem Sieg, der sich nach dem Erkennen der Identität des Getöteten als das Gegenteil von *pietas* herausstellt. Die Unwissenheit im Augenblick des Mordes ist es auch, die sich mildernd auf die Tat des Soldaten auswirkt, wie Valerius im Anschluss an das Referat der Episode kommentiert: „Licebat ignorantiae beneficio innocenti uiuere, sed ut sua potius pietate quam aliena uenia uteretur, comes fraternae neci non defuit“. Aus diesem Blickwinkel heraus wäre es dem Soldaten aufgrund seiner „ignorantiae“, seiner Unwissenheit zum Tatzeitpunkt, erlaubt gewesen weiterzuleben. Dass sich dieser aber gegen das Leben und für den Tod und eine Vereinigung *post mortem* mit dem Bruder entscheidet, spreche für sein Verständnis von *pietas*. Somit befindet Valerius den Soldaten letzten Endes für unschuldig.

4.4 Granius Licinianus 35: „maximumque omnibus praeiudicium belli civilis“

Auch Granius Licinianus hat die Episode in sein Werk eingewebt. Über den Autor selbst ist wenig bekannt. Seine Identität gilt als nicht eindeutig geklärt und wird in der Forschung nach wie vor diskutiert¹⁸⁵. Ähnliches gilt für seine Lebensdaten, die nach heutigem Stand in die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. anberaumt werden¹⁸⁶. Auch der Werkstitel kann nicht zweifelsfrei definiert werden – im Raum stehen *Historiae* und *Annales*¹⁸⁷. Klar ist immerhin, dass es sich

¹⁸⁵ Vgl. Scardigli, B. (1983), S. 6–7.

¹⁸⁶ Vgl. Hose, M. (2011), S. 454f.

¹⁸⁷ Vgl. Hose, M. (2011), S. 456.

um eine historiographische Abhandlung, womöglich in Anlehnung an Livius' *Ab urbe condita*, handelt und mindestens 36 Bücher umfasst hat. Der Text ist nur als Palimpsest erhalten, davon Überreste aus den Büchern 26, 28, 33, 35 und 36. Granius Licinianus scheint auf Livius oder zumindest auf die *Periochae* zurückgegriffen zu haben. Weitere mögliche Quellen könnten unter anderem Sallust, Sulla oder Sisenna sein¹⁸⁸. Sein Stil wurde als „trocken“ und mit einer „Vorliebe für Anekdoten“¹⁸⁹ bezeichnet. Trotz Licinianus' Kritik in Bezug auf Sallusts moralisierende Geschichtsschreibung sind in seinem eigenen Werk zahlreiche moralische Kommentare zu finden¹⁹⁰. In Buch 35, 24-25, das die Bürgerkriegsperiode zwischen Marius und Sulla thematisiert, gibt der Autor die Ereignisse folgendermaßen wieder:

Bello, quod inter Pompeium et Sertorium fuit, miles Pompei, dum spoliat hostem, ignobilis quidam fratrem agnovit. extracto rogo dum iusta persolvit, multa precatus et inprecatus gladio se traiecit. maximumque omnibus praeiudicium belli civilis casus hic attulit mentesque mutavit, nec quisquam omnium a lacrimis potuit temperare¹⁹¹.

In dem Krieg, der zwischen Pompeius und Sertorius stattfand, erkannte ein gewöhnlicher Soldat des Pompeius, als er dem Feind die Rüstung abzog, seinen Bruder. Als er ihm nach dem Errichten eines Scheiterhaufens die letzte Ehre erwies, durchbohrte er sich nach allerlei Flehen und Verfluchen mit dem Schwert. Dieser Vorfall war für alle ein schwerwiegendes Vorzeichen für den Bürgerkrieg und bewegte die Gemüter, und niemand von ihnen allen konnte seine Tränen zurückhalten.

Mit dem erwähnten Krieg („Bello“) zwischen Pompeius und Sertorius ist wohl wie bei Valerius Maximus die erste Schlacht am Janiculum gemeint¹⁹². Auf struktureller und lexikalischer Ebene sind einige Parallelen zu Liv. *per.* 79 erkennbar: So steht bei beiden Texten der Krieg als einleitendes Wort („Bello“) im Ablativ. Das Abziehen der Rüstung wird jeweils mit einer Form von *spoliare* ausgedrückt. Für das Wiedererkennen des Toten liegt in beiden Fällen eine Form von *agnoscere* vor („agnito“ bei Livius, „agnovit“ bei Licinianus), und der identische *Ablativus absolutus* „rogo extracto“ beschreibt jeweils das Errichten des Scheiterhaufens. Diese Ähnlichkeiten könnten auf eine Verwendung der *Periochae* für diesen Textausschnitt hindeuten. Auch mit Tacitus (*hist.* 3, 25) hat diese Version des *Pompeianus miles* einen Aspekt gemein: Die Tat fand vor Augenzeugen statt. Während bei Tacitus der unbeabsichtigte Mord am eigenen Vater nicht unbemerkt geblieben ist („advertere proximi, deinde plures“), bleibt bei Granius Licinianus' Umherstehenden kein Auge trocken: „nec quisquam omnium a lacrimis potuit temperare“ (53, 25). Diese sichtbare Betroffenheit steigert die Tragik der Szene und verstärkt den interpretativen Kommentar, auf den diese Beschreibung folgt – Licinianus deutet

¹⁸⁸ Vgl. Scardigli, B. (1983), S. 9f.

¹⁸⁹ Schmidt, P.L. (2006).

¹⁹⁰ Vgl. Hose, M. (2011), S. 457.

¹⁹¹ Bei dieser Textstelle wurden die vorgeschlagenen Konjekturen von Criniti (1981) angenommen.

¹⁹² Vgl. Scardigli, B. (1983), S. 76.

den dramatischen Vorfall als „maximum [...] praeiudicium belli civilis“, als äußerst ernsten Vorboten für einen bevorstehenden Bürgerkrieg. Somit konzentriert er sich ganz auf eine Herausarbeitung des Mikroereignisses Brudermord und setzt es mit der Makroebene Bürgerkrieg in Beziehung. Im Gegensatz zu Valerius Maximus und Tacitus klammert Granius Licinianus die Themen *virtus*, *concordia* und *pietas* zwischen den Brüdern aus und geht über den externen Blick auf das Ereignis nicht hinaus. Dieses Vorgehen passt zu der Charakteristik seines Werkes, Anekdoten als Illustrierung der historischen Ereignisse heranzuziehen.

4.5 *Anthologia Latina*: „De malo belli civilis“

Zwei Gedichte in der *Anthologia Latina* enthalten ähnliche Episoden, die eine ähnliche Konstellation in dem Bürgerkrieg zwischen Antonius und Octavian aufweisen. Bei der *Anthologia Latina* handelt es sich um eine Sammlung moderner Editoren, die die Texte unterschiedlicher Handschriften zusammengetragen haben, die sich in Bezug auf ihren ursprünglichen Urheber nicht identifizieren ließen. Die beiden Texte, die in diesem Kapitel besprochen werden sollen, fallen dabei in die Gruppe der (Pseudo)-Seneca-Epigramme, die wiederum einen Teil der *Anthologia Vossiana*¹⁹³ ausmachen und die Seneca zugeschrieben wurden. Dies lässt sich in einigen Gedichten auf Inhalte zurückführen, die mit Senecas Biographie übereinstimmen. In anderen Fällen wurden die Texte mit Überschriften versehen, die Senecas Namen enthalten (deren Echtheit aber bis heute umstritten ist¹⁹⁴). Auch Charakteristiken hinsichtlich Sprache und Inhalt führten zu Assoziationen mit Senecas Werken. Letztendlich ist aber bis heute nicht geklärt, ob es sich um Seneca oder um einen oder mehrere anonyme Autoren handelt, die Senecas *persona* angenommen haben¹⁹⁵. In stilistischer Hinsicht weisen die Epigramme Eigenschaften des 1. oder 2. Jahrhunderts n. Chr. auf¹⁹⁶. Die Themen reichen dabei von persönlichen Aspekten wie Liebe, Exil und Freundschaft bis hin zu unpersönlichen wie Krieg, politischen Ereignissen oder Selbstmord. Bei den beiden *carmina*, die im Folgenden angesprochen werden, handelt es sich um die *carmina* 460 und 461¹⁹⁷.

4.5.1 *Carmen* 460: „quod fuerat virtus, factum est scelus“

Das *carmen* 460 beginnt mit einer historischen Kontextualisierung:

- 1 Venerat Eoum quatiens Antonius orbem
et coniuncta suis Parthica signa gerens,

¹⁹³ Der *Codex Leidensis Vossianus lat. Q. 86* gilt als einzige Quelle für diese Epigramme, vgl. Dingel, J. (2007), S. 13.

¹⁹⁴ Vgl. Breitenbach, A. (2009), S. 5f.; Vgl. Dingel, J. (2007), S. 33.

¹⁹⁵ Vgl. Breitenbach, A. (2010), S. 5f.

¹⁹⁶ Vgl. Breitenbach, A. (2010), S. 112.

¹⁹⁷ Nach der Zählung von Shackleton Bailey (1982), bei dem die beiden *carmina* unter dem Titel *De malo belli civilis* aufgeführt sind.

- dotalemque petens Romam Cleopatra Canopo
et Capitolino sistra minata Iovi.
- 5 hinc invicta deo fidebat Caesare Roma,
quae tunc paene suo pondere lapsa ruit.
deserta est tellus, classis contexerat aequor,
omnia permixti plena furoris erant.

Gekommen war Antonius, das Morgenland erschütternd,
und die parthischen Feldzeichen zusammen mit seinen eigenen führend,
während Cleopatra aus Ägypten nach Rom als Mitgift griff,
und dem kapitolinischen Jupiter Isisklappen androhte.
Hier vertraute Rom unbesiegt mit Caesar als Gott,
das dann fast unter seiner Last zusammenbrach und unterging.
Verlassen war die Erde, die Flotte hatte bedeckt das Meer,
alles war voll von wirrer Kriegswut.

Es handelt sich dabei um die Seeschlacht von Actium 31 v. Chr., die zwischen Antonius und Octavian ausgetragen wurde. Somit ist die zeitliche Rahmung in diesem Gedicht anders als bei Sisenna. Hier ist Cleopatra durch ihre Darstellung als Bedrohung für Rom das Feindbild (v. 3-4). Im Wortlaut erinnert diese Textstelle stark an das zehnte Buch von Lucan, der ein ganz ähnliches Bild der ägyptischen Herrscherin zeichnet: „Hesperios auxit tantum Cleopatra furores. / terruit illa suo, si fas, Capitolia sistro / et Romana petit imbelli signa Canopo“ (Lucan. 10, 62-64). Auffällig sind die wörtlichen Übereinstimmungen von „Cleopatra“ (*Anth. Lat.* 460, 3 und Lucan. 10, 62), dem römischen Capitol mit „Capitolino“ (*Anth. Lat.* 460, 4) und „Capitolia“ (Lucan. 10, 63), der Isisklapper mit „sistra“ (*Anth. Lat.* 460, 4) und „sistro“ (Lucan. 10, 63), Rom mit „Roma“ (*Anth. Lat.* 460, 5) beziehungsweise „Romana“ (Lucan. 10, 64) sowie der Bezeichnung *Canopus* als Metonymie für Ägypten mit „Canopo“ (*Anth. Lat.* 460, 3 und Lucan. 10, 64). Das Bild von Rom, das unter seinem eigenen Gewicht leidet („paene suo pondere lapsa ruit“, v. 6) lässt ebenfalls an Lucan denken („nimioque graves sub pondere lapsus“, Lucan. 1, 71), aber auch Horaz scheint durch („et ipsa Roma viribus ruit“, Hor. *epod.* 16, 2).

Die Szene ist also nicht wie bei Livius oder Tacitus in den Bürgerkrieg zwischen Pompeius und Cinna eingelegt, sondern findet zeitlich versetzt statt. Doch auch hier sorgt der „furor“ (v. 8) für zerstörte Familienbeziehungen: „Der furor [...] ist deswegen *permixtus*, weil, wie im Folgenden dargestellt, die Familienverhältnisse aufgehoben, durcheinandergemischt sind: Bruder kämpft gegen Bruder, Vater gegen den Sohn“¹⁹⁸:

¹⁹⁸ Breitenbach, A. (2009), S. 582f.

fratribus, heu, fratres, patribus concurrere natos
 10 impia sors belli fataque saeva iubent.
 hic generum, socerum ille petit, minimoque cruentus
 qui fuit, is sparsus sanguine civis erat.

Mit Brüdern, ach!, ließen Brüder zusammenlaufen, mit Vätern die Söhne,
 ein frevelhaftes Kriegslos und grausames Schicksal.
 Dieser greift den Schwiegersohn an, den Schwiegervater jener, und am wenigsten blutig
 war der, der mit Bürgerblut befleckt war.

Der Parallelismus in Vers 9 inklusive des Gleichklangs von „fratribus“ und „patribus“ sowie die enge Nebeneinanderstellung der verschiedenen Familienmitglieder „fratribus“, „fratres“, „patribus“ und „natos“ verdeutlicht die engen Verwandtschaftsverhältnisse, die durch die „impia sors belli“ (v. 10) und die „fataque saeva“ (v. 10) pervertiert werden. Diese Zerstörungswut, die sich durch Bürgerkrieg gegen die eigene Familie richtet, weckt ein weiteres Mal Erinnerungen an den Kriegsfuror bei Lucan, wo um die abgeschlagene Kehle des Vaters gekämpft wird und wo Brudermord belohnt wird („certatum est cui cervix caesa parentis / cederet, in fratrum ceciderunt praemia fratres“, Lucan. 2, 150-151), wo man die Kehle des Vaters oder die Brust des Bruders zu treffen hofft („patrum iugulos, quae pectora fratrum / sperabat“, Lucan. 7, 182-183), wo die Brust des Bruders abgeschlachtet wird („quis pectora fratris / caedat“, Lucan. 7, 626-627) und das väterliche Gesicht zerfleischt wird („ora parentis / quis laceret, Lucan. 7, 628-629). Die Konfrontation zwischen Vätern und Söhnen „patribus concurrere natos“ (*Anth. Lat.* 460, 9) erinnert außerdem an das eiserne Zeitalter bei Ovid, wo der Sohn den frühzeitigen Tod des eigenen Vaters herbeisehnt: „filius ante diem patrios inquit in annos“ (*Ov. met.* 1, 148). Der ovidische Wortlaut dringt auch bei den Kämpfen zwischen Schwiegersohn und -vater mit „hic generum, socerum ille petit“ (*Anth. Lat.* 460, 11) durch: „non hospes ab hospite tutus / non socer a genero“ (*Ov. met.* 1, 144-145). Darüber hinaus spielt im *carmen* die Befleckung durch Bürgerblut („is sparsus sanguine civis erat“, *Anth. Lat.* 460, 12) ebenso eine Rolle wie bei Lucan („nati maduere paterno / sanguine“, Lucan. 2, 149-150). Die Prinzipien des eisernen Zeitalters und den damit einhergehenden pervertierten Naturgesetzen gelten somit auch für die Periode um die Schlacht bei Actium. Anders als bei Tacitus und Livius ist es nun nicht ein anonymes „miles Pompeianus“, sondern Maeuius¹⁹⁹, ein Soldat aus dem Lager Octavians²⁰⁰, der unwissentlich seinen Bruder in der Schlacht tötet:

Maeuius, a castris miles melioribus, ausus

¹⁹⁹ Der Name Maeuius ist in der römischen Literatur nicht allzu oft bezeugt. Bei Horaz (*epod.* 10, 2) und Vergil (*ecl.* 3, 90) ist Maeuius ein unbegabter Dichter; Horaz drückt das auch ganz explizit mit „olentem Mevium“ (*epod.* 10, 2) aus. Tatsache ist, dass der Name in beiden Texten äußerst negativ konnotiert ist.

²⁰⁰ Vgl. Breitenbach, A. (2009), S. 585: „castris melioribus“ bezieht sich auf Octavian.

hostilem in saltu praecipitare ratem,
 15 in damnum felix et victor ut impius esset,
 nescius occiso fratre superbus erat.
 dum legit exuvias hostiliaque arma revellit,
 fraternos vultus oraque nota videt.
 quod fuerat virtus, factum est scelus.

Maevius, ein Soldat vom anständigeren Lager, wagte es,
 sich auf ein feindliches Schiff im Sprung zu stürzen,
 zu seinem Schaden glücklich und um als Sieger frevelhaft
 hervorzugehen,
 im Unwissen darüber, dass er seinen Bruder getötet hatte,
 war er stolz.
 Sobald er die Spolien untersucht und die feindlichen
 Waffen entfernt,
 erblickt er das brüderliche Antlitz, wohlbekannt.
 Was zuvor eine Heldentat gewesen war, ist geworden zur
 Freveltat.

Auch Maevius ist „nescius“ (v. 16) in Bezug auf das Verwandtschaftsverhältnis zwischen ihm und dem Soldaten, den er getötet hat („occiso fratre“, v. 16). Die Gegenüberstellung der feindlichen Waffen („hostiliaque arma“, v. 17) und des brüderlichen Gesichts („fraternos vultus“, v. 18) verdeutlicht, wie schnell ein vermeintlich feindlich gesinnter Fremder durch Anagnorisis zum engsten Vertrauten werden kann. Dieses Phänomen wird im nächsten Vers mit einem antithetischen Parallelismus zusammengefasst: „quod fuerat virtus, factum est scelus“ (v. 19): Was eben noch *virtus* war, ist schlagartig zu Frevel geworden. Derartige Antithesen durchziehen das gesamte Gedicht und symbolisieren so die paradoxen Prinzipien, auf denen Bürgerkrieg beruht. Eine ähnliche Auffassung zur *virtus* ist bei Lucan zu finden, wo der Dichter *virtus* im Bürgerkrieg automatisch mit *nefas* gleichsetzt: „pronus ad omne nefas et qui nesciret in armis / quam magnum virtus crimen civilibus esset“ (Lucan. 6, 147-148: „Er war zu jeder Untat bereit und wusste nicht, welch großes Verbrechen Heldenmut in Bürgerkriegen bedeutete“). Im weiteren Verlauf kommt Maevius durch ein Selbstgespräch zu einer dramatischen Lösung:

inde ferox: 'quid lenta, manus, nunc denique cessas?
 iustius hoste tibi qui moriatur adest.
 fraternam res nulla potest defendere caedem,
 mors tua sola potest; morte luenda tua est.
 25 scilicet ad patrios referes spolia ampla penates:
 ad patrem victor non potes ire tuum.
 sed potes ad fratrem. nunc fortiter utere telo!
 impius hoc telo es, hoc potes esse pius.
 vivere si poteris, potuisti occidere fratrem.
 30 nescisti: sed scis. haec mora culpa tua est.
 viximus adversis, iaceamus partibus isdem.'
 dixit; at in dubio est utrius ense cadat.

'ense meo moriar, maculato morte nefanda?
 cui moreris, ferrum quo moriare dabit.'
 35 dixit et in fratrem fraterno concidit ense.
 victorem et victum condidit una manus.

Dann sprach er grimmig: „Was zögerst du, Hand, erst jetzt so träge?
 Es ist jemand da, der es mehr als der Feind durch dich zu sterben verdient.
 Nichts kann den Brudermord verteidigen,
 dein Tod allein kann es; durch deinen Tod muss er gesühnt werden.
 Freilich willst du fette Beute in die Heimat bringen:
 zum deinem Vater kannst du nicht als Sieger gehen.
 Aber zum Bruder kannst du. Nun bedien‘ dich tapfer der Waffe!
 Pflichtvergessen bist du durch diese Waffe, durch sie kannst du pflichtbewusst sein.
 Wenn du leben kannst, konntest du auch den Bruder töten.
 Du wusstest es nicht: Jetzt weißt du es. Dieser Augenblick ist deine Schuld.
 Gelebt haben wir als Feinde, tot sein wollen wir vereint.“
 So sprach er; unschlüssig ist er, durch wessen Schwert er fallen sollte.
 „Soll ich durch mein Schwert sterben, das frevelhaft durch die Befleckung des Todes ist?
 Der, für den du stirbst, wird dir das Schwert geben, durch das du stirbst.“
 So sprach er und fällt auf den Bruder mit dem brüderlichen Schwert.
 Sieger und Besiegten brachte die eine Hand ins Grab.

Maevius verspricht sich durch Selbstmord mit der Tatwaffe Entsöhnung: „*impius hoc telo es, hoc potes esse pius*“ (v. 28). Hier werden die beiden gegensätzlichen Adjektive „*impius*“ und „*pius*“ chiasmisch miteinander verbunden. Im Zentrum des Satzes steht dabei die Waffe – „*telo*“ –, die das *scelus* des Brudermords verursacht hat und Maevius von einem *homo impius* am Beginn des Verses zu einem *homo pius* am Ende des Satzes, der symbolisch für die gesamte Handlung stehen könnte, machen soll. Diese Verflechtungen von *scelus* und Entsöhnung, von *pius* und *impius* illustrieren die pervertierten Moralvorstellungen in Bürgerkriegen besonders eindrucksvoll und zeigen, dass in solchen Extremsituationen die Grenzen zwischen Schwarz und Weiß verschwimmen. Der Gedanke an Entsöhnung entspricht in etwa Tacitus‘ Einschätzung zum Selbstmord des *Pompeianus miles*, der sich durch „*virtutibus gloria*“ und „*flagitiis paenitentia*“ (Tac. *hist.* 3, 51) auszeichnet.

Nachdem Maevius sein Vorhaben verbal formuliert hat, setzt er es in die Tat um: „*dixit et in fratrem fraterno concidit ense. / victorem et victum condidit una manus*“ (v. 35-36). Die Vereinigung der beiden Brüder in *concordia post mortem* zeichnet sich dabei auch durch die textuelle Nähe von „*fratrem fraterno*“ (v. 35) aus. Das ähnliche Wortspiel „*victorem et victum*“ (v. 36) weist nicht nur auf die morphologische, sondern auch auf die konzeptionelle Ähnlichkeit zwischen Sieger und Besiegtem hin, die das gleiche Schicksal ereilt: Tod durch ein- und dieselbe Hand („*una manus*“, v. 36).

4.5.2 Carmen 461: „victor victo non superesse velit“

Derartige Paradoxa kennzeichnen auch das *carmen* 461 der *Anthologia Latina*, in dem der Inhalt rund um den Soldaten Maevius aus 460 zu Beginn wieder aufgenommen erscheint und stärker in den Mittelpunkt gerückt wird:

- 1 Sicine componis populos, Fortuna, furentis
- 2 ut vinci levius, vincere sit gravius?
- 3 occisum credens gaudebat Maevius hostem:
- 4 infelix fratris vulnere laetus erat.
- 5 nec licuit non nosse nefas: dum membra cruenti
- 6 nudat, in exuvias incidit ipse suas.
- 7 et scelus et fratrem pariter cognovit et amens
- 8 'hoc age' ait; 'maius nunc tibi restat opus.
- 9 vincere victorem debes, defendere fratrem.

So erschaffst du also kriegswütige Völker, Fortuna,
dass das Besiegtwerden leichter, das Besiegen schwieriger ist?
Im Glauben daran, einen Feind getötet zu haben, freute sich Maevius:
Der Unglückliche war froh über die Wunde des Bruders.
Und es war ihm nicht gestattet, in Unkenntnis des Frevels zu bleiben: Sobald er die Glieder des
Blutbefleckten
entkleidet, fällt er selbst auf seine Rüstung.
Freveltat wie Bruder erkannte er gleichermaßen und außer sich
sagte er „Wohlan! Das größere Werk liegt noch vor dir.
Den Sieger musst du besiegen, verteidigen den Bruder.“

Hier stehen die Gegensatzpaare Sieg – Niederlage („vinci“, „vincere“ v. 2; „vincere“, v. 9), Glück – Unglück („gaudebat“, v. 3; „infelix“, „laetus“ v. 4) und Wissen – Unwissen („credens“, v. 3; „non nosse“, v. 5; „cognovit“, v. 7) im Mittelpunkt und mit ihnen drei Aspekte, die sich immer wieder aus Texten über Bürgerkrieg herauskristallisieren. Der antithetische Parallelismus „ut vinci levius, vincere sit gravius“ (v. 2) zeigt, dass im *bellum civile* der Sieg oft schwerer zu ertragen ist als das Besiegtwerden, insbesondere dann, wenn man wie Maevius seinen eigenen Blutsverwandten getroffen hat (v.3). In zwei Versen schwebt der Soldat zwischen Glück und Unglück (v. 3, v. 4), worüber nur das Wissen um die Identität des Gegners entscheidet. Dass Glück und Unglück nur einen Messerstich voneinander entfernt liegen, zeigt der Vers „infelix fratris vulnere laetus erat“ (v. 3) auch auf textueller Ebene, wo zwischen „infelix“ und „laetus“ die Wunde „vulnere“ positioniert ist. Die dreifache Alliteration und Litotes „nec licuit non nosse nefas“ (v. 5), über deren Aussage länger reflektiert werden muss als über einen einfachen Aussagesatz, verdeutlicht die Verzögerungen auf dem Weg zur doppelten Anagnorisis: Maevius erkennt zeitgleich „scelus et fratrem“ (v. 7); eine einzelne Erkenntnis beinhaltet somit zwei Erkenntnisse – die eine über die Identität des Gegners, die die zweite, nämlich das Wissen um den Brudermord, mit sich bringt. Daraus zieht Maevius die

paradox anmutende Konsequenz, dass der Sieger (nämlich Maeuius selbst) besiegt werden und der Bruder so verteidigt werden müsse („vincere victorem debes, defendere fratrem“, v. 9). Das Paradoxon „vincere victorem“ macht dabei die Sinnlosigkeit von Bürgerkrieg sichtbar: *In bella civilia* kann es keinen Sieger geben, ebenso wie einander *virtus* und *pietas* ausschließen:

15 eripuit virtus pietatem, reddere virtus
16 debet: qua rapuit, hac reparanda via est.
17 quid moror absolvi?' dixit gladioque cruento
18 incubuit, iungens fratris ad ora sua.
19 sic, Fortuna, regas semper civilia bella
20 ut victor victo non superesse velit.

„Es raubte der Heldenmut die Bruderliebe, zurückgeben muss sie der Heldenmut: Auf welchem Weg sie raubte, muss sie auch wiederhergestellt werden. Was zögere ich noch mit dem Freispruch?“, sagte er, in das blutige Schwert stürzte er sich und vereinigt das Gesicht des Bruders mit dem seinigen. So, Fortuna, sollst du immer Bürgerkriege lenken, dass der Sieger den Besiegten nicht überleben will.

Auch hier findet Selbstmord mit dem Ziel der Entsöhnung statt. Die brüderliche *concordia* wird in Vers 18 sehr bildlich mit „iungens fratris ad ora sua“ dargestellt: Das Gesicht verbindet („iungens“) in seiner Stellung im Satz den Bruder („fratris“) mit Maeuius („sua“). Dieses Phänomen der Verbindung wird auf ähnliche Weise bei Liv. *per.* 79 mit dem Feuer behandelt, das beide Leichen gleichsam verschlingt: „eodem igne consumptus“. Der Gegensatz Sieger – Besiegter aus Vers 2 wird im letzten Vers noch einmal aufgenommen: In *civilia bella* möchte der Sieger den Besiegten nicht überleben („victor victo non superesse velit, v. 20).

4.6 Augustinus, *civ.* 2, 25: *noxii daemones* als Kriegsursache

Sisennas Einfluss beschränkt sich nicht nur auf pagane Schriftsteller, sondern wird auch bei christlichen Autoren sichtbar. So baut etwa Augustinus, einer der bedeutendsten Kirchenväter des Christentums, die Szene des pompeianischen Soldaten ein. Unter anderem aufgrund der zahlreichen autobiographischen Zeugnisse in seinen *Confessiones* sind viele Details zu Augustinus' Lebensumständen bekannt. Er wurde 354 n. Chr. als Sohn des nichtchristlichen Beamten Patricius und der Christin Monnica in Numidia Proconsularis in der Provinz Africa geboren. Somit war er von Geburt an sowohl mit der paganen als auch der christlichen Kultur konfrontiert. Nach seiner Tätigkeit als Grammatik- und Rhetoriklehrer wurde er 387 in Mailand getauft. 391 folgte die Priester- und 395 die Bischofsweihe.

Während seines Wirkens als Geistlicher verfasste er zahlreiche Schriften. Als eine der einflussreichsten gilt dabei die *Civitas dei*, die er zwischen 412 und 427 verfasst hat. Es handelt sich dabei um eine apologetische Argumentation für das Christentum und gegen den

heidnischen Glauben. Hintergrund ist der Einfall der Westgoten, der Rom 410 erschütterte und für den die Christen verantwortlich gemacht wurden. Römer sahen seit der Republik einen engen Zusammenhang zwischen dem Wohl des Staates und der *pietas* gegenüber demselben, das heißt der „Einhaltung kultischer Regeln“²⁰¹. Durch die fortgeschrittene Ausbreitung des Christentums sahen die Römer eine Bedrohung bezüglich der Pflege der *pietas*. Zusätzlich brachte die Belagerung durch besagte Westgoten das Fass sprichwörtlich zum Überlaufen, da Rom seit dem Galliersturm 387 v. Chr. nie wieder reale Einnahmeveruche erlebt hat. In 22 Büchern verteidigt Augustinus aus diesem Anlass das Christentum gegen den paganen Glauben. Durch seine Argumentation anhand der römischen Geschichte gilt er dabei als „Begründer der Geschichtsphilosophie“²⁰². Im ersten Teil von *De civitate dei*, der die ersten zehn Bücher umfasst, behandelt er die These, dass die Verehrung heidnischer Götter weder für das irdische Dasein noch für das Leben nach dem Tod Vorteile bringe. In den Büchern 11-22 behandelt er die Geschichte der Menschheit aus christlicher Perspektive, wobei im Mittelpunkt stets das Ringen zwischen der *civitas dei*, der himmlischen Sphäre, und der *civitas diaboli*, dem teuflischen Einfluss der irdischen Sphäre, steht.

Im zweiten Buch betrachtet Augustinus die römischen Götter als Dämonen, die die Menschen ohne Moral und Gesetze steuern; die Götter liefern demnach sogar selbst Beispiele für unmoralisches Handeln. Dieses Fehlen der moralischen Komponente führe zum Verfall des römischen Reiches²⁰³. Augustinus konzentriert sich bei seinen Beispielen auf die späte Republik und ihren kontinuierlichen Zerfall und somit auf den Selbstzerstörungsprozess des Staates, der einst auf *virtus* aufbaute und mit blutigen Bürgerkriegen endete²⁰⁴. Das Ergebnis der fehlenden moralischen Anleitung durch die Götter werde somit an der Kollabierung sozialer Strukturen und des politischen Systems sichtbar²⁰⁵. Darüber hinaus behauptet er, die Götter haben die Römer während der Bürgerkriege nicht verlassen, sondern würden diese im Gegenteil noch weiter befeuern²⁰⁶.

So lautet die Zusammenfassung für das 25. Kapitel des zweiten Buches folgendermaßen: „Quantum maligni spiritus ad flagitia incitent homines, cum in commitendis sceleribus quasi divinam exempli sui interponunt auctoritatem“ (Aug. civ. 2, 25), zu Deutsch also „Wie sehr böartige Geister Menschen zu Freveltaten verleiten, indem sie beim Begehen von schändlichen

²⁰¹ Horn, C. (1997), S. 3.

²⁰² Pollmann, K. (2006).

²⁰³ Vgl. Babcock, W. (2012), S. xiv f.

²⁰⁴ Vgl. O'Donovan, O. (2021), S. 46.

²⁰⁵ Vgl. Babcock, W. (2012), S. xv.

²⁰⁶ Vgl. O'Donovan, O. (2021), S. 50.

Taten ein gleichsam göttliches Ansehen ihres Beispiels vorgeben“. Demnach gehen die heidnischen Götter mit schlechtem Beispiel voran, das die Menschen zum Imitieren derselben anregt:

Illinc vero quis non intellegat, quis non videat, nisi qui tales deos imitari magis elegit quam divina gratia ab eorum societate separari, quantum moliantur maligni isti spiritus exemplo suo velut divina auctoritatem praebere sceleribus? [...]. Si ergo veraciter inter se numina pugnaverunt, iam bella civilia excusantur humana; consideretur tamen quae sit talium deorum vel malitia vel miseria: si autem se pugnasse finxerunt, quid aliud egerunt, nisi ut sibi Romani bellando civiliter tamquam deorum exemplo nullum nefas admittere viderentur? Iam enim coeperant bella civilia, et aliquot nefandorum proeliorum strages execranda praecesserat. Iam multos moverat, quod miles quidam, dum occiso spolia detraheret, fratrem nudato cadavere agnovit ac detestatus bella civilia se ipsum ibi perimens fraterno corpori adiunxit. Ut ergo huius tanti mali minime taederet, sed armorum scelestorum magis magisque ardor increceret, noxii daemones, quos illi deos putantes colendos et venerandos arbitrabantur, inter se pugnantes hominibus apparere voluerunt, ne imitari tales pugnas civica trepidaret affectio, sed potius humanum scelus divino excusaretur exemplo (Aug. civ. 2, 25).

Wer sieht nun nicht ein, wer erkennt es nicht klar, wie diese boshaften Geister durch ihr Beispiel den Freveln gewissermaßen göttliches Ansehen zu verleihen trachten? Nur der könnte sich die Augen davor verschließen, der solche Götter lieber nachahmen als durch Gottes Gnade sich von ihnen lossagen will [...]. Wenn tatsächlich so die Götter miteinander kämpften, lassen sich auch die menschlichen Bürgerkriege entschuldigen. Aber man mache sich klar: Wie schlecht müssen solche Götter sein, und wie erbärmlich geht es bei ihnen zu! Wenn sie aber den Kampf nur vorgespielt haben, was sonst kann ihre Absicht dabei gewesen sein, als daß die Römer sich einbilden sollten, sie begingen im Bürgerkriege kein Verbrechen, da sie ja nur göttlichen Beispiel folgten? Denn schon hatten die Bürgerkriege ihren Anfang genommen und war in mehreren greulichen Schlachten ein fluchwürdiges Blutbad angerichtet. Schon hatte es viele erschüttert, daß einmal ein Soldat, als er dem erschlagenen Gegner die Waffen auszog, in dem nackten Leichnam seinen Bruder erkannte und unter Verwünschung der Bürgerkriege über dem Leibe seines Bruders sich selbst das Leben nahm. Daß man solchen Elends nicht überdrüssig werde, sondern die Wut des frevelhaften Krieges nur noch anwachse, wollten die heimtückischen Dämonen, die man als Götter glaubte verehren und anrufen zu sollen, den Menschen einen Götterkampf vorführen. Der Bürgersinn sollte nicht mehr davor zurückschrecken, gleiches zu tun, vielmehr der menschliche Frevel durch göttliches Vorbild entschuldigt werden²⁰⁷.

Augustinus stellt demnach zwei mögliche Hypothesen auf: Wenn die Götter wirklich untereinander kämpften („Si ergo veraciter inter se numina pugnaverunt“), so wären die Bürgerkriege der Menschen auf diese Weise entschuldigt („iam bella civilia excusantur humana“), da das Recht der Götter über das Recht der Menschen geht. Er vergisst dabei nicht auf die Armseligkeit derartiger Götter in einem solchen Fall hinzuweisen: „consideretur tamen quae sit talium deorum vel malitia vel miseria“. Eine zweite Möglichkeit sieht Augustinus in einer Simulation des Kampfgeschehens auf göttlicher Ebene, die als Motivation für die Römer zu Bürgerkriegen fungiert: „si autem se pugnasse finxerunt, quid aliud egerunt, nisi ut sibi Romani bellando civiliter tamquam deorum exemplo nullum nefas admittere viderentur?“. An

²⁰⁷ Diese Übersetzung entstammt Thimme (1978), S. 102-103.

dieser Stelle spricht Augustinus explizit von den Göttern als *exemplum*. Während in der antiken *exemplum*-Tradition im Regelfall tugendhafte Menschen beziehungsweise deren Handlungen als Exempel herangezogen werden, führt Augustinus die paganen Götter als Negativbeispiele und als Folie für menschliches Handeln an, das durch die Götter motiviert wird. Ungeachtet dessen, welche Möglichkeit der Wahrheit entspricht, stellt der Autor fest: „Iam enim coeperant bella civilia, et aliquot nefandorum proeliorum strages execranda praecesserat“ – Tatsache ist, dass es zu blutigen Bürgerkriegen gekommen ist.

Zur Illustration fügt er nun die Sisenna-Episode an: „Iam multos moverat, quod miles quidam, dum occiso spolia detraheret, fratrem nudato cadavere agnovit ac detestatus bella civilia se ipsum ibi perimens fraterno corpori adiunxit“. Aus dem *Pompeianus miles* wird ein „miles quidam“. Damit ist der historische Kontext nicht mehr vorhanden, der Text wurde auf die reine Handlung reduziert. Möglich ist, dass für Augustinus solche Szenen ein zeitloses Thema in der römischen Geschichte darstellen. Weiters könnte es auch sein, dass der genau zeitliche Rahmen für die apologetische Argumentation schlicht nicht als relevant erachtet wurde. Die verknappte Erzählweise erinnert an Tacitus oder an *per.* 79, entfernt sich in lexikalischer Hinsicht aber von ihren Vorgängern. Allen bis hierher diskutierten Textstellen zu dem Soldaten, der unbeabsichtigt Brudermord begeht, ist die Anagnorisis gemein, bei Augustinus ausgedrückt durch „agnovit“. Auch die brüderliche Vereinigung nach dem Tod findet durch „se ipsum ibi perimens fraterno corpori adiunxit“ Eingang.

Wie Tacitus und Valerius Maximus ergänzt Augustinus diese Erzählung um einen Kommentar. Augustinus macht also in erster Linie *noxii daemones* – unheilbringende Dämonen – für den Bürgerkriegsfuror der Römer verantwortlich. Durch ihre eigene Kriegslust – sei sie nun simuliert oder real – erzeugen sie für die Menschen eine negative Vorbildwirkung. Anders als Valerius Maximus, der seinen Soldaten durch *ignorantia* in Bezug auf das Verwandtschaftsverhältnis zu dem Getöteten von seiner Schuld freispricht, machen sich Augustinus‘ Römer durch den Glauben an die heidnischen, frevelhaften Götter und deren Imitation schuldig („qui tales deos imitari magis elegit quam divina gratia ab eorum societate separari“).

4.7 Orosius‘ *Historiae*

Im christlichen Kontext macht auch Orosius in seinen *Historiae adversus paganos*²⁰⁸ auf den Soldaten aufmerksam. Das historiographische Werk, das die Zeit von Adam bis zu Orosius‘

²⁰⁸ Detaillierte Informationen zu Orosius‘ Werk finden sich in dieser Arbeit 3.1.4.

Gegenwart 417 n. Chr. behandelt, schließt thematisch an Augustinus' *De civitate Dei* an. Als Letzterer nach dem Erscheinen der ersten drei Bücher von der bevorstehenden Publizierung einer Gegenschrift erfährt, ist er der Ansicht, zu wenige historische Beispiele in seine Argumentationen eingebunden zu haben, und beauftragt Orosius mit der Erstellung eines Breviariums zu Katastrophen, die die Welt seit ihrem Anbeginn heimgesucht haben²⁰⁹. Orosius selbst bezeugt Augustinus' Bitte in Bezug auf die Anfertigung eines ‚Katastrophenkatalogs‘ im Prolog: So soll er sich auf

„quaecumque aut bellis graua aut morbis aut fame tristia aut terrarum motibus terribilia aut inundationibus aquarum insolita aut eruptionibus ignium metuenda aut ictibus fulminum plagisque grandinum saeua uel etiam parricidiis flagitiisque misera per transacta retro saecula“ (Oros. *prol.* 10)

konzentrieren – kurzum auf Kriege, Naturkatastrophen und andere Freveltaten, etwa auf Verwandtenmorde („parricidiis“). Dabei ufert die geforderte Darstellung innerhalb eines Buches („ordinato breuiter uoluminis textu explicarem“, *prol.* 10) aus und weitet sich letztendlich auf ganze sieben Bücher aus.

Seine apologetische Motivation²¹⁰ macht Orosius ebenfalls im Prolog deutlich: „Nactus sum enim praeteritos dies non solum aequae ut hos graues, uerum etiam tanto atrocius miseros quanto longius a remedio uerae religionis alienos“ (*prol.* 14) – nur der wahre Glaube könne die Welt von Unheil befreien. Da es sich bei den *Historiae*, wie der Name schon verrät, um ein historiographisches Werk handelt, werden gleich zwei Funktionen sichtbar: „Von seinem Beweisziel her Apologet, erweist sich Orosius von der ganzen Anlage der Schrift her als Historiker“²¹¹. Diese Tatsache äußert sich unter anderem in der häufigen Nennung von Kriegen, die Rom entweder in Form von *bella externa* oder *bella civilia* geführt hat. Diese Kriegsberichterstattung zieht sich wie „ein roter Faden [...] durch das Werk, wenn man nicht von einem, von vielen Nebenflüssen gespeisten, breiten Strom roten Blutes sprechen will, der sich in träger Zähflüssigkeit durch die Menschheitsgeschichte schlängelt“²¹². Dabei hebt Orosius auch die Bürgerkriege der späten Republik hervor. Grund dafür könnte sein, dass er sich selbst mit der römischen Bürgerschaft identifiziert²¹³ und so die *bella civilia* für ihn besonders schwer wiegen. In diesem Zusammenhang ist eine weitere Charakteristik des historiographischen Apologeten das Aufrunden von Zahlen bei Schlachten²¹⁴, was einerseits

²⁰⁹ Vgl. Arnaud-Lindet, M.-P. (1990), S. XXII.

²¹⁰ Vgl. Andresen, C. (1986), S. 20.

²¹¹ Goetz, H.-W. (1980), S. 21.

²¹² Andresen, C. (1986), S. 21.

²¹³ An mehreren Stellen spricht Orosius bei seinen Erzählungen aus römischer Perspektive und verwendet dabei die erste Person Plural, vgl. Goetz, H.-W. (1980), S. 14.

²¹⁴ Vgl. Andresen, C. (1986), S. 21.

durch die bloße Nennung von Zahlen den Eindruck einer objektiven Berichterstattung vermittelt und andererseits durch deren Höhe schockiert. Neben dieser versuchten Wahrung der Objektivität tritt Orosius aber auch als Kommentator auf. In „zahlreichen Kommentaren [...] stellt Orosius an Höhepunkten der Weltgeschichte das Unglück der Vergangenheit in aller Deutlichkeit heraus“²¹⁵. In einigen dieser Abschnitte kommt auch seine Haltung zum Determinismus zum Vorschein: Er ist Befürworter der Selbstverantwortung des Menschen, der seine Handlungen und deren Auswirkungen selbst bestimmen kann und dementsprechend auch dafür verantwortlich ist²¹⁶.

Die Quellenbasis für die *Historiae* ist umstritten. Als relativ sicher gilt die Verwendung der durch Junianus Justinus überlieferten Epitome des Pompeius Trogus, Eusebius, das Breviarium des Eutrop sowie Inhalte von Livius²¹⁷, wobei bei letzterem nicht eindeutig ist, ob es sich um die *Periochae*, verlorene Epitome oder um das Original handelt²¹⁸. Orosius selbst baut darüber hinaus unter anderem Zitate von und Verweise auf Tacitus, Sueton und Caesars *Bellum Gallicum* ein, aus denen jedoch nicht hervorgeht, inwieweit sie dem Autor tatsächlich vorlagen²¹⁹.

4.7.1 Oros. 5, 19, 12-13: „uictor uicto infelicior“

Das fünfte Buch befasst sich ausschließlich mit römischer Geschichte, unter anderem mit den Bürgerkriegen der späten Republik. In der Erzählstruktur und bei den Informationen folgt Orosius dabei großteils Livius²²⁰. In 5, 19, 12-13 fügt er an die Ereignisse des Bürgerkriegs 87 v. Chr. die Sisenna-Episode an:

Infelicem pugnam interuentus noctis diremit; sescenteni ex utraque parte milites trucidati sunt. Postera die, cum permixtim corpora ad sepulturam discernerentur, miles Pompeianus fratris sui, quem ipse interfecerat corpus agnouit: in concursu enim utrique cognitionem uultus galea; considerationem furor ademerat, - quamuis parum sit culpa circa ignorantiam, ut uideatur nescisse de fratre quem non ambigitur scisse de ciue. Itaque uictor uicto infelicior, ubi et fratris corpus agnouit et parricidium suum, exsecratus bella ciuilia ilico pectus suum gladio transuerberans simulque lacrimas et sanguinem fundens, super fratrum sese cadauer abiecit.

Das Hereinbrechen der Nacht unterbrach den unglückseligen Kampf; sechshundert Soldaten wurden auf jeder Seite abgeschlachtet. Am nächsten Tag, als die aufeinanderliegenden Leichname für die Bestattung identifiziert wurden, erkannte ein pompeianischer Soldat die Leiche seines Bruders, den er selbst umgebracht hatte: Im Zusammenlaufen hatte nämlich der Helm ein gegenseitiges Erkennen des Gesichts verhindert, eine genauere Betrachtung die Kriegswut – wenn auch noch so sehr weniger Schuld aufgrund des Nichtwissens besteht, dass er offenbar nicht um seinen Bruder wusste, so besteht kein Zweifel daran, dass er nicht wusste,

²¹⁵ Goetz, H.-W. (1980), S. 30.

²¹⁶ Vgl. Arnaud-Lindet, M.-P. (1990), S. XXXIV f.

²¹⁷ Vgl. Andresen, C. (1986), S. 36–40.

²¹⁸ Vgl. Goetz, H.-W. (1980), S. 25; Eigler, U. (2006); Bessone, L. (1982).

²¹⁹ Vgl. Goetz, H.-W. (1980), S. 25.

²²⁰ Vgl. Arnaud-Lindet, M.-P. (1990), S. XLIII.

dass es sich um einen Mitbürger handelt. Daher war der Sieger unglücklicher als der Besiegte, sobald er den Körper des Bruders und seinen Verwandtenmord erkannte, verfluchte den Bürgerkrieg, durchbohrte seine Brust sogleich mit dem Schwert, Tränen und Blut zugleich vergießend, und warf sich selbst auf den brüderlichen Leichnam.

Anders als bei anderen Historiographen, die die Sisenna-Episode behandeln, werden bei Orosius genaue Opferzahlen genannt, was, wie bereits weiter oben erwähnt, zum einen die Objektivität der Berichterstattung steigern kann, zum anderen die Tragweite der heidnischen Kämpfe bewusst machen kann. Ein weiterer Unterschied in der Darstellungsweise besteht in der Anagnorisis, die hier am Tag nach der Schlacht („Postera die“) und unbeobachtet stattfindet, was die Intensität und Dramatik der Szene steigert²²¹.

Darüber hinaus reißt Orosius in einem kommentierenden Einschub die Schuldfrage an: „quamuis parum sit culpae circa ignorantiam, ut uideatur nescisse de fratre quem non ambigitur scisse de ciue“ – die *ignorantia* kann den Soldaten nicht von seiner Schuld freisprechen, da sich das Nichtwissen lediglich auf das Verwandtschaftsverhältnis, nicht aber auf die Verbindung durch Bürgerschaft bezieht. Damit bezieht Orosius die Gegenposition zu Valerius Maximus, der genau diese *ignorantia* in Bezug auf die Identität des Opfers als Schuldweispruch wertet („Licebat ignorantiae beneficio innocenti uiuere“, Val. Max. 5, 5, 4) und der zusätzlich noch den Selbstmord des Soldaten als ein Zeichen von *pietas* deutet („sed ut sua potius pietate quam aliena uenia uteretur, comes fraternae neci non defuit“, Val. Max. 5, 5, 4). Damit schließt er sich Tacitus an, der die tiefgehende *paenitentia* für dieselbe Tat als *virtus* („tanto acrior apud maiores, sicut virtutibus gloria, ita flagitiis paenitentia fuit“, Tac. *hist.* 3, 51). Gleichzeitig bereitet Orosius so die lange Reflexion vor, die im Anschluss an das Referat der Episode folgt und auf die im Folgenden noch näher eingegangen wird.

Bemerkenswert auf textueller Ebene ist bei Orosius außerdem der Hang zu dramatisierenden Ausdrücken. Besonders sticht dabei die Phrase „uictor uicto infelicio“ hervor, bei dem es sich neben einer Alliteration um ein Polypoton handelt. Die doppelte Verwendung einer nominalisierten Form ein- und demselben Verbs *uincere* betont auch die Ähnlichkeit der beiden Brüder. So wie sich die beiden Wörter lediglich durch einen Buchstaben (nämlich durch das *r* in *uictor*) unterscheiden, so unterscheiden sich auch die Brüder nur durch ihre Funktion als Sieger beziehungsweise Besiegter voneinander. Durch das gesteigerte Adjektiv „infelicio“ wird der Ausdruck außerdem noch zu dem Paradoxon „der Sieger, der unglücklicher ist als der Besiegte“, dessen Charakteristik sich auf Bürgerkriege im Allgemeinen übertragen lässt: Die paradoxe und widernatürliche Handlung des Brudermords stellt eine Perversion der

²²¹ Vgl. Nuffelen, P. van (2012), S. 97.

gewöhnlichen Kriegsverhältnisse dar, in denen Gewinner und Verlierer eindeutig identifizierbar sind. Bei intrafamiliären Morden hingegen verschwimmen diese klar definierten Kategorien – aus *bella civilia* können keine Sieger hervorgehen. Die Schwere dieses Verbrechens konkretisiert Orosius auch mit einer doppelten Anagnorisis, bei der der Soldat gleichzeitig den Leichnam seines Bruders und seine Tat, das *parricidium*, erkennt: „ubi et fratris corpus agnouit et parricidium suum“. Diese Verbindung wird noch verstärkt durch das Konjunktionspaar *et – et*. Eine ähnliche Untrennbarkeit liegt bei „simulque lacrimas et sanguinem fundens“ vor: Bittere Tränen der Reue und Trauer fließen ebenso sehr wie Blut.

Als Basis für diese Episode kommen mehrere Möglichkeiten in Frage. Zangemeister sieht Livius 79 in diesen Zeilen²²². Lexikalisch gesehen stimmen *per.* 79 und Oros. 5, 19, 12-13 lediglich durch das Zusammenlaufen der beiden Brüder („concurrerunt“ bei Livius, „concurso“ bei Orosius) und dem Wiedererkennen („agnito“ bei Livius, „agnouit“ bei Orosius) überein. Van Nuffelen vergleicht Orosius‘ *miles* mit den Versionen bei Valerius Maximus, Augustinus und den *Periochae* und kommt zu dem Schluss, dass aufgrund der textuellen Ähnlichkeiten vor allem die ersten beiden Autoren die Darstellungsweise bei Orosius beeinflusst haben²²³.

4.7.2 Oros. 5, 19, 14-16: „parricidia ipsa uoluissent“

Auf das Referat der Episode lässt Orosius einen ausführlichen Kommentar folgen, in dem seine apologetischen Absichten besonders markant zum Vorschein kommen:

Et quid hoc profuit ad confusionem crudelis incepti, quod in primo statim bellorum ciuiliū exordio infamis fama percrebuit? concurrisse ignaros quidem fratres sed consocios ciues, petisse fratrem scelere uictorem spolia fratris occisi, ac mox tantae immanitatis reum eodem gladio atque eadem manu per suam necem parricidium quod admiserat uindicasse. Numquid intenterum animositates partium tam triste mouit exemplum? numquid apud quemquam periculum sceleris reppulit terror erroris? numquid haec, quae communis est etiam cum beluis, pietas et reuerentia naturae? quod unus perimendo ac pereundo commisit, quia in se agi posset intremuit seseque ab huiusmodi incepto conscientia uictus remouit? quin potius annis fere quadraginta consequentibus in tantum continuata sunt bella ciuilia, ut magnitudo laudis adpendenda ex magnitudine sceleris putaretur. omnes enim post tale documentum in tali militia parricidiorum pericula refugissent, nisi parricidia ipsa uoluissent.

Und was trug das bei zur Zerrüttung des grausamen Unterfangens, dass sich ganz zu Beginn der Bürgerkriege ein ruchloses Gerücht verbreitete? Dass Brüder unwissentlich zusammengelaufen sind, aber sehr wohl in dem Bewusstsein, dass sie Mitbürger sind, dass ein Bruder, siegreich durch Frevel, die Rüstung seines getöteten Bruders abzuziehen versuchte, und dass er bald durch eine solche Ungeheuerlichkeit schuldig mit demselben Schwert und mit derselben Hand durch seinen Tod den Verwandtenmord, den er verursacht hatte, gerächt hat? Rüttelte etwa ein solch trauriges Beispiel an der Kriegswut der beteiligten Parteien? Hinderte etwa der Schrecken des Irrtums irgendjemanden an der Gefahr eines Frevels? Hinderten daran etwa *pietas* und Respekt vor der Natur, was uns sogar mit den Tieren gemein ist? Beging dies einer durch

²²² Vgl. Zangemeister, K. (1882), S. 329; er nimmt an, dass Livius Orosius nicht direkt zur Verfügung stand, sondern uns verlorene Epitome sowie die *Periochae* (vgl. *ibid.* XXV).

²²³ Vgl. Nuffelen, P. van (2012), S. 96f.

Zugrunderichten und Zugrundegehen, weil er befürchtete, es könnte gegen ihn gehandelt werden, und distanzierte er sich von einem solchen Unterfangen, besiegt durch sein Gewissen? Nein, vielmehr sind in den nächsten fast vierzig Jahren Bürgerkriege in einem solchen Ausmaß fortgeführt worden, dass man glaubte, die Größe des Lobs müsse an der Größe des Frevels bemessen werden. Denn alle wären nach einem solchen Beispiel in einem solchen Krieg vor den Gefahren der Verwandtenmorde zurückgeschreckt, wenn sie nicht die Verwandtenmorde selbst befürwortet hätten.

In einer Reihe von rhetorischen Fragen thematisiert Orosius die scheinbare Unfähigkeit der Römer, aus der Vergangenheit zu lernen. So trug offenbar der tragische Vorfall nicht „ad confusionem crudelis incepti“ bei. Einen ähnlichen Gedanken äußert Tacitus in den Historien bei dem in dieser Arbeit bereits behandelten unabsichtlichen Vaternord in 3, 25, der bei den Umherstehenden Bestürzung ausgelöst hat: „hinc per omnem aciem miraculum et questus et saevissimi belli execratio“ (Tac. *hist.* 3, 25, 3). Auf die Verfluchung des Bürgerkrieges folgen jedoch prompt die nächsten Freveltaten: „nec eo segnius propinquos adfinis fratres trucidant spoliant: factum esse scelus loquuntur faciuntque“, das Morden nimmt also kein Ende, wie man es vielleicht nach einem solch tragischen Ereignis annehmen könnte. Die Litotes „factum esse [...] faciuntque“ illustriert dabei durch die Verwendung des Infinitivs Perfekt und des Präsens die Vereinigung der beiden Zeiten, in denen die gleichen Mechanismen die Kontinuität von Bürgerkriegsgeschehen reflektieren. Auch bei Orosius ändert ein „tam triste [...] exemplum“ nichts am Fortgang der Bürgerkriege. Die dreifache Anapher, die die rhetorischen Fragen auf die immer selbe Weise einleitet („numquid“), verstärkt die Rekurrenz von Bürgerkriegen auch auf textueller Ebene. Während Orosius den Vorfall als „triste“ wertet, dient das Beispiel bei Tacitus zur Hervorhebung positiver Moralvorstellungen bei den *maiores* („tanto acrior apud maiores, sicut virtutibus gloria, ita flagitiis paenitentia fuit, Tac. *hist.* 3, 51), Valerius Maximus weist in diesem Zusammenhang auf die *pietas* hin, die der Soldat seinem toten Bruder entgegenbringt. Für Orosius hingegen steht fest: „The civil war is thus not a tragedy but a moral depravity; committing suicide after the murder of one’s own brother is not an example of piety in dire circumstances, but impiety heaped on impiety“²²⁴. Die phonologische und semantische Nähe von „perimendo“ und „pereundo“ illustriert die Verschmelzung von Töten und eigenem Tod und somit die Tatsache, dass bei Bürgerkriegen niemand dem Tod entrinnen kann.

Mit „continuata sunt bella ciuilia“ geht Orosius abermals auf die Kontinuität und Rekurrenz von römischen Bürgerkriegen ein. Damit folgt er der Tradition von Lucan und Tacitus, die ebenfalls auf diesen Aspekt hinweisen. Lucan lässt einen älteren Römer den bevorstehenden Krieg zwischen Caesar und Pompeius mit jenem zwischen Marius und Sulla vergleichen und

²²⁴ Nuffelen, P. van (2012), S. 97.

auf die Wiederholung der Kriegsumstände hinweisen: „at miseros angit sua cura parentes / oderuntque gravis vivacia fata senectae / servatosque iterum bellis civilibus annos“ (Lucan. 2, 64-66). Bei Tacitus sind es neben der zuvor genannten Stelle 3, 25 nicht namentlich genannte Römer in 1, 50, die im Vierkaiserjahr Vergleiche zwischen vergangenen und gegenwärtigen Bürgerkriegen anstellen: „nec iam recentia saevae pacis exempla, sed repetita bellorum civilium memoria captam totiens suis exercitibus urbem [...] loquebantur“ (Tac. *hist.* 1, 50) – die aktuellen *exempla* eines blutigen Friedens wecken bei ihnen Erinnerungen an bereits vergangene Bürgerkriege. Ähnlich verhält es sich in 2, 38, wo Tacitus einen Exkurs über die Beschaffenheit der verschiedenen Bürgerkriege in Republik und Kaiserzeit liefert und zu dem Schluss kommt, dass die Unterschiede nicht besonders groß sind: „eadem illos deum ira, eadem hominum rabies, eadem scelerum causae in discordiam egere“. Das repetitive Muster von *bella civilia* wird dabei auch auf lexikalischer Ebene mit der dreifachen Anapher „eadem“ beziehungsweise „eaedem“ sichtbar; verstärkt wird dies noch durch die parallelistische Satzstruktur. Auch die semantische Ähnlichkeit zwischen „ira“ und „rabies“ fällt in diese Kategorie der Wiederholung. Die Antithese „deum“ – „hominum“ könnte in diesem Zusammenhang die universale Involvierung aller Instanzen in Bezug auf Bürgerkriegssituationen symbolisieren.

Auch der Gedanke „ut magnitudo laudis adpendenda ex magnitudine sceleris putaretur“, dass man offenbar der Ansicht war, Mord müsse großzügig belohnt werden, ist schon bei den paganen römischen Autoren vorhanden, wie bereits in Kapitel 4.2 dargelegt wurde: Lucan spricht im zweiten Buch davon, dass Soldaten für Brudermord belohnt wurden („in fratrum ceciderunt praemia fratres, Lucan. 2, 151), Tacitus berichtet von dem „gregarius eques“, der von seinen Befehlshabern eine Prämie für sein parricidium verlangt („occisum a se proxima acie fratrem professus praemium a ducibus petierit“, Tac. *hist.* 3, 51).

Orosius' abschließender Satz seines Kommentars fasst die Quintessenz seiner These zusammen: „omnes enim post tale documentum in tali militia parricidiorum pericula refugissent, nisi parricidia ipsa uoluissent“ – die Römer schrecken trotz des schockierenden Vorfalls nicht vor dem Risiko einer Wiederholung zurück. Daraus schließt er, dass die Bereitschaft zum *parricidium* von vornherein gegeben sein muss und es sogar zu einer bewussten Entscheidung für Verwandtenmord gekommen ist, die das Führen von Bürgerkriegen erst ermöglicht. Damit hebt sich Orosius in seiner Interpretation der Sisenna-Episode von den anderen Autoren, die in dieser Arbeit präsentiert wurden, deutlich ab. Zusammen mit Augustinus behandelt er die Anekdote aus christlicher Sicht. Während

Augustinus jedoch höhere Mächte, konkret die *noxii daemones* der Römer, für das Handeln der Menschen verantwortlich macht, beschränkt sich Orosius in dieser Szene auf das irdische Dasein und sieht die Schuld ganz klar bei den Menschen selbst.

Zangemeister sieht in dieser Argumentationsweise orosianische Originalität, vermutet aber auch Gedankengut, das auf Livius zurückgehen könnte²²⁵, was er jedoch nicht weiter präzisiert. Da Livius' Bücher über die Bürgerkriege nicht mehr erhalten sind, gestaltet sich eine Nachverfolgung seiner Darstellungen über dieselben schwierig. Neben den *Periochae*, die lediglich die Grundideen der Bücher wiedergeben und keine detaillierteren Informationen zur Darstellungsweise liefern, sind einzelne Zitate in Werken von anderen Autoren überliefert²²⁶. So ist in Senecas Suasorien Livius' Darstellung von Ciceros Tod erhalten: „tulit praeter mortem, quae vere aestimanti minus indigna videri potuit, quod a victore inimico nihil crudelius passus erat, quam quod eiusdem fortunae compos victo fecisset“ (Sen. suas. 6, 22). Demnach soll Cicero „nihil crudelius“ erlitten haben als das, was er selbst seinem Gegner zugefügt hätte, hätte er sich auf der Gewinnerseite befunden. Wie Feddern²²⁷ bemerkt, zeigt sich diese Tendenz nicht nur bei Livius, sondern auch bei Cicero selbst in *Pro Ligario*. Ligarius, der 50 v. Chr. kurz vor dem Ausbruch des Bürgerkriegs eine interimistische Funktion als Proprätor in Africa übernimmt, wird von Quintus Aelius Tubero wegen Verbrechen angeklagt, die er dort begangen haben soll²²⁸. Cicero verteidigt Ligarius 46 v. Chr. vor Caesar und äußert sich in Bezug auf den Bürgerkrieg zwischen Pompeius und Caesar folgendermaßen: „Quid autem aliud egimus, Tubero, nisi ut quod hic <sc. Caesar> potest nos possemus?“ (Lig. 10). Auch hier zeigt sich Ciceros Bereitschaft, gleich zu handeln, hätte er sich in derselben Position befunden. Zwar sind diese beiden Stellen nicht unmittelbar in Kampfszenen eingelegt, doch gerade Livius' Einschätzung bezüglich Cicero ist von derselben Grundidee wie Orosius' Behauptung „parricidia ipsa uoluissent“ (Oros. 5, 19, 16) geprägt: Cicero, der von seinen Mitbürgern ermordet wurde, wäre bereit gewesen, auf dieselbe Weise mit seinen Gegnern zu verfahren. Auch, wenn sich dieses *parricidium* nicht auf einem Schlachtfeld wie bei Orosius zugetragen hat, so fällt Ciceros Sterbedatum 43 v. Chr. genau in die Zeit der Bürgerkriege. Somit sind auch bei Livius die beiden Elemente Verwandtenmord und *bella civilia* miteinander vereint.

²²⁵ Vgl. Zangemeister, K. (1882), S. 330.

²²⁶ Vgl. Hoyos, D. (2019), S. 210.

²²⁷ Vgl. Feddern, S. (2013), S. 454.

²²⁸ Vgl. Watts, N.H. (1953), S. 454–547.

5. Fazit

Bella civilia, bei denen römische Bürger gegeneinander kämpfen und wo die familiären Bande den Frieden nicht mehr aufrechterhalten können, haben Roms Geschichte durchzogen: Angefangen von Sullas Marsch auf Rom 88 v. Chr., erstreckt sich die Bürgerkriegsperiode über die Konflikte zwischen Marius und Cinna sowie Caesar und Pompeius in den vierziger Jahren und setzt in der Kaiserzeit wieder ein. Dementsprechend wurden lateinische Autoren von den Ereignissen geprägt, die sie in ihrer Literatur auf verschiedenste Weisen verarbeitet haben. Rekurrente Konzepte, die dabei wirken, sind das Fehlen von *pietas* gegenüber Familienmitgliedern und von *fraternitas*, die unverzichtbare Elemente in Bezug auf eine funktionierende römische Gesellschaft darstellen. Anstelle dieser beiden Grundwerte herrscht *discordia*, die Römer die Hand gegen ihre Mitbürger erheben lässt und so *bella civilia* auslöst.

Auf der Mikroebene von Bürgerkriegen steht der Brudermord als Symbol für *discordia* und die blutigen Schlachten, die von römischen Staatsbürgern ausgetragen werden. Bei den literarischen Ausprägungen kann zwischen zwei Typen unterschieden werden: Auf der einen Seite steht der bewusste Brudermord zur Beseitigung eines Rivalen um der Herrschaft willen. In der römischen Erzähltradition spielen dabei vor allem zwei Brüderpaare eine große Rolle: Erstens die Gründer Roms selbst, Romulus und Remus. Die Darstellungsweise ihrer Geschichte hängt sowohl vom Argumentationsziel des Autors als auch von den politischen Rahmenbedingungen zum Verfassungszeitpunkt ab. Während in Friedenszeiten der Schwerpunkt vorwiegend auf der *concordia* der beiden Brüder zu ihren Lebzeiten liegt, ist es in Bürgerkriegszeiten oder politisch instabilen Phasen Romulus' Mord an Remus, der scharf kritisiert wird. So wird Romulus in Ciceros *De officiis* ebenso als rücksichtsloser Brudermörder dargestellt wie bei dem christlichen Autor Orosius. Auch Lucan und Horaz vergessen bei ihren Darstellungen von römischen Bürgerkriegen nicht, Romulus als ersten Brudermörder hervorzuheben. Positiv hingegen werden Romulus' Fähigkeiten als Herrscher in Ciceros *De re publica* beurteilt, während Ovid in den *Fasten* Romulus sogar als Opfer präsentiert, indem er Remus durch die Hand eines Dritten sterben lässt. Parallelfiguren zu Romulus und Remus bilden die thebanischen Brüder Eteocles und Polynices, die sich im Kampf um die Thronfolge gegenseitig eliminieren. Anders als bei ihren römischen Pendants ist ihr Hass so stark, dass sich selbst die Flammen auf dem gemeinsamen Scheiterhaufen noch spalten. Eteocles und Polynices werden im mythologischen und kulturellen Kontext oft in die römische Literatur eingebaut, etwa bei Reflexionen über Bürgerkriege. Durch ihre geographische Entfernung von Rom stellen sie starke Identifikationsfiguren dar, die aus ‚sicherer‘ Distanz betrachtet werden können. So

vergleicht etwa Lucan die beiden realen Führungspersönlichkeiten Caesar und Pompeius, die Bürgerkrieg über das Land gebracht haben, unerschwerlich mit dem thebanischen Brüderpaar, das verfeindet über den Tod hinaus bleibt. Neben Seneca und Ovid webt auch Silius den Mythos in die *Punica* ein. Die verschiedenen Variationen und politischen sowie zeitlichen Rahmenbedingungen, in denen die Brüder in den Texten erscheinen, verdeutlichen die Relevanz des thebanischen Mythos in Rom.

Auf der anderen Seite steht das unbewusste, unbeabsichtigte Töten von Brüdern, die als Anhänger der jeweils gegnerischen Partei in Bürgerkriegsschlachten aufeinandertreffen. Als Paradebeispiel gilt eine Episode des Historiographen Sisenna, die durch zahlreiche lateinische Autoren überliefert und kommentiert ist und einen Soldaten beschreibt, der auf dem Schlachtfeld Suizid begeht, als er erkennt, dass es sich bei dem getöteten Gegner um seinen eigenen Bruder handelt. Dabei sind Elemente des Romulus-Remus-Mythos enthalten: Bei beiden Phänomenen handelt es sich um römische Brüder, bei denen einer durch die Hand des anderen stirbt. Dadurch, dass Sisennas Soldat auf dem Scheiterhaufen seines Bruders Selbstmord begeht, spiegelt sich auch die Geschichte von Eteocles und Polynices in der Episode wider. Anders als bei den mythischen Brüderpaaren kämpfen die Soldaten aber nicht aus eigenem Antrieb, sondern im Rahmen einer Schlacht. Darüber hinaus zeichnet sich die Tragik der Episode durch die anfängliche Unwissenheit des Soldaten in Bezug auf das Verwandtschaftsverhältnis aus, die sich erst nach der Tat auflöst.

Die Szene wird bei römischen Autoren je nach Argumentationsziel unterschiedlich eingesetzt. Während sie bei Livius in den *Periochae* oder bei Granius Licinianus in erster Linie zur Illustration der historischen Ereignisse in den Bürgerkriegsperioden dient, verdeutlicht sie in zwei Gedichten der *Anthologia Latina* den Kriegsschrecken. Bei letzteren betonen die starke Präsenz von intertextuellen Bezügen zu Lucan und die zahlreichen Antithesen und Paradoxa die pervertierten Moralvorstellungen in Bürgerkriegszeiten. Tacitus hingegen zieht die Episode als *exemplum* für die Werte der *maiores* heran und möchte so die ethische Depravation der eigenen Zeit aufzeigen. Auch Valerius Maximus konzentriert sich auf die Exempelfunktion und spricht Sisennas Soldaten durch dessen Unwissenheit in Bezug auf das Verwandtschaftsverhältnis von seiner Schuld frei. Augustinus sieht als christlicher Apologet die Schuld bei den heidnischen Göttern, die die Römer überhaupt erst zu Bürgerkrieg und Bruderkampf verleiten. Eine Sonderstellung nimmt dagegen Orosius ein, indem er in einer ausführlichen Kommentierung die Selbstverantwortung des Menschen für seine Taten betont; der Brudermord lasse sich nicht mit der Unwissenheit, das heißt mit dem Nichterkennen des

Gegners im Kampf, entschuldigen, da die Bereitschaft zur bewussten Tötung eines Mitbürgers vorhanden sei – ganz unabhängig davon, ob es sich nun um einen Verwandten handle oder nicht. Seiner Einschätzung nach handelt es sich demnach nur um einen ‚graduellen Unterschied‘. Der weitere Verlauf der römischen Geschichte dient ihm als Beweis dafür, dass dieser spezielle Fall nicht abschreckend auf die Römer gewirkt hat und die Entwicklungen dahingehend nicht stoppen konnte. Hier findet also kein Schuldfreispruch statt. Damit geht Orosius wie kein anderer auf die Grundmechanismen von Bürgerkriegen ein: Friede unter Bürgern kann nur dort bestehen, wo Respekt vor dem Leben anderer herrscht.

Literaturverzeichnis

Editionen und Übersetzungen antiker Werke

Anthologia Latina

Anthologia Latina, ed. David R. Shackleton Bailey (1982), Stuttgart (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Augustinus

Augustine. The city of God against the pagans. 1: Books I – III, ed. G.E. McCracken (2006), Cambridge / Massachusetts (Loeb Classical Library).

Aurelius Augustinus. Sancti Aurelii Augustini episcopi de civitate die libri XXII. Volumen I: Libri I-XIII, ed. Bernhard Dombart (1993), Stuttgart / Leipzig (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Aurelius Augustinus. Vom Gottesstaat. Buch 11-22, ed. Wilhelm Thimme (1978²), Zürich / München.

Caesar

C. Julius Caesar. Der Bürgerkrieg. Lateinisch – deutsch, ed. Otto Schönberger (2012⁵), Berlin / Boston (Sammlung Tusculum).

Cicero

Cicero. Pro Milone, In Pisonem, Pro Scauro, Pro Fonteio, Pro Rabirio postumo, Pro Marcello, Pro Ligario, Pro rege Deiotaro, ed. N. H. Watts (1953), Cambridge / Massachusetts (Loeb Classical Library).

Cicero. Über die Gesetze. Stoische Paradoxien, ed. Rainer Nickel (2004), München / Zürich (Sammlung Tusculum).

Marcus Tullius Cicero. Der Staat. Lateinisch und Deutsch, ed. Karl Büchner (1993⁵), München / Zürich (Sammlung Tusculum).

M. Tullius Cicero. Brutus, ed. Bernhard Kytzler (2000), Düsseldorf / Zürich (Sammlung Tusculum).

M. Tullius Cicero. De re publica, ed. Karl Büchner (1984), Heidelberg (Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern).

Marcus Tullius Cicero. De officiis. Vom pflichtmäßigen Handeln, ed. et trad. Rainer Nickel (2008), Düsseldorf (Sammlung Tusculum).

Marcus Tullius Cicero. M. Tulli Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Fasc 39: De re publica, ed. Konrat Ziegler (2009), Berlin (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Römische Geschichte I/ Ab urbe condita I: Gesamtausgabe in 11 Bänden. Band 1: Buch 1-3, ed. Hans Jürgen Hillen (2007), Berlin (Sammlung Tusculum).

Ennius

Quinto Ennio. Fragmentos, ed. Manuel Segura Morena (1984), Madrid (Colección hispánica de autores griegos y latinos).

Gellius

A. Gellii Noctes Atticae, ed. P. K. Marshall (1976), Oxford (Scriptorum Classicorum Bibliotheca Oxoniensis).

Granius Licinianus

Granius Licinianus. Reliquiae, ed. Nicola Criniti (1981), Leipzig (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Grani Liciniani reliquiae, ed. Barbara Scardigli (1983), Florenz (Quaderni di filologia latina 3).

Horaz

Q. Horatius Flaccus. Opera, ed. D. R. Shackleton Bailey (2008), Berlin (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Livius

T. Livius. Römische Geschichte. Buch XLV. Antike Inhaltsangaben und Fragmente der Bücher XLVI-CXLII, ed. Hans Jürgen Hillen (2000), Düsseldorf / Zürich (Sammlung Tusculum).

Titus Livius. Römische Geschichte I-III, ed. Hans Jürgen Hillen (2007⁴), Berlin (Sammlung Tusculum).

Lucan

Lucanus. Bellum civile. Der Bürgerkrieg, ed. Wilhelm Ehlers (1978²), München (Sammlung Tusculum).

M. Annaei Lucani De bello civili libri X, ed. David R. Shackleton Bailey (1997), Stuttgart (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Lukrez

T. Lucreti Cari De rerum natura libri VI, ed. Marcus Deufert (2019), Berlin / Boston (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Minucius Felix

M. Minuci Felicis Octavius, ed. Bernhard Kytzler (1992), Leipzig (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Orosius

Pauli Orosii Historiarum adversum paganos libri VII, ed. Karl Zangemeister (1882), Wien (Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum).

Paulus Orosius. Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht. Buch I-IV, ed. Adolf Lippold (1985), Zürich / München (Die Bibliothek der Alten Welt. Reihe Antike und Christentum).

Orose. Histoires (contre les païens). Livres I-III, ed. Marie-Pierre Arnaud-Lindet (1990), Paris (Collection des Universités de France : Série latine).

Orose. Histoires (contre les païens). Livres IV-VI, ed. Marie-Pierre Arnaud-Lindet (1991), Paris (Collection des Universités de France : Série latine).

Ovid

Fasti. Festkalender. Lateinisch – deutsch, ed. Niklas Holzberg (2012⁴), Berlin (Sammlung Tusculum)

Ovid. Fasti. Book IV, ed. Elaine Fantham (1998), West Nyack (Cambridge Greek and Latin Classics).

Ovid. Festkalender Roms, ed. Wolfgang Gerlach (2014), Berlin (Sammlung Tusculum),

Publius Ovidius Naso. Briefe aus der Verbannung. Tristia, epistulae ex Ponto. Lateinisch und deutsch, ed. Wilhelm Willige / Niklas Holzberg (2011⁵), Mannheim (Sammlung Tusculum).

Publius Ovidius Naso. Tristia, ed. John B. Hall (1995), Stuttgart / Leipzig (Bibliotheca scriptorium Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Publius Ovidius Naso. Fastorum libri sex, ed. E. H. Alton / D. E. W. Wormell / E. Courtney (2005), München / Leipzig (Bibliotheca Scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Quintilian

M. Fabii Quintiliani Declamationes minores, ed. D. R. Shackleton Bailey (1989), Stuttgart (Bibliotheca scriptorium Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Sallust

Sallust. Werke, ed. Werner Eisenhut / Josef Lindauer (2011), Berlin / Boston (Sammlung Tusculum).

Seneca der Ältere

Die Suasorien des älteren Seneca. Einleitung, Text und Kommentar, ed. Stefan Feddern (2013), Berlin / Boston (Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 3).

Lucius Annaeus Seneca der Ältere. Sentenzen, Einteilungen, Färbungen von Rednern und Redelehrern, ed. Otto und Eva Schönberger (2004), Würzburg.

Seneca der Jüngere

L. Annaei Senecae tragoediae. Incertorum auctorum Hercules [Oetaeus] Octavia, ed. Otto Zwierlein (1986), Oxford (Scriptorium classicorum bibliotheca Oxoniensis).

Silius

Sili Italici Punica, ed. Iosephus Delz (1987), Stuttgart (Bibliotheca scriptorium Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Titus Catius Silius Italicus. Punica. Das Epos vom Zweiten Punischen Krieg. Band 2, ed. Hermann Rupprecht (1991), Mitterfels.

Sisenna

Die frühen römischen Historiker II. Von Coelius Antipater bis Pomponius Atticus, ed. Beck, H. / Walter, U. (Hg.) (2004), Darmstadt (Texte zur Forschung 77).

The fragments of the Roman historians. Volume 2. Texts and translations, ed. Cornell, T.J. (2013b): Oxford (Oxford World's Classics).

Statius

P. Papini Stati Thebaidos libri XII, ed. D.E. Hill (1996²), Leiden (Mnemosyne Suppl. 79).

Tacitus

Cornelii Taciti libri qui supersunt. Fasciculus 1. Historiarum libri, ed. Henricus Heubner (1978), Stuttgart (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Tacitus. Annalen, ed. Carl Hoffmann (1954), Bamberg (Sammlung Tusculum).

Tacitus. Historien, ed. J. Borst (2010⁷), Mannheim (Sammlung Tusculum).

The Annals of Tacitus. Book 3, ed. Anthony J. Woodman (1996), Cambridge (Cambridge classical texts and commentaries 32).

Vergil

P. Vergilius Maro. Aeneis, ed. Gian Biagio Conte (2009), Berlin (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Valerius Maximus

Valerius Maximus. Factorum et dictorum memorabilium libri IX: Volumen I, Libri I-VI, ed. John Briscoe (1998), Stuttgart (Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana).

Valerius Maximus. Memorable doings and sayings, ed. D. R. Shackleton Bailey (2000), Cambridge / Massachusetts (Loeb Classical Library).

Forschungsliteratur und Hilfsmittel

- Ahl, F. (1976): *Lucan: an introduction*. Ithaca, New York (Cornell Studies in Classical Philology 39).
- Ahl, F. (1986): Statius' „Thebaid“: A Reconsideration. In: *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung* II.32 (5), 2803–2912.
- Ambühl, A. (2015): *Krieg und Bürgerkrieg bei Lucan und in der griechischen Literatur: Studien zur Rezeption der attischen Tragödie und der hellenistischen Dichtung im Bellum civile*, Berlin (Beiträge zur Altertumskunde 225).
- Andresen, C. (1986): Einleitung. In: *Orosius. Die antike Weltgeschichte in christlicher Sicht. Buch 5-7*. Zürich, 5–58 (Die Bibliothek der Alten Welt. Reihe Antike und Christentum).
- Arbesmann, R. (Hg.) (1962): *Tertullian, Apologetical works and Minucius Felix, Octavius*. Washington, DC (The Fathers of the Church 10).
- Aricò, G. (1972): Diviso vertice flammae. In: *Rivista di Filologia e di Istruzione Classica* 100, 312–322.
- Ash, R. (2010): Tarda Moles Civilis Belli: The Weight of the Past in Tacitus' Histories. In: Breed, B. / Damon, C. / Rossi, A. (Hg.): *Citizens of discord: Rome and its civil wars*. New York, 120–129.
- Babcock, W. (2012): Introduction. In: Ramsey, B. (Hg.): *The works of Saint Augustine. A translation for the 21st century. The City of God (De Civitate Dei), I-X*. Brooklyn, ix–liv.
- Balmaceda, C. (2019): Exemplary History: Competition in Roman Historiography. In: *História da Historiografia: International Journal of Theory and History of Historiography* 12 (29), 69–95.
- Bannon, C.J. (1997): *The Brothers of Romulus: Fraternal „Pietas“ in Roman Law, Literature, and Society*. Princeton.
- Baroud, G. (2021): Amicitia and the Politics of Friendship in Valerius Maximus. In: Murray, J. / Wardle, D. (Hg.): *Reading by example: Valerius Maximus and the historiography of exempla*. Leiden / Boston, 197–232 (Historiography of Rome and its empire 11).
- Barwick, K. (1944): Zur Interpretation und Chronologie der 4. Eclogie des Vergil und der 16. und 7. Epode des Horaz. In: *Philologus* 96, 28–67.

- Bendlin, A. (2006): Romulus. In: *Der Neue Pauly online*, <https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/der-neue-pauly/romulus-e1024700?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.der-neue-pauly&s.q=romulus> (21.03.2023)
- Bessone, L. (1982): La tradizione epitomatoria liviana in età imperiale. In: Haase, W. / Temporini, H. (Hg.): *Sprache und Literatur (Literatur der augusteischen Zeit: Allgemeines, einzelne Autoren [Forts.])*. Berlin / New York, 1230–1263 (Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II, 30/2).
- Bessone, L. (2015): The Periochae. In: Mineo, B. (Hg.): *A Companion to Livy*. Hoboken, 423–436 (Blackwell Companions to the Ancient World).
- Biesinger, B. (2016): *Römische Dekadenzdiskurse. Untersuchungen zur römischen Geschichtsschreibung und ihren Kontexten*. Stuttgart (Alte Geschichte 242).
- Braund, S. (2006): A Tale of Two Cities: Statius, Thebes, and Rome. In: *Phoenix* 60 (3/4), 259–273.
- Breed, B.W. / Damon, C. / Rossi, A. (Hg.) (2010): *Citizens of discord: Rome and its civil wars*. New York.
- Breitenbach, A. (2009): *Kommentar zu den Pseudo-Seneca-Epigrammen der Anthologia Vossiana*. Hildesheim (Anthologiarum Latinarum parerga 2).
- Breitenbach, A. (2010): *Die Pseudo-Epigramme der Anthologia Vossiana. Ein Gedichtbuch aus der mittleren Kaiserzeit*. Hildesheim / Zürich / New York (Spudasmata 132).
- Chaplin, J.D. (2000): *Livy's exemplary history*. Oxford / New York.
- Chaplin, J.D. (2007): *Livy. Rome's Mediterranean empire: books forty-one to forty-five and the Periochae*. Oxford / New York.
- Cornell, T.J. (Hg.) (2013a): *The fragments of the Roman historians. Volume 1. Introduction*. Oxford (Oxford World's Classics).
- Cornell, T.J. (Hg.) (2013c): *The fragments of the Roman historians. Volume 3. Commentary*. Oxford (Oxford World's Classics).

- David, J.-M. (1979): Présentation. In: *Rhétorique et histoire. L'exemplum et le modèle de comportement dans le discours antique et médiéval* (1), 9–14 (Moyen Age – Temps modernes 92).
- Dingel, J. (2007): *Senecas Epigramme und andere Gedichte aus der Anthologia Latina. Ausgabe mit Übersetzung und Kommentar*. Heidelberg (Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern).
- Dominik, W.J. (2018): Civil War, Parricide, and the Sword in Silius Italicus's *Punica*. In: Ginsberg, L. D. / Krasne, D. A. (Hg.): *After 69 CE - Writing Civil War in Flavian Rome*. Berlin / Boston, 271–294 (Trends in Classics – Supplementary Volumes 65).
- Dyck, A.R. (1996): *A commentary on Cicero, De Officiis*. Ann Arbor.
- Eder, W. (2006): Bürgerkrieg. In: *Der Neue Pauly online*, <http://dx-doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1163/1574-9347_dnp_e12220480> (15.03.2023).
- Eigler, U. (2006): Orosius. In: *Der Neue Pauly online*, <https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/der-neue-pauly/orosius-e901250?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.der-neue-pauly&s.q=orosius> (24.03.2023).
- Elvers, K.-L. (2006a): P. Strabo, Cn. Consul 89 v. Chr. In: *Der Neue Pauly online*, <https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/der-neue-pauly/pompeius-e1003010?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.der-neue-pauly&s.q=pompeius> (10.04.2023).
- Elvers, K.-L. (2006b): Cornelius Cinna, Machthaber in Rom. In: *Der Neue Pauly online*, <<https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/der-neue-pauly/cornelius-e305350#>> (09.04.2023).
- Fantham, E. (2010): Discordia Fratrum: Aspects of Lucan's Conception of Civil War. In: Breed, B.W. / Damon, C. / Rossi, A. (Hg.): *Citizens of Discord: Rome and Its Civil Wars*. New York, 207–220.
- Flower, H.I. (2010): Rome's First Civil War and the Fragility of Republican Political Culture. In: Breed, B.W. / Damon, C. / Rossi, A. (Hg.): *Citizens of Discord: Rome and Its Civil Wars*. New York, 73–84.
- Frank, M. (1995): *Seneca's Phoenissae. Introduction and Commentary*. Leiden / New York / Köln (Mnemosyne Suppl. 138).

- Gee, E. (2013): *Aratus and the astronomical tradition*. New York (Classical Culture and Society).
- Ginsberg, L.D. / Krasne, D.A. (Hg.) (2018a): *After 69 CE – Writing Civil War in Flavian Rome*. Berlin / Boston.
- Ginsberg, L.D. / Krasne, D.A. (2018b): Introduction. In: *After 69 CE - Writing Civil War in Flavian Rome*. Berlin, Boston, 1–22.
- Goetz, H.-W. (1980): *Die Geschichtstheologie des Orosius*. Darmstadt (Impulse der Forschung 32).
- Hardie, P.R. (1993): *The epic successors of Virgil: a study in the dynamics of a tradition*. Cambridge / New York (Roman Literature and its Contexts).
- Hjort Lange, C. / Vervaet, F.J. (Hg.) (2019): *The Historiography of Late Republican Civil War*. Toronto (Historiography of Rome and its empire 5).
- Hoffmann, M. (1999): *Statius, Thebais 12, 312-463: Einleitung, Übersetzung, Kommentar*. Göttingen (Göttinger Forum für Altertumswissenschaft 2).
- Horn, C. (1997): Einleitung. In: Horn, Christoph (Hg.): *Augustinus, De civitate dei*. Berlin, 1–24 (Klassiker Auslegen 11).
- Hose, M. (2011): *Erneuerung der Vergangenheit: Die Historiker im Imperium Romanum von Florus bis Cassius Dio*. Berlin (Beiträge zur Altertumskunde 45).
- Hoyos, D. (2019): Livy on the Civil Wars (and After): Morality Lost? In: Hjort Lange, C. / Vervaet, F. J. (Hg.): *The Historiography of Late Republican Civil War*. Toronto, 210–238 (Historiography of Rome and its empire 5).
- Jal, P. (1962): La guerre civile à Rome (de Sylla à Vespasien), facteur de vie morale? In: *Bulletin de l'Association Guillaume Budé : Lettres d'humanité* 21, 399–434.
- Jal, P. (1963): *La guerre civile à Rome : étude littéraire et morale*. Paris (Publications de la Faculté des Lettres et Sciences Humaines de Paris-Sorbonne : Série Recherches 6).
- Joseph, T.A. (2012a): Tacitus and Epic. In: Pagan, V. E. (Hg.): *A companion to Tacitus*. Chichester, 359–385 (Blackwell Companions to the Ancient World).
- Joseph, T.A. (2012b): *Tacitus, the epic successor: Virgil, Lucan, and the narrative of civil war in the Histories*. Leiden (Mnemosyne Suppl. 345).

- Joyce, J.W. (Hg.) (2008): *Statius. Thebaid. A song of Thebes*. Ithaca, New York (Masters of Latin Literature).
- Krämer, H.J. (1965): Die Sage von Romulus und Remus in der lateinischen Literatur. In: *Synusia: Festgabe W. Schadewaldt*, 367–376.
- Kytzler, B. (1993): Minucius Felix. In: *Theologische Realenzyklopädie* 23, 1–3.
- Lehnus, L. (2006): Kallimachos aus Kyrene Bibliothekar und Gelehrter, 4./3. Jh. v. Chr. In: *Der Neue Pauly online*, https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/der-neue-pauly/kallimachos-e606510?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.der-neue-pauly&s.q=kallimachos#e606540 (13.03.2023).
- Lovatt, H. (1999): Competing Endings: Re-Reading the End of the Thebaid Through Lucan. In: *Ramus* 28 (2), 126–151.
- Luce, T.J. (2019): *Livy. The Composition of His History*. Princeton.
- Maharam, W.-A. (2006): Pietas. In: *Der Neue Pauly online*, < https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/der-neue-pauly/pietas-e925180?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.der-neue-pauly&s.q=pietas > (17.03.2023).
- Nesselrath, H.-G. (1990): Die gens Iulia und Romulus bei Livius (Liv. I 1-16). In: *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* 16, 153–172.
- Nuffelen, P. van (2012): *Orosius and the Rhetoric of History*. Oxford (Oxford Early Christian Studies).
- Hey, Oskar (1915): discordia. In: *Thesaurus Linguae Latinae* 5, 1, 1338.
- O'Donovan, O. (2021): Book 2: Augustine on Religion without Morality. In: Meconi, S.J., Fr. D. V. (Hg.): *The Cambridge Companion to Augustine's City of God*. Cambridge, 39–52 (Cambridge Companions to Philosophy).
- Ogilvie, R.M. (1965): *A Commentary on Livy. Books 1-5*. Oxford.
- Pausch, D. (2011): *Livius und der Leser: narrative Strukturen in ab urbe condita*. München (Zetemata 140).
- Perl, G. (1999): Horaz-Interpretationen (Zu Epod. 7. 16; carm. 1, 4. 37; 3, 1. 6. 9. 26. 28. 30; 4, 5. 7. 15). In: *Acta antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae* 39, 231–260.

- Pollmann, K. (2004): *Statius, Thebaid 12: introduction, text and commentary*. Paderborn (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums 25).
- Pollmann, K. (2006): Augustinus, Aurelius. In: *Der Neue Pauly online*, <https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/der-neue-pauly/augustinus-aurelius-e208690?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.der-neue-pauly&s.q=augustinus> (14.04.2023).
- Radicke, J. (2004): *Lucans poetische Technik. Studien zum historischen Epos*. Leiden /Boston (Mnemosyne Suppl. 249).
- Ramsey, J. T. (Hg.) (2007²): *Sallust's Bellum Catilinae. Edited, with Introduction and Commentary*. Oxford (American Philological Association).
- Rawson, E. (1979): L. Cornelius Sisenna and the Early First Century B.C. In: *The Classical Quarterly* 29 (2), 327–346.
- Rebello, M. (2019): *Romulus in der lateinischen Literatur von Ennius bis Ovid*. Darmstadt.
- Roche, P. (2009): *Lucan. The Bello Ciuili. Book 1*. New York.
- Rüpke, J. (2006): Valerius Maximus, Verfasser eines Handbuchs historischer Exempla, 1. Jh. In: *Der Neue Pauly online*, <https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/der-neue-pauly/valerius-e1227180?s.num=1&s.f.s2_parent=s.f.book.der-neue-pauly&s.q=V.+Maximus+Verf.+eines+Hdb.+histor.+Exempla%2C+1.+Jh.> (12.04.2023).
- Schmidt, P.L. (2006): G. Licinianus Historiker, 2. Jh.? In: *Der Neue Pauly online*, <https://referenceworks-brillonline-com.uaccess.univie.ac.at/entries/der-neue-pauly/granius-e427350?s.num=0&s.f.s2_parent=s.f.book.der-neue-pauly&s.q=granius+licinianus> (13.03.2023).
- Stevenson, W.N. (1983): *Bella plus quam civilia: Lucan's concept of civil war*. Brown University (Diss.).
- Suerbaum, W. (2015): *Skepsis und Suggestion: Tacitus als Historiker und als Literat*. Heidelberg (Kalliope: Studien zur griechischen und lateinischen Poesie 12).
- Watson, L. (2003): *A commentary on Horace's Epodes*. Oxford / New York.

- Westall, R. (2019): Fragmentary Historians and the Roman Civil Wars. In: Vervaeke, F. J. / Hjørt Lange, C. (Hg.): *The Historiography of Late Republican Civil War*. Toronto, 54–86 (Historiography of Rome and its empire 5).
- Wright, M.J.B. (2018): A disquiet follows my soul: Civil war in Livy Book I. In: English, M. C. / Fratantuono, L. M. (Hg.): *Pushing the Boundaries of Historia*. London / New York, 246–263 (Routledge Monographs in Classical Studies).
- Wuilleumier, P. / Bonniec, H.L. (Hg.) (1962): *Luain. Bellum Civile. Liber Primus (La Pharsale, livre premier)*, Paris (Érasme 8).
- Zecchini, G. (2003): Latin Historiography: Jerome, Orosius and the Western Chronicles. In: Marasco, G. (Hg.): *Greek and Roman Historiography in Late Antiquity*. Leiden, 317–345 (Greek and Roman Historiography in Late Antiquity).
- Zeitlin, F. (1990): Thebes: Theater of Self and Society in Athenian Drama. In: Winkler, J. J. / Zeitlin, F. I. (Hg.): *Nothing to Do with Dionysos?: Athenian Drama in Its Social Context*. Princeton, 130–167.

Abstract

In deutscher Sprache

Roms Bürgerkriege werden von lateinischen Autoren als Akt der Selbstzerstörung und als fester Bestandteil der römischen Geschichte wahrgenommen. Szenen, bei denen enge Familienmitglieder – insbesondere Brüder – aus politischen Interessen gegeneinander kämpfen, stellen die vielleicht prägnanteste Repräsentation von Bürgerkriegen dar. Ziel dieser Arbeit war die Bestimmung des Phänomens Bruderkampf bei lateinischen Autoren hinsichtlich seiner Funktionen in der lateinischen Literatur. Unterschieden wurde dabei zwischen dem bewussten Töten des eigenen Bruders, das durch Streitigkeiten bezüglich der Thronfolge motiviert ist, und dem unbeabsichtigten Morden auf dem Schlachtfeld. Für Ersteres wurden zwei Beispiele aus der Mythologie näher beleuchtet: einerseits Romulus' Mord an Remus, andererseits das thebanische Brüderpaar Eteocles und Polynices. Für Zweiteres, die unbewusste Tötung des eigenen Bruders, wurde die Rezeption einer Szene des Historiographen Sisenna analysiert, bei der ein Soldat auf dem Schlachtfeld erkennt, dass es sich bei dem getöteten Gegner um seinen eigenen Bruder handelt, und anschließend Suizid begeht. Es zeigte sich, dass die Darstellungsweise in vielerlei Hinsicht von den beiden Mythen beeinflusst ist. Weiters wurde ein unterschiedlicher Einsatz der Episode je nach Argumentationsziel sichtbar: Während sie in der Historiographie (etwa bei Livius) zur Illustration von Bürgerkriegsperioden genutzt wird, dient der Selbstmord des Soldaten bei Tacitus zur Vorhebung römischer Idealwerte. Bei christlichen Autoren fungiert sie hingegen als Negativbeispiel für pagane Ideologien. Dabei konnte herausgearbeitet werden, dass Orosius die Definition der Episode als bewussten oder unbewussten Brudermord als hinfällig betrachtet, da die Bereitschaft zum Töten von Blutsverwandten überhaupt erst Bürgerkriege ermögliche.

In englischer Sprache

Rome's civil wars are perceived by Latin authors as an act of self-destruction and an integral part of Roman history. Scenes in which close family members - especially brothers - fight each other for political interests are perhaps the most concise representation of civil wars. The aim of this thesis was to determine the phenomenon of fratricidal warfare with regard to its functions in Latin literature. A distinction was made between the deliberate killing of one's brother motivated by disputes regarding succession to the throne and the unintentional killing on the battlefield. For the former, two examples from mythology were examined in more detail: on the one hand, Romulus' murder of Remus, and on the other, the Theban pair of brothers Eteocles and Polynices. For the latter, the unconscious killing of one's own brother, the reception of a

scene by the historiographer Sisenna was analyzed, in which a soldier on the battlefield realizes that the enemy killed is his own brother and afterwards commits suicide. It was shown that the mode of depiction is influenced in many ways by the mythological pairs of brothers. Furthermore, a different use of the episode became visible depending on the argumentation goal: While it is used in historiography (for example in Livy) to illustrate periods of civil war, the suicide of the soldier in Tacitus serves to highlight Roman ideal values. In Christian authors, on the other hand, it functions as a negative example of pagan ideologies. In the process, it could be worked out that Orosius considers the definition of the episode as conscious or unconscious fratricide to be invalid, since the willingness to kill blood relatives made civil wars possible in the first place.